

# STERN- KOLONIE TROJA

Der Agent des Solaren  
Imperiums greift ein –  
die Siedler im  
Isis-Sektor stehen  
unter dem Bann einer  
unheimlichen Macht. –  
**KURT MAHR**



# Kurt Mahr

# STERNKOLONIE TROJA

ERICH PABEL VERLAG KG-R ASTATT/BADEN  
PERRY-RHODAN-Taschenbuch

3. Auflage

erscheint vierwöchentlich im Moewig Verlag,

Augustenstraße 10, 8000 München 2

Copyright © 1979 by Moewig Verlag

Redaktion: G. M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Verkaufspreis inkl. gesetzl. MwSt.

Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen  
und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden;  
der Wiederverkauf ist verboten.

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Pressegroßvertrieb Salzburg, Niederalm 300

A-5081 Anif

Abonnements- und Einzelbestellungen an

PABEL VERLAG KG, Postfach 1780, 7550 RASTATT,

Telefon (0 72 22) 13 - 2 41

Printed in Germany

Oktober 1979

# 1.

Das Kind hatte keinen Kopf.

Das hutzelige Bündel aus Haut und Knochen lag in einer der sauberen Krippen und zappelte. Von Schulter zu Schulter spannte sich ein gerader Rist. Nur da, wo bei normalen Menschen der Hals wuchs, unterbrach ein runder, flacher Knorpel die ebene Linie.

Vor Kalos Augen drehte sich alles. Die weißen Wände der Kinderstation, die Reihe der Leuchtröhren, die Krippe, das Ungeheuer von einem Kind, der bleiche Fleck des Fensters - alles.

Er verlor den Halt und stürzte zu Boden. Das brachte ihn wieder zu sich. Er raffte sich auf und nahm alle Kraft zusammen, um den Anblick besser zu ertragen. Ein paar Sekunden lang studierte er das merkwürdige Kind in kalter, gefühlloser Ruhe.

Es war ein Junge, ein Junge ohne Kopf. Nach Ilsa's Wunsch hätte er Paol heißen sollen. So, wie er jetzt dala lag, würde er nie einen Namen haben. Die Kolonie brauchte keine kopflosen Kinder.

Kalo spürte, wie ihm ein zweites Mal die Kräfte schwanden. Rasch wandte er sich von der Krippe ab und trat ans Fenster. Er hätte es gerne geöffnet, um frische Luft zu bekommen. Aber in Wirklichkeit war die Luft hier drinnen frischer als draußen, und obendrein konnte man das Fenster einer Kinderstation nicht aufmachen - nicht einmal hier in Rockabye Bend auf TROJA, wo die Leute noch Klinken an den Türen hatten.

Hinter ihm in der Krippe zappelte das Kind. Es war ein Wunder, daß es überhaupt lebte.

Noch etwas war erstaunlich. Kalo stopfte sich die Finger in die Ohren. Das Geräusch war immer noch da, nicht so laut wie vorher, aber doch deutlich und unüberhörbar.

Das Kind schrie, obwohl es keinen Kopf hatte.

George kam herein. Er hatte die Ärmel seines Mantels aufgekrepelt und wischte sich die nassen Hände an einem Tuch ab. Er sah ernst aus. Unter seinen dunkelbraunen Haaren war die dunkle Stirn voller Falten.

„Ich will dir nicht erzählen, was für ein schwerer Schlag das für dich ist, mein Junge“, begann er mit tiefer Stimme. „Das weißt du selber. Ich will nur wissen, was ihr mit dem ... Kind vorhabt.“

Kalo schluckte.

„Das Übliche“, stieß er hervor, und die Worte wollten ihm kaum über die Lippen.

Georges Hände waren längst trocken, aber er rieb sie immer noch an dem Tuch.

„Was heißt das, das Übliche?“ fragte er grob. „Das ist das erste Kind, das in Rockabye Bend geboren wurde.“

Kalo stellte sich dicht vor ihn.

„Du weißt, was die Richtlinien empfehlen, nicht wahr?“ sagte er heiser. „Wir werden uns genau daran halten.“

George hängte das Tuch über den Rand einer leeren Krippe und sah Kalo erstaunt an.

„Es sind nur Empfehlungen, Kalo. Du bist nicht gezwungen, dich daran zu halten. Außerdem würde ich an deiner Stelle ...“

„Ich weiß alleine, was ich tun muß!“ schrie Kalo wütend. „Ich brauche keine Ratschläge. Das Kind wird eingeschläfert. Es würde der Kolonie sonst nur Schaden zufügen.“

Er wollte sich an George vorbeischieben. Aber der Arzt packte ihn an der Schulter und drehte ihn zu sich herum.

„Einen Augenblick noch!“ sagte er drohend. „Ich weiß, daß du jetzt am liebsten davonlaufen und den Schädel gegen eine Steinmauer schlagen möchtest. Aber so einfach geht das nicht, Freundchen. Dir alleine steht die Entscheidung über das Kind zu. Die Richtlinien geben der Mutter in dieser Hinsicht kein Mitspracherecht. Aber so wahr ich dich hier beim Kragen ha-

be ... du wirst über das Kind erst entscheiden, wenn du mit zwei Leuten gesprochen hast, Ilsa und Babbo. Du wirst sie beide um ihren Rat bitten. Verstanden?“ Er gab Kalo einen Stoß, der ihn auf die offene Tür zuwirbelte. „Und jetzt hinaus! Betrink' dich oder schlag' dir den Schädel ein. Ich kann dich hier nicht brauchen.“

Kalo wankte hinaus. Plötzlich war es heiß um ihn herum. Er hatte die Klinik verlassen und stand auf der Straße. Die Kühle der Klimaanlage war hinter ihm zurückgeblieben. HELENAS gewaltiger weißer Ball schien auf ihn herab.

Er spürte es kaum. Er ging die breite, staubige Straße hinunter und hielt sich ständig in der Mitte, als hätte er vor den flachen, langgestreckten Häusern Angst, die sich zu beiden Seiten hinzogen. Er sah die graugrüne Mauer des Waldes unten am Ende der Straße und den Traktor, mit dem Pebbe von den Feldern nach Hause gekommen war, um nach seiner Frau zu sehen. Pebbes Frau war die nächste, die ein Kind zur Welt bringen würde. Eine Sekunde lang spürte Kalo wildes Verlangen, zu ihr hineinzulaufen und ihr zu erzählen, was aus seinem Kind geworden war. Ein Monster ohne Kopf und mit einer kräftigen Stimme!

Er ging weiter. Die kleine Stadt war bald zu Ende. Rechts zog sich eine Strecke grauschwarzen Bodens mit verkohlten Baumstümpfen darin bis zum Wald hinüber. Links lag Lof tys Funkbude mit der mächtigen Antenne dahinter.

Die Tür der Bude flog plötzlich auf. Lofty kam herausgeschossen, ein kleiner, schmaler Mann mit einem asketischen Gesicht und spöttisch funkelnden Augen. Er schwenkte ein Stück Funkstreifen in der Hand.

„Sie sind da!“ schrie er voller Begeisterung und baute sich vor Kalo auf.

„Sie sind schon im Orbit.

In ein paar Stunden werden sie landen.“

Kalo blieb nicht einmal stehen. Ohne Lofty anzusehen, schob er ihn beiseite und ging weiter. Lofty ließ die

Hand mit dem weißen Streifen sinken und starrte ihm nach.

Hinter ihm kamen eilige Schritte über die Straße.

„Was ist los?“ murmelte Lofty verwundert. „Was hat er?“

„Ilsa hat vor ein paar Stunden entbunden“, sagte eine sanfte, dunkle Stimme hinter ihm.

Lofty fuhr herum. Wie jedesmal, nahm ihm Saris Anblick für eine Sekunde den Atem.

„Das ... das hatte ich ganz vergessen“, stotterte er.  
„Was ist es? Ein Junge?“

Sari zuckte mit den Schultern. Sie bewegte dabei den Kopf, und die lange, weiche Strähne braunen Haares, die ihr sonst vor dem linken Auge hing, glitt zur Seite.

„Weiß nicht. Niemand hat bis jetzt etwas gehört.“

Sari schlug Lofty freundschaftlich auf die Schulter.

„Reden wir von was anderem“, schlug sie vor. „Was hast du da?“

Lofty reichte ihr den Streifen.

„Stell dir vor, das Versorgungsschiff ist da! Sie kreisen auf Umlaufbahn. Zwischen acht und elf Ortszeit wollen sie landen.“

Sari runzelte die Stirn.

„Morgen früh erst? Warum?“

„Du weißt doch, sie nehmen einen tiefliegenden Orbit und machen erst ein paar Stunden lang Aufnahmen. Die Fotografien bekommen wir, das heißt Babbo und Hinner drüben in Eighteen Holes, und sie ergänzen ihre Landkarten damit.“

Sari starrte die Straße hinunter.

„Hm“, machte sie. „Was Interessantes an Bord?“

Lofty grinste.

„Wie man's nimmt, Mädchen“, glückste er. „Wir bekommen einen Mann Zuwachs! Einen Narren, der glaubt, daß er auf TROJA sein Glück finden könnte.“

Sari war plötzlich ganz ernst. Ohne noch ein Wort zu sagen, wandte sie sich um und kehrte zu ihrem kleinen Haus zurück, das neben Loftys Funkbude lag. Lofty

sah ihr nach. Dann machte er sich kopfschüttelnd auf den Weg stadtaufwärts. Babbo war der erste, der die Nachricht zu hören bekommen sollte. Unterwegs kam Lofty an seinem eigenen Haus vorbei. Nana stand unter der Tür. In der Hand hielt sie das Strickzeug, mit dem sie aus Sichelnußfaser ihr wöchentliches Soll an Hemden fertigte.

„Ich habe nachher mit dir zu reden, Mister Lofty O'Keefe!“ rief sie.

Lofty nickte nur.

Es war ziemlich schwierig, mit Sari Lajeune zusammen gesehen zu werden und ungeschoren davonzukommen.

Babbo war von der Nachricht nicht sonderlich beeindruckt. Kurz zuvor hatte er Georges Bericht bekommen, und seine einzige Sorge war, warum als erstes Kind in Rockabye Bend ausgerechnet eine Mißgeburt zur Welt kommen mußte.

Ein böses Vorzeichen? Wehrte sich die Natur des Planeten gegen die Anwesenheit des Menschen auf TROJA? Babbo dachte angestrengt darüber nach, auch während er Loftys Funkstreifen las. Die Neugigkeit von dem Kind ohne Kopf würde blitzschnell die Runde machen, heute abend in Rockabye Bend und heute nacht in Eighteen Holes. Die Auswirkungen waren noch nicht abzusehen.

Babbo war ein ruhiger, bedächtiger Mann. Unter den Siedlern, die vor knapp einem Jahr auf TROJA gelandet waren, war er mit zweiundvierzig Jahren der älteste. Sie mußten ihn auch für den klügsten gehalten haben, denn die erste allgemeine Abstimmung hatte ihn fast einstimmig zum Chef der Siedlung Rockabye Bend erwählt. Ruhig, bedächtig und weise hatte Babbo bislang die Geschicke der kleinen Stadt gelenkt. Die ersten Schwierigkeiten hatte er gehabt, als er die Absicht einiger Kolonisten, fünfunddreißig Kilometer von der Stadt entfernt eine zweite Siedlung anzulegen, weder für Hochverrat noch sonst etwas Verwerfliches gehal-

ten, sondern im Gegenteil die Pläne nach Kräften unterstützt hatte. Der Zweck der Kolonisation war Ausbreitung. Man kam zu nichts, wenn man generationenlang nur in einer einzigen Stadt hockte. Eighteen Holes hatte sich kräftig entwickelt. Drei Kinder waren dort schon auf die Welt gekommen, und alle waren normal.

Babbo schlug vor Zorn mit der Faust auf den Tisch, daß Lofty erschreckt zusammenzuckte.

„Wann kommt also dein verdammtes Schiff?“ brüllte er.

Lofty verzog das Gesicht.

„Es ist nicht mein Schiff, weißt du“, antwortete er beleidigt. „Ich kann ihnen die Landung verbieten, wenn du es so haben möchtest.“

Babbo lehnte sich in seinem quietschenden Sessel zurück und strich sich über die Stirn. Das Zimmer, in dem

er arbeitete, war klein und lag in seinem eigenen Haus. Rockabye Bend hatte noch nicht genügend Mittel, um dem Ortschef ein besonderes Amtsgebäude zur Verfügung zu stellen. Durch das quadratische Fenster fiel der rote Schein der untergehenden Sonne.

„Tut mir leid“, murmelte Babbo. „War nicht so gemeint. Natürlich freuen wir uns alle auf das Versorgungsschiff.“

„Natürlich“, antwortete Lofty mit heller Stimme. „Ich kann's deutlich sehen.“

Er räusperte sich.

„Sie landen morgen früh zwischen acht und elf.“

„Gut“, sagte Babbo. „Gib Bescheid nach Eighteen Holes. Hinner und seine Leute werden dabeisein wollen, wenn das Schiff landet. Wir bekommen einen Mann Zuwachs, wie?“

„Ja“, sagte Lofty.

„Na schön. Einer ist besser als keiner. Hoffentlich taugt er was.“

Er rückte den Sessel näher an den Schreibtisch heran, was Lofty als Hinweis auffaßte, daß er entlassen sei. Leise ging er hinaus. Der Weg führte durch die klei-

ne Küche, in der Oliva, Babbos Frau, damit beschäftigt war, aus selbstgemahlenem Maismehl einen Teig zu bereiten.

„Wie war's mit einem Kaffee?“ fragte sie und strich sich die Haare aus der Stirn.

Oliva war eine ansehnliche Frau. Zehn Jahre jünger als Babbo, hoch und schlank gewachsen, machte sie Babbo zu einem vielbeneideten Mann.

Lofty schüttelte den Kopf.

„Sonst gerne, danke. Nana wartet auf mich. Sie will mit mir reden.“

Oliva verzog das Gesicht.

„Du meine Güte! Sie hat dich nicht etwa mit Sari sprechen sehen?“

Es passierte selten, daß Lofty richtig wütend wurde. Aber diesmal wurde er es. Er sagte ein ziemlich unanständiges Wort, riß die Tür auf und stapfte hinaus auf die Straße. Oliva sah ihm nach und lachte.

Kalo wußte nicht, wohin und wie weit er ging. Ringsum war Wald. Die Sonne schien längst nicht mehr. Es war finster. Kalo bewegte sich auf einem schmalen Pfad, den die Jäger geschlagen hatten und in mühevoller, täglicher Arbeit vor dem Zugriff des Dschungels bewahrten. Von solchen Pfaden aus erlegten sie den täglichen Fleischbedarf der Siedlung, von Allerweltsdingen wie Blaubär bis zu den Delikatessen wie Diamantechse oder Waldkröte. Kalo war selbst oft hiergewesen. Er gehörte zu den erfolgreichsten Jägern von Rockabye Bend, und in den vergangenen Monaten war er auf seinen Jagdzügen so oft und so lange von Hause fortgewesen, daß die Männer ihn auszulachen begannen und im Spott behaupteten, das Kind, das Ilsa erwartete, wäre wohl doch nicht sein eigenes.

Das Kind!

Kalo taumelte aus dem Wald heraus. Er stolperte über schwarzen, unebenen Boden. Die geschlossene Wand des Dschungels wich nach allen Seiten zurück, und Kalo stand plötzlich auf einer weiten, unfruchtbaren

ren Ebene. Er ließ sich fallen, wo er stand. Er drückte das Gesicht in den Boden und spürte den brandigen Geschmack der Erde auf den Lippen.

So lag er da, reglos, eine ganze Nacht lang.

Die Sonne ging auf. Von Stunde zu Stunde wurde es wärmer. Kalo spürte nichts davon. Er blieb liegen. Er hatte weder Hunger noch Durst, er war weder müde noch sonst etwas. Nur leer, entsetzlich leer. Er wollte liegenbleiben, bis er starb, aber ein letzter Funke Vernunft sagte ihm, daß das nicht so einfach sein würde. Vor dem Sterben kam eine Menge unangenehmer Dinge, die ihn schließlich doch auf die Beine treiben würde.

Kalo zog die Beine an und stand auf. Die Nacht hatte ihre Spuren hinterlassen. Sein braunes Haar war an den Schläfen grau geworden. Er stand da im Glanz der Sonne, sah sich um und überlegte, was er jetzt tun solle.

Da hörte er über sich hohles Rauschen. Verwirrt hob er den Kopf und starrte hinauf in den blauen Himmel. Es war ihm, als sähe er einen winzigen, schwarzen Punkt direkt über sich.

Zum erstenmal wurde ihm bewußt, daß er auf dem Landefeld des Raumschiffes stand, das vor knapp ei-

nem Jahr die ersten Siedler nach TROJA gebracht hatte. Die glühenden Korpuskularströme aus den Düsen des Schiffes hatten in einem Kilometer Umkreis alle Vegetation vernichtet und den Boden ausgebrannt. Die Unebenheiten, über die Kalo gestolpert war, waren die verhärteten Spuren der hydraulischen Stützen und der zahllosen Landefahrzeuge, die sich damals um das Schiff herum bewegt hatten.

Das Geräusch wurde stärker. Der Punkt wuchs und wurde zum Kreis. Kalo erinnerte sich, daß er vor ein paar Tagen, ja, sogar gestern mittag noch unter denen gewesen war, die sich wie kleine Kinder auf die Ankunft des Versorgungsschiffes freuten. Wie lange war das schon her!

Ein Gedanke kam ihm. Er brauchte nur stehenzu-

bleiben, wo er stand. Dann würden die glühenden Raketenströme ihn töten, rasch und beinahe schmerzlos. Ein paar Augenblicke dachte er über diese Möglichkeit nach. Dann schüttelte er den Kopf und trat beiseite. Er beeilte sich sogar, den Rand des Waldes zu erreichen.

Der Kommandant des Schiffes hielt Ausschau. Er würde nicht eher landen, bis daß er sicher war, niemand in Gefahr zu bringen.

Als Kalo den Südrand der weiten Lichtung erreichte, fauchten schon die ersten Windstöße über den verbrannten Boden. Die schimmernde Kugel des Schiffs stand in wenigen hundert Metern Höhe und schien auf einer feurigen Säule zu reiten. Kalo setzte sich nieder und betrachtete das Bild andächtig.

Als er den Blick schließlich senkte, weil die Glut des Teilchenstroms in den Augen schmerzte, sah er drüben, am Nordrand des Landeplatzes, zwei Geländewagen auffahren. Er war froh, daß er sich nach Süden gewandt hatte. Das dort drüben waren Babbo und Hinner mit ein paar Begleitern. Und um nichts in der Welt hätte Kalo jetzt mit einem von ihnen zusammentreffen und ihre mitleidigen Blicke ertragen mögen.

In einem Inferno von Krach und Licht setzte das Schiff auf. Als die Triebwerke erloschen, konnte Kalo den Namen lesen, der sich in lumineszenten Buchstaben rings um den Äquator der zweihundert Meter hohen Kugel zog: PROGRESS.

## 2.

Der Administrator des Solaren Imperiums hatte seine eigenen Gewohnheiten - manche, die seine Umgebung als ausgefallen und mühevoll empfand, andere wieder, die sympathisch und angenehm waren. Zu diesen letzteren gehörte, daß er Homer G. Adams, Vorstand der mächtigen General Cosmic Company, gleichzeitig Leiter des vor kurzem angelaufenen Kolonisationsprojekts, in einem kleinen, auf höchst altmodische Weise eingerichteten Raum im obersten Stockwerk des Verwaltungskomplexes A zur täglichen Berichterstattung empfing. Diese Gewohnheit ging außer Perry Rhodan selbst eigentlich nur Homer G. Adams an, aber gerade Adams war ein Mann, den Äußerlichkeiten zu gewinnen vermochten. So zog er kleine Räume mit gedämpftem Licht und behaglicher Einrichtung den großen, kalten, hell erleuchteten Konferenzräumen vor. Außerdem sprach er lieber zu einem kleinen Auditorium als zu einem großen. Dem Administrator brachte die Bereitwilligkeit, auf Adams' private Neigungen einzugehen, den Vorteil akkurater Berichterstattung und maximaler Informationsausbeute. Mit anderen Worten: Homer war stets gesprächig und erzählte alles, was er wußte.

Die Sitzung an diesem Abend allerdings war recht kurz. Homer trank sein Glas Vermouth, das ihm stets zur Begrüßung angeboten wurde, warf einen nachdenklichen Blick zu den mit schweren Vorhängen drapierten Fenstern hinaus und berichtete, alles sei in Ordnung, die Dinge liefen wie geplant und Schwierigkeiten seien weder aufgetreten, noch für die nahe Zukunft zu erwarten.

Perry Rhodan wartete geduldig. Homer war ein kleiner, alter Mann, der ein wenig nach vorn gebeugt saß, stand und ging und stets einen hilflosen Eindruck machte. Er war in der Tat ziemlich hilflos, solange es

um seine privaten Belange ging. Drehte es sich jedoch ums Geschäft, um irgendein Geschäft, dann entwickelte er jene genialen Fähigkeiten, die die GCC geschaffen und zum wichtigsten Wirtschaftsfaktor des Solaren Imperiums gemacht hatten.

Seinen Gewohnheiten treu, berichtete Homer stets alles Angenehme zuerst. Eine Anhäufung angenehmer Informationen machte den Gesprächspartner weich und gefügig, vor allen Dingen bereitwilliger, nachfolgende, weniger günstige Eröffnungen leicht zu nehmen.

Perry Rhodan kannte diese Eigenart. Als Homer G. Adams den ersten Teil seines Berichts zu Ende gebracht hatte und an seinem zweiten Glas Vermouth zu nippen begann, wartete er schweigend und geduldig. Homer setzte das Glas ab und zündete sich umständlich eine Zigarette an.

„Unglücklicherweise“, begann er schließlich und stieß dabei eine Rauchwolke von sich, „haben wir im ISIS-Sektor immer noch keine Klarheit schaffen können.“

Perry nickte lächelnd.

„Ich erwartete nicht, daß es euch so rasch gelingen würde“, antwortete er mild.

ISIS war ein AI-Stern zwischen der Erde und dem galaktischen Zentrum, etwa 10 000 Lichtjahre von SOL entfernt. ISIS war ein Riese an Leuchtkraft. Sie strahlte um das Hunderttausendfache heller als die Sonne. Man hatte einen ganzen Milchstraßensektor nach ihr benannt.

„Die Aras“, fuhr Homer fort, „machen sich dort immer noch zu schaffen. Wir beobachten ihre Raumschiffe, wie sie diesseits von ISIS scheinbar ziellos in der Gegend umherirren und dann plötzlich verschwinden - spurlos, und ohne Anhaltspunkte zu hinterlassen.“

„Ich weiß, daß Sie sich um TROJA Sorgen machen, Homer“, versuchte der Administrator ihn zu beruhigen. „Ehrlich gesagt, ich bin selbst meiner Sache nicht

gerade sicher. Die Gegend dort ist ziemlich arm an verwertbaren Planeten. Es ist durchaus möglich, daß die Aras es auf TROJA abgesehen haben und deshalb so heimlich dort herumschleichen, weil sie wissen, daß wir ihnen dazwischenfunken, sobald wir feststellen, daß es um TROJA geht.“

Der kleine Mann sah auf.

„Sie haben ...“

Perry Rhodan nickte.

„Ja, ich habe. Es hat keinen Zweck, sich an Vorschriften zu halten, wenn die Einhaltung der Vorschriften tausend Menschen den Untergang bringen kann. Die Entsendung von Regierungsagenten auf Kolonien ist untersagt, es sei denn, die Siedler bitten darum. Niemand auf TROJA hat uns gebeten, einen Agenten zu schicken. Ich übertrete also ein Gesetz, wenn ich doch einen schicke.“ Er lehnte sich zurück. „Und gerade das habe ich getan.“

Homer seufzte.

„Ich bin froh. Einen verlässlichen Mann?“

Perry wiegte den Kopf und lächelte.

„Einen sehr guten Mann. Heute oder morgen wird er mit der PROGRESS auf TROJA landen - als Neusiedler verkleidet.“

Kalo war der Neue vom ersten Augenblick an unsympathisch. Das Schiff war so gelandet, daß das Schott der großen Lastschleuse nach Südosten wies. Kalo sah genau in den riesigen Schleusenraum hinein. Ein breites Rollband wurde ausgefahren und endete ein paar Schritte von Kalo entfernt auf dem schwarzgebrannen Boden der Lichtung. Das Rollband hatte eine sehr geringe Neigung und war wenigstens dreihundert Meter lang. Starr und fest, wie es jetzt dalag, schien es unglaublich, daß es je in das Kugelschiff hineinpassen würde.

Das erste, was auf dem Band zum Vorschein kam, war ein sechsrädriges Geländefahrzeug. Die Fahrzeugwanne, fünf Meter lang, sah aus wie ein Boot, und

in der Tat konnte der Wagen, wie Kalo wußte, auch als Schwimmfahrzeug verwendet werden. Es war eine der modernsten Konstruktionen und gehörte keineswegs zur Standard-Ausrüstung eines Siedlers, für die die Regierung aufkam. Allein die Tatsache, daß der Neue sich mehr leisten konnte als die Leute in Rockabye Bend und Eighteen Holes, nahm Kalo schon gegen ihn ein.

Dann sah er ihn selbst. Er saß am Steuer seines Fahrzeugs und sah sich um, ein großer, schlanker Mann mit dichten braunen Haaren und einem Lächeln, als wäre

er auf einem Sonntagnachspaziergang und erfreute sich an der Schönheit der Welt ringsum. Er wirkte selbstsicher. Er war der Typ von Mensch, der nie ernsthafte Schwierigkeiten hatte, weil er einfach nicht an die Existenz von Schwierigkeiten glaubte. Er sah so aus, als wäre er hierhergekommen, um TROJA im Handstreich zu erobern, nur um nachher die tausend Siedler auszulachen, die in zehn Monaten noch nicht einmal ein Hundertstel des Kontinents kennengelernt hatten, auf dem sie lebten.

Ein selbstsicherer Optimist, das war ungefähr das letzte, womit Kalo in seiner Lage Freund geworden wäre.

Der Neue sah ihn, bugsierte seinen Wagen elegant vom Rollband herunter und hielt an.

„Hallo“, rief er mit strahlendem Gesicht. „Ich bin Julian Tifflor. Bin ich hier richtig auf TROJA?“

Kalo stand auf. Das Lächeln des Neuen erstarb.

„Sehr witzig“, knurrte Kalo. „Ja, Sie sind hier auf TROJA.“

Er wandte sich ab und stapfte über den holprigen Boden auf das Schiff zu.

„He, so war das nicht gemeint“, rief Tifflor hinter ihm her. „Tut mir leid, wenn ich Ihre lokalpatriotischen Gefühle verletzt haben sollte.“ Der Motor des Wagens brummte auf, und die Motorhaube schob sich seitlich neben Kalo, um mit ihm gleiches Tempo zu halten.

„Steigen Sie ein!“ rief Tifflor. „Wir haben den gleichen Weg.“

Kalo blieb stehen und musterte den Neuen ein zweites Mal. Tifflor hatte den Wagen angehalten. Kalo hatte ein paar ziemlich scharfe Worte auf der Zunge, aber irgend etwas im Gesicht des Fremden, vielleicht sein freundliches Lächeln, das manchmal ein bißchen hilflos wirkte, vielleicht seine aufrichtigen, braunen Augen, hielt ihn davon ab, sie auszusprechen. Wortlos kletterte er über die niedrige Seitenwand auf den Vordersitz. Tifflor legte den Gang ein und ließ das Fahrzeug anfahren.

„Ich denke, Sie wollen dort hinüber“, sagte er und deutete durch die Frontscheibe auf den nördlichen Waldrand, wo sich neben Hiners und Babbos Wagen eben ein Gleiter niederließ, der vom Schiff gekommen

„Nicht unbedingt“, brummte Kalo.

„Setzen Sie mich irgendwo am Waldrand ab, ich gehe dann nach Hause.“

„Aha“, machte Tifflor, sonst nichts.

Die Selbstverständlichkeit, mit der der Neue sein Be tragen hinnahm, verwirrte Kalo. Er hatte eine Menge Fragen erwartet, statt dessen konzentrierte sich Tifflor allein auf die Steuerung des Wagens.

„Übrigens... ich bin Kalo Myers“, sagte Kalo schließlich.

Tifflor nahm die rechte Hand vom Steuer und reichte sie ihm.

Kalo nahm den Gruß an.

„Kalo, nennen Sie mich Tiff“, forderte der Neue ihn auf.

„Was sind Sie, Jäger oder Farmer?“

„Jäger“, sagte Kalo.

Tiff schlug mit der Hand kräftig auf das Steuerrad.

„Ich wußte es!“ rief er begeistert. „Die erste Begegnung bringt Glück.“

Verdutzt sah Kalo ihn an.

„Ich kann den Rat eines Mannes brauchen, der die

Gegend kennt“, erklärte Tiff.

Kalo sagte immer noch nichts. Statt dessen warf er einen Blick auf die Ladefläche des Wagens. Tiff war nicht nur, was sein Fahrzeug anbelangte, den anderen Siedlern um ein mächtiges Stück voraus. Er besaß auch mehr Ausrüstung als irgendein anderer, und vor allen Dingen eine teurere Ausrüstung. Kalo erkannte eine Sammlung geodätischer und geologischer Geräte, die bunte Verpackung eines Mikrowellensenders, Schachteln mit Sprengstoff und ein Arsenal von Waffen, wie es noch nicht einmal Babbo in seinem Schrank hatte.

Kalo musterte Tiff von der Seite.

„Was sind eigentlich Ihre Pläne?“ fragte er, während der Wagen unter der Rundung des Schiffs hindurchglitt. „Doch nicht etwa draußen siedeln?“

Tiff nickte ernsthaft.

„Doch. Genau das. Mindestens hundert Kilometer von der nächsten Siedlung entfernt. Sie erinnern sich an die Richtlinien. Möglichst rasche Ausbreitung über den zu kolonisierenden Planeten ist oberstes Gebot.“

Plötzlich fing Kalo an zu lachen. Es war kein echtes, glückliches Lachen. Es war ein Ausbruch spöttischer Heiterkeit über einen eingebildeten Dummkopf, der glaubte, den Nebeln, den Feuerkugeln, den Nachtwölfen und den heißen Quellen trotzen zu können.

Immerhin - Kalo lachte. Er lachte zum erstenmal, seitdem er das Kind ohne Kopf gesehen hatte - sein Kind.

Die PROGRESS hatte TROJA längst verlassen. Julian Tifflor, der Neue, saß in Babbos Arbeitszimmer. Der mittelgroße, breit gebaute, bedächtige Mann mit dem römischen Schädel imponierte ihm. Er hätte gerne gewußt, was Babbo von ihm hielt, aber Babbo hatte seine eigene Methode, Zu- oder Abneigung nur erkennen zu lassen, wenn es notwendig war.

„Sie wollen also draußen siedeln“, sagte er zum zweitenmal.

Tiff nickte.

„Sie spinnen“, behauptete Babbo mit Nachdruck.  
Tiff nickte auch dazu.

„Wie Sie meinen, Babbo. Da ich jedoch die psychologischen Tests des Kolonisationsamtes mit überdurchschnittlichen Wertungen bestanden habe, erlaube ich mir, anderer Ansicht zu sein.“

Babbo grinste.

„Ja, ich erinnere mich, das sind die Leute, die alles wissen. Schon mal was von Nebeln gehört?“

„Sie wollen mich wohl auf den Arm nehmen“, protestierte Tiff.

„Nicht solche Nebel, andere. Oder Feuerkugeln. Nachtwölfe, heiße Quellen?“

Tiff rückte den Stuhl näher an den Schreibtisch heran und legte die Hand flach auf die Tischplatte.

„Nein“, antwortete er ruhig. „Ich habe von gar nichts gehört. Das Kolonisationsamt hat mir erzählt, TROJA wäre eine Paradieswelt, die Bananen wüchsen einem in den Mund, und für die gebratenen Tauben brauchte man nur die Hand auszustrecken. Was haben Sie vor? Mir das Siedeln zu versauern?“

Babbo hob abwehrend die Hände und lachte lauthals.

„Nein, um Himmels willen, alles andere als das! Sie deln Sie draußen, so weit weg und so lange Sie wollen. Aber kommen Sie hinterher nicht zu mir und beschweren sich, es hätte Sie niemand gewarnt.“ Er brummte belustigt. „Das heißtt, wenn Sie überhaupt noch kommen können.“

Tiff stand auf.

„Hört sich schon besser an“, stimmte er zu. „Ich brauche ein paar Tage Eingewöhnungszeit. Es gibt in Rockabye Bend ein paar leere Häuser für Neusiedler, nicht wahr?“

Babbq blinzelte ihn an.

„Können Sie zahlen?“

Tiff sperrte den Mund auf.

„Zahlen? Wofür? Was, in drei Teufels Namen, kann man hier auf TROJA mit Geld anfangen?“

Babbo wiegte den Kopf.

„Wird nicht immer so bleiben. Die Zeiten ändern sich. Eine Stadt, die rechtzeitig anfängt zu sparen, kommt weiter. Also?“

Er kam hinter seinem Tisch hervor und streckte die Hand aus.

„Wieviel?“ fragte Tiff ärgerlich.

„Sagen wir, einen Solar pro Tag, wie?“

Tiff griff in die Tasche.

„Nicht ganz so unverschämt, wie ich erwartet hatte“, gab er zu und drückte Babbo einen Haufen Scheine in die Hand. „Für zehn Tage im voraus, klar?“

Babbo steckte das Geld ein und schmunzelte.

„Um bei der Wahrheit zu bleiben ... Sie hätten das Haus auch so bekommen. Aber ...“, er zuckte mit den Schultern, „... man muß sehen, wo man bleibt.“

Tiff lachte.

„Ich werde mich in Zukunft in acht nehmen“, sagte er. „Wo steht das Haus?“

„Wenn Sie die Straße in Richtung Landeplatz hinuntergehen, ist es das letzte auf der rechten Seite. Loftys Funkbude liegt schräg gegenüber.“

Er kratzte sich am Kinn und machte ein Gesicht, als wollte er noch etwas sagen. Tiff sah ihn aufmerksam an.

„Na ... noch was?“

Babbo schüttelte energisch den Kopf.

„Nein. Ich wollte Ihnen ein paar Worte über Sari sagen, aber das finden Sie noch zeitig genug heraus.“

Er winkte Tiff zu und wandte sich ab. Nachdenklich trat Tiff hinaus in das grelle Licht der Nachmittagsonne.

Das Haus bestand aus zwei völlig leeren Räumen mit je einem Fenster. In einem der Räume gab es eine Nische, in die der Bewohner sich einen Backsteinofen oder, wenn Rockabye Bend eines Tages ein ausreichend großes Kraftwerk besaß, einen Elektroherd einbauen konnte. Das war der einzige Hinweis darauf, daß das

Hays nicht nur zum Übernachten gedacht war.

Tiff ließ seinen Wagen vor dem Haus stehen und brachte herein, was er brauchte. Den größten Teil seiner Ausrüstungsgegenstände ließ er auf der Pritsche liegen. Es erschien ihm undenkbar, daß die Siedler etwas davon wegnehmen würden.

In der Ecke eines Raumes breitete er seinen Schlafsack aus. Daneben packte er einen kleinen Stapel Bücher, die er von der Erde mitgebracht hatte. Er fand einen Nagel, schlug ihn in die Wand und hängte daran seine Lampe auf. Sie bezog ihre Energie aus der kleinen Radioquelle mit einer Halbwertzeit von fünfzehn Jahren.

Nachdem er auf diese Weise seine Schlafecke hergerichtet hatte, empfand er Hunger. Er ging noch einmal hinaus, holte einen kleinen Sack mit Thermobüchsen vom Wagen und brachte ihn herein. Eine Zeitlang suchte er unter den Konserven, bis er eine Kombination nach seinem Geschmack gefunden hatte. Er riß die Dose auf und hielt die Nase hungrig über den aufsteigenden Dampf. Als er dabei war, mit zwei Fingern den ersten Brocken Stew zum Mund zu führen, klopfte es an der Tür.

„Offen!“ schrie er.

Die Tür ging auf. Eine Frau kam herein. Bei ihrem Anblick hörte Tiff auf zu kauen. Sie war nicht besonders groß. Unter einem dunkelblonden Wuschelkopf, der sich wahrscheinlich zehn Monate lang mit Kamm und Wasser hatte begnügen müssen, leuchteten ein Paar große Augen von undefinierbarer Farbe.

Die Nase hatte einen energischen, nichtsdestoweniger kecken Zug, und der Mund, zu einem freundlichen Lächeln Verzogen, reichte von rechts nach links ein wenig weiter, als es die goldenen Regeln der Schönheit vorschrieben. Bekleidet war das aufregende Geschöpf mit einem sackähnlichen Gewand, das eine halbe Handbreit über den Knien endete und trotz seiner Formlosigkeit den Körperbau seiner Trägerin mit einer Art hinterhälti-

ger Raffinesse zur Schau stellte. Die Füße waren bloß und mit Staub bedeckt, unter der Staubschicht aber wohlgepflegt.

„Musterung beendet?“ fragte das Mädchen.

Tiff fuhr fort zu kauen.

„Soeben“, antwortete er ungeniert. „Kommen Sie rein, und machen Sie die Tür zu. Es staubt.“

Sie tat, was er sagte, und kam auf ihn zu.

„Riecht das gut“, stellte sie fest. „Was ist das?“

„Büchesnstew. Probieren?“

Sie nickte eifrig.

„Hab“ kein Besteck“, brummte Tiff mit vollem Mund.

„Nehmen Sie die Finger.“

Im Stehen, mit den Fingern abwechselnd in die Dose fahrend, verzehrten sie die Mahlzeit. Das Mädchen sah aus, als machte ihr die Sache ungeheuren Spaß. Tiff versuchte, ihr Alter zu schätzen. Sie sah wie achtzehn aus, aber so raffiniert konnte eine Frau höchstens mit dreißig sein. Tiff nahm das arithmetische Mittel und kam auf vierundzwanzig.

Das Mädchen zog sich die Finger ein letztes Mal durch den Mund, um sie zu reinigen, und wischte die überschüssige Feuchtigkeit ins Kleid.

„Nett bei Ihnen“, sagte sie anerkennend. „Ich wollte eigentlich nur mal sehen, wer Sie sind. Hatte keine Idee, daß ich dabei ein spätes Mittagessen bekommen könnte.“ Sie legte den Kopf auf die Seite und sah Tiff von unten herauf an. „Sie wollen draußen siedeln?“

Tiff nickte.

„Schade“, sagte das Mädchen. „Und ich dachte, ich hätte jemand, mit dem ich mich unterhalten kann.“

„Ich komme öfter in die Stadt“, schlug Tiff vor. „Dann können wir reden.“

„In die Stadt?“ Sie sah ihn groß an. „Öfter? Sie werden höchstens einmal noch in die Stadt kommen, mehr oder weniger in Bestandteile zerlegt, und auch das nur, wenn zufällig jemand Ihre Überreste findet.“

„Oh“, machte Tiff und zog die Brauen in die Höhe. „So

ist das also.“

„Sie glauben's nicht, wie?“

Tiff schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, nicht ein Wort.“

Das Mädchen stand plötzlich dicht vor ihm.

„Tun Sie's nicht“, bettelte sie. „Bleiben Sie hier! Geh'nen Sie nicht hinaus!“

Sie meinte es ernst, das konnte Tiff hören.

„Wem liegt schon was an einem Narren wie mir?“ wollte er wissen.

Das Mädchen wandte sich ruckartig ab und drehte ihm den Rücken zu.

„Von wem möchten Sie das hören, von mir?“ rief sie zornig.

Tiff faßte sie an der Schulter und drehte sie zu sich herum.

„Sie sind Sari, nicht wahr?“ fragte er.

„Ja“, gab sie zu. „Hat Ihnen jemand von mir erzählt?“

„Einer hat's versucht“, seufzte Tiff. „Er überlegte sich's dann anders. Aber“, er rieb den Finger an der Nase und grinste Sari an, „ich kann mir vorstellen, was er sagen wollte.“

„Was?“ rief sie herausfordernd.

„Nimm dich in acht, mein Junge. Da gibt es in unserer Siedlung ein Weibsbild, das alle Männer ...“

So schnell konnte er nicht ejnmal mit den Augen zwinkern, wie Sari ausholte und ihm eine gehörige Ohrfeige gab.

„Halt!“ protestierte er vergnügt. „Das macht zehn Solar, und soviel kostet bei mir gerade ein Kuß.“

Er fing sie, noch bevor sie ausreißen konnte, und hinterher hatte er nicht einmal den Eindruck, sie hätte sich gegen seine Zudringlichkeit besonders gesträubt.

Er kam jedoch nicht völlig ungeküsst in den Genuß der ersten Umarmung seit mehr als einem Vierteljahr. Er hielt Sari noch fest, als plötzlich die Tür aufsprang und ein kleiner, schmaler Mann in der Öffnung erschien.

„Oh, Verzeihung ... ich wollte nicht...“, stotterte er, blieb aber trotzdem unbeirrbar auf der Schwelle stehen.

Tiff ließ das Mädchen los.

„Kommen Sie rein! Was gibt's Neues?“

Der Kleine warf einen Blick auf das Mädchen, dann auf Tiff. Tiff hätte gerne gewußt, was für Gedanken er sich jetzt machte.

„Babbo“, erklärte er schließlich, „hat eine Beratung, bei der er glaubt, daß Sie gerne dabeisein möchten.“

„In Ordnung“, sagte Tiff. „Ich bin in drei Minuten drüben.“

Der kleine Dünne nickte eifrig und eilte hinaus.

„Jetzt wirst du sehen, was passiert“, murmelte Sari düster.

In Babbos Zimmer waren drei Männer versammelt, Babbo selbst, ein kräftig gewachsener Mann mit weißem Kittel und aufgekrempten Ärmeln, und ein hoch aufgeschossener, dürrer Mensch mit unglaublich hellen Haaren und einer Stimme, die um eine Oktave zu hoch lag.

„Tut das nicht!“ bedrängte er Babbo in dem Augenblick, als Tiff eintrat. „Ihr ladet bitteres Unrecht auf euch. Ihr könnt einfach nicht...“

Er unterbrach sich, als Babbo über seine Schulter hinweg Tiff zuwinkte.

„Gleich fertig“, rief er gutgelaunt. „Muß nur noch mit diesem gefühlsduseligen Narren hier fertig werden.“

Der Weißbekittelte sah ziemlich ernst drein, und auch an Babbos Benehmen war etwas, das seine Fröhlichkeit unecht erscheinen ließ.

„Also ich sage“, nahm der Dürre einen neuen Anlauf, „ihr könnt das Kind nicht einfach umbringen.“

Babbo streckte die Hand aus und stieß den Langen von sich weg.

„Was verstehst du schon davon, Pip“, knurrte er. „Du hast in der ganzen Sache überhaupt nichts zu sagen. Ilisa und Kalo sind einverstanden, George hält es für das beste, und ich auch. Also warte gefälligst, bis dich einer

fragt, verstanden?“

Pip, der Dürre, schwieg gekränkt.

„Moment mal“, mischte Tiff sich ein, „um welches Kind geht's denn eigentlich?“

Babbo berichtete von dem Kind ohne Kopf. Tiff erinnerte sich an den mürrischen jungen Mann, den er in seinem Wagen ein Stück weit mitgenommen hatte. Babbo sprach hastig und in abgehackten Sätzen. Anscheinend ging ihm längst etwas anderes im Kopf herum. Der Fall des kopflosen Kindes war abgeschlossen. Tiff hatte kaum Zeit, seine Gedanken zu ordnen. Er hatte das Gefühl, man gäbe ihm hier einen wichtigen Hinweis, einen deutlichen Fingerzeig. Aber er war seiner Sache nicht völlig sicher. Schließlich konnte er sich auch um eine der üblichen Mißgeburten handeln, wie sie überall vorkamen.

Was auch immer es sein mochte, das Kind durfte nicht sterben. Er, Tiff, war nicht derjenige, der den Fall entscheiden konnte. Fachleute mußten den Fall untersuchen. Die Eltern des Kindes, George, der Arzt, und Babbo hatten sich einstimmig für den Tod des Kindes entschieden. Tiff kannte die harten Gesetze, nach denen eine frisch gegründete Kolonie sich zu richten hatte.

Also lag es an ihm, das Kind zu retten. Er mußte schnell handeln, sonst war es zu spät. Und er mußte es geschickt tun, sonst kamen sie ihm auf die Schliche.

„Ich bin noch ziemlich neu hier“, begann er so unbefangen, wie er konnte, „aber es scheint mir, daß ihr einen Fehler macht.“

Babbo und George sahen ihn erstaunt an. Pip, der Dürre, nickte aufmunternd.

„Niemand weiß“, fuhr Tiff fort, „ob es sich bei dem Kind um eine der üblichen Fehlgeburten handelt oder nicht. Vielleicht gibt es einen Faktor im Klima des Planeten, in der Dosierung kosmischer Strahlung aus dem Raum oder in den übrigen Parametern der Umwelt, der bewirkt, daß Frauen auf TROJA vorzugsweise

mißgestaltete Kinder zur Welt bringen. Wenn das so ist, muß das Kolonisationsamt benachrichtigt werden. Der Einfluß der Umwelt auf Mutter und Kind, besonders in der Zeit vor der Geburt, ist ein Komplex, den die Forschungskommandos nicht ausreichend studieren können. Meistens verläßt man sich einfach darauf, daß auf einem erdähnlichen Planeten auch sonst alles erdähn-

lieh verlaufen wird. Ob wir es hier mit einem solchen Sonderfall zu tun haben, können wir aber nur feststellen, wenn wir das Kind solange am Leben erhalten, bis ein Spezialist in kosmischer Biomedizin hier erscheint und Untersuchungen anstellt.“

Er sah sich um. Pip war begeistert, weil sich schließlich einer auf seine Seite geschlagen hatte. George starre nachdenklich vor sich hin auf den Boden, nur Babbo polterte sofort los:

„Wie stellen Sie sich das vor!“ fuhr er Tiff grob an.  
„Das Kind hat keinen Kopf. Wie soll es ohne Nahrung am Leben bleiben?“

Tiff wurde selber zornig.

„Stellen Sie sich nicht so dumm an! Schwerkranke sind schon vor hundert Jahren intravenös ernährt worden.“

„Wir haben nicht genug Nährlösung“, wandte George ein.

Der Arzt blieb ruhig und sachlich. „Im Grunde genommen bin ich durchaus Ihrer Ansicht, Tiff. Aber ich glaube, die Frage der Ernährung wird auch Sie ...“

Tiff unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

„Ich habe in meinem Gepäck genug Nährlösung, um das Kind ein halbes Jahr am Leben zu erhalten. Wollen Sie's damit versuchen?“

Georges Augen leuchteten auf.

„Sie? Nährlösung?“ fragte Babbo ungläubig. „Wozu?“

Tiff grinste ihn an.

„Ich will draußen siedeln, nicht wahr? Dazu braucht man Vorräte für alle Eventualitäten.“

„Und Sie wollen das alles für das Kind opfern?“

schrie Pip. „Sie sind ... Sie sind ...“

Vor Begeisterung fand er die richtigen Worte nicht. George sah Babbo lange und nachdenklich an, und Babbo nickte schließlich.

„Versuchen wir's“, entschied er und zog ein Gesicht, als sei er der unglücklichste Mann auf TROJA.

Tiff fiel ein Stein vom Herzen. Er hatte es geschafft. Das Kind würde leben, und niemand hatte seine Rettungsaktion verdächtig gefunden.

„Kommen wir auf die andere Sache“, begann Babbo unvermittelt. „Pip hier ist unser bester Scout. Er treibt sich draußen in den Wäldern herum und hält die Augen

offen. Er beobachtete einen Nachtwolf, der sich am Nordrand der Catania-Berge zu schaffen macht. Die Catania-Berge liegen in der Nähe der am weitesten vorgeschobenen Felder. Der Schaden, den ein einzelner Nachtwolf anrichten kann, ist ungeheuerlich.“

Er sah Tiff an, als erwarte er einen Kommentar.

„Ja, natürlich“, stimmte Tiff zu. „Er frisst pro Nacht ein ganzes Feld ab, wie Wölfe das zu tun pflegen.“

„Reden Sie keinen Unsinn“, verwies ihn Babbo. „Der Kerl muß erledigt werden, und zwar so schnell wie möglich.“ Er verzog den Mund zu einem spöttischen Lächeln. „Und weil Sie doch draußen siedeln wollten, dachten wir, Sie möchten vielleicht einen Eindruck von dem Land dort draußen bekommen und mit uns fahren.“ Er studierte Tiffs Reaktion aufmerksam.

„Sicher“, sagte Tiff, „jederzeit. Ich wollte schon die ganze Zeit über wissen, was ein Nachtwolf in Wirklichkeit ist. Das Kolonisationsamt scheint das Tier nicht zu kennen.“

Babbo lachte gehässig.

„Wann geht's los?“ fragte Tiff.

Babbo sah auf die Wanduhr, die auf TROJA-Zeit ge-eicht war, und meinte:

„Was halten Sie von halb fünf?“

Tiff war überrascht. Die Uhr zeigte jetzt zehn Minuten vor vier.

Die Catania-Berge lagen etwa einhundert Kilometer südlich von Rockabye Bend. Tiff hatte seinen gelände-gängigen Wagen zur Verfügung gestellt, und Babbo hatte das Angebot ohne weiteren Kommentar angenommen, als hielte er es für selbstverständlich. Südlich der kleinen Siedlung erstreckte sich zunächst Flachland, gerodetes und bebautes Land, aber auch unbewohnte Buschinseln gab es, die den Wasserhaushalt des früher vollständig mit Busch bedeckten Geländes im Gleichgewicht halten sollten. Es war heiß, obwohl die Sonne nicht mehr hoch über dem Horizont stand. Der Boden schien trocken. Tiffs Kübelwagen wirbelte eine lange Staubwolke auf.

Tiff fuhr, so schnell es die festgestampften Pfade an

den Rändern der Felder erlaubten. Der Wagen bewies, daß er für solche Fahrten geschaffen war. Mühelos und fast ohne Geräusch bewältigte der Motor die Anstrengung, und die neuartige Federung hielt das Wageninnere völlig ruhig.

Niemand sprach ein Wort. Außer Babbo und Pip nahm an der Expedition noch Kalo teil, wahrscheinlich weil ihm jemand geraten hatte, etwas zu tun, damit er über den Schock hinwegkäme. Die Männer lagen bequem auf den Rücksitzen und dösten vor sich hin. Tiff war damit einverstanden. Dies war einer der Augenblicke, in denen er gerne still war.

Sein Blick flog über die dichte, staubige Fläche des Buschs, der immer seltener von Feldern unterbrochen wurde, je weiter südlich sie kamen. Die Hitze flirrte über dem Boden. Alles Leben schien ausgestorben, und doch führten hin und wieder seltsame Spuren durch den Staub, den die Räder gleich darauf zerstörten. In der Ferne standen die Silhouetten der Berge, nebelhaft und fast so blau wie der Himmel, felsige Gipfel und zerklüftete Hänge. Tiff wußte, daß noch keiner der Siedler jemals weiter als bis an den Rand der Berge gekommen war. Was dahinter lag, war unerforschtes Land, Geheimnis eines fremden Planeten, den der

Mensch in Besitz zu nehmen sich eben erst anschickte.

Tiff spürte den Schauer, der jedesmal in ihm aufstieg, wenn er sich einer der Grenzen näherte, die seine Rasse bis jetzt noch nicht überschritten hatte. Er fragte sich, was wohl hinter den Bergen lag. Natürlich hatten die Forschungskommandos ganz TROJA kartographiert, und um sich einen groben Überblick zu verschaffen, brauchte er nur eine Landkarte anzusehen. Aber die Forscher hatten von der Luft aus gearbeitet. Keines Menschen Fuß hatte das Land hinter den Bergen bis jetzt berührt.

Wahrscheinlich, überlegte Tiff, sieht's dort nicht anders aus als hier. Hitze, Staub, Busch, Wald. Keine großartigen Geheimnisse. Und doch schien es ihn mit magischer Kraft dorthin zu ziehen.

In Gedanken verloren steuerte er den Wagen. Eine geschlossene Schicht grauen Staubs begann allmählich das Wageninnere zu überziehen.

Babbo richtete sich schließlich auf.

„Sieht aus, als kämen wir noch bei Tageslicht an“, murmelte er. „Dein Wagen ist wirklich erstklassig.“

Tiff nickte dankend.

„Wir müssen uns jetzt weiter östlich halten“, meldete Pips hohe Stimme sich zu Wort. „War am Fuß des Großen Bruders, wo ich die Spuren gesehen habe.“

„Geht in Ordnung“, sagte Tiff.

Nach einer Weile fragte er:

„Wie weit bist du eigentlich schon nach Süden gekommen, Pip? Zu Fuß, meine ich.“

Pip überlegte.

„Ein Stückweit in die Berge hinein“, antwortete er. „Bis zum Nordhang des Kleinen Bruders. Das ist weiter, als je ein anderer gekommen ist.“

Es klang, als wollte er seinen Ruf verteidigen. Tiff sah nach vorn. Der schroffe Gipfel, der in etwa zwanzig Kilometern aufstieg, schätzungsweise bis zu einer Höhe von dreitausend Metern, war vermutlich der Große Bruder. Von ihm halb verdeckt und im Dunst der Ferne

verschwommen, stieg dahinter eine andere Felsmasse in die Höhe, der Kleine Bruder. Tiff schätzte die Entfernung auf fünfzig Kilometer. Einhundertundfünfzig Kilometer nach Süden, das war der weiteste Schritt, den jemals ein Siedler getan hatte. Nach trojanischen Maßstäben entsprach diese Strecke kaum mehr als einem Breitengrad.

Laß sie auch einen Breitengrad weit nach Norden gegangen sein, dachte Tiff, dann bleiben immer noch dreihundertundachtundfünfzig Grad zu erforschen. Er begann zu verstehen, welche ungeheure Aufgabe die Kolonisierung eines fremden Planeten war.

Eine Dreiviertelstunde hatten sie am Fuß des Großen Bruders ein vorläufiges Lager bezogen. Pip hatte eine schmale Felsspalte ausgesucht, die der Wagen, wenn man ihn quer davorstellte, fast lückenlos verschloß. Zum mindest größeres Getier konnte nicht in die Spalte gelangen.

Die Männer nahmen schweigend einen kurzen Imbiß ein. Es war eine merkwürdige Szene, Babbo, Pip und Kalo brachten aus ihren Umhängetaschen getrocknete Fleischstücke zum Vorschein und begannen daran zu nagen, während Tiff eine seiner Dosen öffnete und sich, wie er es gewöhnt war, mit zwei zur Gabel ge-

spreizten Fingern bediente. Als er zufällig aufsah, bemerkte er, wie Kalos Blicke nachdenklich und ein wenig neidisch auf der Konserven ruhten. Er aß weiter und hob nach einer Weile, diesmal rascher, den Kopf. Babbo, Pip und Kalo wandten hastig die Blicke von seiner Dose und konzentrierten ihre Aufmerksamkeit wieder auf die getrockneten Fleischstücke. Tiff stand auf und ging zum Wagen. Als er zurückkam, hielt er drei Konservendosen in der Hand. Er warf jedem der Männer eine davon zu und knurrte:

„Ich kann nichts weniger vertragen, als wenn einer auf mein Essen schielt. Hier, bedient euch!“

Das war das erstmal, daß Babbo mit Überzeugung „danke“ sagte.

Als die Dunkelheit hereinbrach, kletterten sie auf den Wagen. Babbo montierte den Ultrarotscheinwerfer auf der Pritsche. Kalo handhabte das Fernrohr, das auf einem dreibeinigen Stativ stand und nach allen Seiten drehbar war. Tiff traf die Vorbereitungen mit Interesse.

Pip flüsterte ihm zu:

„Von diesem neumodischen Kram halte ich wenig. Wenn man einen Nachtwolf kriegen will, muß man taglang hinter ihm herschleichen und sich dicht bei seinem Taglager auf die Lauer legen. Das ist die einzige Methode.“

Auf Befragung gab er allerdings zu, daß die Trojaner auch mit dem neumodischen Kram schon einige Erfolge erzielt hatten.

„Meistens hatten sie mehr Glück als Verstand“, versuchte er das Eingeständnis abzuschwächen.

Bedächtig drehte Babbo den Scheinwerfer und leuchtete das Gelände aus. Im gleichen Tempo folgte ihm Kalo mit dem Fernrohr. Tiff saß hinter dem Steuer und starnte gedankenverloren in die warme, sternhelle Nacht. Pip kauerte hinter ihm und zitterte vor Jagdfieber.

„Wie sieht eigentlich ein Nachtwolf aus?“ wollte Tiff wissen.

„Groß“, knurrte Babbo vom Scheinwerfer her, „das ist das beste, was man sagen kann.“

„Danke“, sagte Tiff lachend. „So genau wollte ich's eigentlich gar nicht wissen.“

„Größer als ein Haus“, flüsterte Pip geheimnisvoll. „Geht auf sechs Beinen, aber nur in der Nacht. Am Tag schläft er. Langes, spitzes Maul, ungeheurer Rachen. Und speit Feuer, so wahr ich hier sitze.“

Tiff verschluckte eine spöttische Bemerkung. Er wandte sich ab, damit Pip das Blitzen in seinen Augen nicht bemerkte, und stockte mitten in der Bewegung, als ihn wie ein Blitz die Erkenntnis traf, daß er vom trojanischen Nachtwolf schon des öfteren und aus-

führlich gehört hatte.

Das war auf dem Kolonialamt gewesen. Offiziell hieß das Tier F. Megalocanis Trojanus, der Name Nachtwolf war auf TERRA nicht bekannt. Es handelte sich um ein merkwürdiges Geschöpf, eine Zwischenstufe zwischen Wirbeltier und Insekt, eine Laune der Natur, die nach ein paar Generationen wieder von der Oberfläche des Planeten verschwinden würde. Unglücklicherweise jedoch hatte die Natur ihre Laune kurz vor dem Augenblick bekommen, in dem das erste Forschungsschiff auf TROJA landete. In vier- bis fünfhundert Planetenjahren, rechnete man, würde es keinen Megalocanis Trojanus mehr geben, aber bis dahin mußten die Siedler mit ihm zureckkommen.

Tiff erinnerte sich jetzt ganz deutlich. Ein Teil der Atmung des merkwürdigen Tieres erfolgte auf dem Weg über den Mund. Beim Ausatmen trat gewöhnlich ein Strom von Fäulnisbakterien aus dem Rachen, wobei die Bakterien auf den Kontakt mit dem Luftsauerstoff hin zu fluoreszenzartigen Leuchten angeregt wurden. In der Dunkelheit war dieses Leuchten, wie Tiff den Berichten entnommen hatte, deutlich zu sehen. Es lag auf der Hand, daß dorther Pip den Eindruck eines feuerspeienden Ungeheuers bekommen hatte.

So weit, so gut. Der Nachtwolf war also nichts weiter als F. Megalocanis Trojanus, ein Tier, das die Forschungskommandos als riesengroß und abscheulich, jedoch leicht abwehrbar beschrieben hatten. Fragte sich nur noch, warum die Siedler so überaus große Angst hatten.

Tiff drehte sich um und wollte Pip danach fragen. Er kam jedoch nicht mehr dazu. Aus der Höhe pfiff ein Stein herab und schlug mit lautem Krach dicht vor dem Wagen auf den felsigen Boden. Staub wirbelte auf.

Pip stieß einen entsetzten Schrei aus und sprang über Tiffs eingezogenen Kopf hinweg ins Freie.

„Der Wolf!“ brüllte Babbo voller Angst und ließ sich über den Rand der Pritsche kippen.

Allein Kalo behielt noch ein wenig von seiner Beherrschung. Er grinste Tiff spöttisch an und stieß hastig hervor:

„Jetzt werden Sie sehen, wie nett das hier draußen ist!“

Dann war auch er in der Dunkelheit verschwunden. Tiff überzeugte sich, daß sein Blaster an der richtigen Stelle saß und schußbereit war. Dann zerrte er unter dem Gepäck auf der Pritsche einen Tragsack hervor, öffnete ihn mit einem kräftigen Ruck am Haftverschluß und fing an, den Inhalt zu durchwühlen. Er brauchte nicht lange, um zu finden, was er suchte. Es handelte sich um einen daumendicken, etwa zwanzig Zentimeter langen Zylinder mit einem abgeflachten Ende und einer schlitzförmigen Öffnung wie bei einer Pfeife. Tiff steckte das Instrument in die Brusttasche, so daß er es jederzeit erreichen konnte. Dann schwang er sich zum Scheinwerfer hinüber, richtete ihn fast senkrecht in die Höhe, zog das Fernrohr heran und beobachtete den Berghang.

Im grellen Schein der Ultrarotlampe lag die Felswand vor ihm. Er brauchte nicht lange zu suchen. Der Nachtwolf stand etwa zwanzig Meter schräg über ihm auf einem schmalen Felsband und starrte in die Tiefe. Tiff hatte eine Reihe von Bildern der Bestie gesehen. Ihr in Wirklichkeit gegenüberzustehen, war eine andere Sache. Fotografien vermochten die Häßlichkeit des Geschöpfes nicht wiederzugeben. Tiff sah einen zwei Meter langen, kegelförmigen Schädel, von dem jemand mit dem Schlag einer scharfen Axt ein Stück abgespalten zu haben schien. Das Stück hing an einem Ende noch fest und baumelte lose herunter. Der Raum zwischen dem Stück und dem Kegel war das Maul des Ungeheuers, groß genug, um einen ausgewachsenen Menschen mit zwei Happen in sich aufzunehmen. Das Ende des konischen Schädelns mündete übergangslos in einen zerbrechlich schlanken, in der Mitte eingeschnürten Körper. Das Körperende verließ zu einer Spitze, die

aufgeregt hin- und herzuckte. Das ganze Gebilde war  
in einen mattschimmernden Panzer eingehüllt und  
stand auf sechs nach Insektenweise geknickten Beinen.

Tiff hatte genug gesehen. Es war Zeit zu handeln. Babbos, Kalos und Pips aufgeregte Stimmen drangen von weit unterhalb des Lagers zu ihm herauf. Es schien ihm, als wären sie immer noch einzige und allein damit beschäftigt, so weit wie möglich davonzulaufen. Er konnte hören, wie sie krachend und rauschend durchs Buschwerk brachen. Die Geräusche entfernten sich mit beachtlicher Schnelligkeit.

Nicht schnell genug allerdings für den Nachtwolf. Tiff sah, daß seine Aufmerksamkeit längst nicht mehr dem Wagen galt, sondern den Lauten, die aus dem Busch kamen. Der konische Schädel schien sich in die Länge zu ziehen. Starr blickten die hervorquellenden Augen.

Eine Sekunde lang überlegte Tiff, welche Waffe er benutzen solle. Das war die Sekunde, in der der Nachtwolf seine Entscheidung traf. Ungeheuer schnell duckte sich der riesige Körper und schnellte sich ab, in die Nacht hinein. Das Wesen mußte im Vergleich zu seiner Größe leicht sein, denn erst nach geraumer Zeit hörte Tiff das Krachen des Aufpralls weit vor sich im Buschwerk. Er sah einen langgestreckten Schatten durch die Nacht huschen. Sprünge dieser Art schienen für einen Nachtwolf zum gewöhnlichen Tagewerk zu gehören.

Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Das Tier war den drei Flüchtenden an Schnelligkeit weit überlegen. Es konnte sie in ein paar Sekunden einholen. Und ob Babbo, Pip und Kalo im letzten Augenblick noch genügend Verstand besäßten, um sich zu stellen und zu wehren, das konnte niemand wissen.

Tiff fand die Lücke, durch die sie sich gezwängt hatten. Mit aller Macht warf er sich ins Gestrüpp des Buschs, schlug die Zweige beiseite und hetzte vorwärts. Weit vor ihm krachte und rauschte es, und von noch weiter vorn kamen aufgeregte, ängstliche Schreie. Die

drei Flüchtenden hatten das Ungeheuer bemerkt.

Tiff hatte längst den kleinen Zylinder in der Hand und umklammerte ihn krampfhaft, um ihn nicht zu verlieren. Mit dem Blaster war jetzt nichts mehr auszurichten. Erstens hatte er kein Ziel, und zweitens war der Busch zundertrocken.

Es schien Tiff, als käme er der Bestie allmählich näher. Die Nähe der Menschen hatte sie vorsichtig gemacht. Von der wütenden Verfolgung ging sie dazu über, die Opfer zu beschleichen. Einmal konnte Tiff laut und deutlich Pips schrille Stimme hören:

„Wenn wir den Dreifingerfelsen erreichen, können wir ihm auflauern!“

Es war nicht zu erfahren, was aus dem Vorschlag wurde. Es sah so aus, als sei Babbos und Kalos Jagdeifer für diese und die folgenden Nächte völlig befriedigt. Tiff war mittlerweile in Schweiß gebadet. Er hatte nur eine schwache Ahnung von der Reichweite des Zylinders, aber eben davon hing womöglich das Leben der drei Flüchtenden ab. Er mußte so nahe wie möglich an sein Ziel herankommen.

Es kam ihm zu Bewußtsein, daß dies die erste Gelegenheit war, die merkwürdige Waffe im Ernstfall auszuprobieren. Bislang kannte er nur die Berichte der Forschungskommandos, die mit dem Zylinder im Kampf gegen die Nachtwölfe Wunder geleistet hatten. Was war, wenn die Nachtwölfe inzwischen nicht mehr so reagierten, wie sie es damals getan hatten?

Der Busch lichtete sich plötzlich. Im Schein der Sterne übersah Tiff eine leere, sanft geneigte Fläche, an deren gegenüberliegendem Rand sich ein merkwürdig geformtes Felsgebilde erhob. Drei Felsnadeln von verschiedener Höhe stachen parallel in die Luft. Die Felsbasis war glatt, aber von sanfter Neigung, so daß ein geübter Kletterer ohne Schwierigkeiten bis zur Wurzel der drei Nadeln hinauf gelangen konnte.

Von den drei Flüchtenden schien jedoch nur Pip gut klettern zu können. Er stand aufrecht zwischen zwei

Nadeln und war dabei, seine Waffe schußfertig zu machen. Babbo und Kalo befanden sich noch auf der unteren Hälfte der Basis und bemühten sich mit zappelnden, ängstlichen Bewegungen, den Schutz einer der beiden Nischen zu erreichen.

Von Tiffs Standort aus war deutlich zu sehen, daß sie es nicht mehr schaffen würden. Der Nachtwolf hatte seine Opfer gestellt. Langsam, fast gemächlich richtete er sich mit knisterndem Panzer auf den beiden Hinterbeinpaaren auf. In ständiger Bewegung spielten die Vorderbeine mit den fächerartigen Klauen. Jetzt

machte Kalo eine kurze Verschnaufpause, sah sich um und schrie in Todesangst auf. Der Schreck warf ihn aus dem Gleichgewicht.

Er verlor den Halt an der Wand und rutschte ab.

Der Nachtwolf reagierte blitzartig. Knirschend sank der Oberkörper wieder zu Boden. Die Vorderbeine wuchsen auf den hilflosen Kalo zu. Aus den Augenwinkeln nahm Tiff wahr, wie Pip immer noch verzweifelt an seinem Gewehr hantierte.

Er steckte den kleinen Zylinder in den Mund, fuhr mit der Zunge über den Schlitz und blies, so kräftig er konnte. Das Instrument brachte kaum einen hörbaren Ton hervor, nur ein leises Winseln an der oberen Hörgrenze. Aber der Erfolg war beeindruckend.

Als hätte die Bestie ein schwerer elektrischer Schlag getroffen, fuhr sie zuckend in die Höhe. Das gräßliche Maul brachte einen röchelnden, seufzenden Laut hervor. Vom Ruck der plötzlichen Bewegung aus dem Gleichgewicht gebracht, stürzte das Tier rückwärts zu Boden. Sekundenlang fuhren die langen Glieder wild peitschend durch die Luft. Dann faßten sie Grund. Im Nu hatte der Nachtwolf sich wieder aufgerichtet, und schneller, als ein menschliches Auge ihm folgen konnte, verschwand er in der Nacht. Noch minutenlang war das Krachen und Prasseln seiner panischen Flucht zu hören.

Nachdenklich steckte Tiff die Ultraschallpfeife wie-

der ein. Dann trat er auf die Lichtung hinaus. Kalo stand auf und wischte sich den Staub von den Kleidern, eine typische Geste der Verlegenheit. Babbo ließ seinen Halt los und kam in einer Wölke von Dunst und Sand heruntergerutscht. Pip bewegte sich etwas eleganter. Babbo stand auf und sah Tiff lange und nachdenklich an.

„Danke“, sagte er schließlich. „Ich glaube, du hast uns das Leben gerettet.“ Tiff nickte freundlich.

„Nicht der Rede wert“, wehrte er ab.

„Ich könnte jetzt sagen“, fuhr Babbo fort, „wir wären nur deswegen losgelaufen, um eine bessere Schußposition zu finden.“ Er strich sich übers Kinn. „Vielleicht sollte ich das sogar behaupten, ich meine als Chef der Siedlung. Machte sich besser, nicht wahr?“ Es war als hätte er die letzten beiden Sätze mehr für sich gespro-

chen. Laut und mit blitzenden Augen schloß er: „Aber so ist das nicht, mein Junge. Wir haben's ganz einfach mit der Angst zu tun gekriegt und sind davongelaufen, so ist das.“

Wortlos griff er nach Tiffs Hand und drückte sie. Tiff lachte.

„Passiert jedem“, sagte er fröhlich. „Beim nächstenmal bin ich vielleicht an der Reihe.“

Sie gingen langsam zum Wagen zurück. Es wunderte Tiff, daß ihn niemand fragte, wie er den Nachtwolf verjagt hatte. Im Grunde genommen war aber auch das nicht besonders wichtig. Maßgebend war alleine, daß die Trojaner die alte Regel vergessen zu haben schienen, daß Nachtwölfe vor hohen Schallfrequenzen eine panische Furcht empfanden und mit einer Ultraschallpfeife wirksamer als mit einer schweren Strahlwaffe in die Flucht geschlagen werden konnten.

Daß diese Kenntnis verlorengegangen war, nahm Tiff als deutliches Anzeichen dafür, daß auf TROJA nicht alles stimmte.

### 3.

Am Morgen des 11. März 2047 erhielt der Administrator von einem Relaisschiff der Raumflotte die Nachricht, daß der ausgesandte Agent auf TROJA eingetroffen sei und seinen Posten angetreten habe. Der verschlüsselte Kurzspruch war per Mikrokom von TROJA gekommen und von dem zwei Lichtjahre von HELENA entfernt stehenden Relais per Hyperkom weitergeleitet worden.

Die Tatsache, daß es sich nur um einen Kurzspruch handelte, bewies Perry Rhodan, daß auf TROJA wenigstens vorläufig noch alles in Ordnung war. Er wies Homer G. Adams bei der abendlichen Besprechung darauf hin, und Homer schien außerordentlich erleichtert. Er hatte immer noch keine Hinweise darauf bekommen, welche Absichten die Aras im ISIS-Sektor verfolgten.

Gegen Mitternacht kehrten die Männer nach Rockabye Bend zurück. Tiff setzte Babbo vor seinem Haus ab und schlug eine Einladung auf ein Glas Brandy und eine Zigarette dankend aus. Pip und Kalo trollten sich durch die Dunkelheit davon. Pip hatte keine feste Bleibe. Wenn er nach Rockabye Bend kam, schlief er bei dem ersten, der ihm ein Angebot machte.

Tiff fuhr nach Hause. Er sehnte sich nach einem Schlaftrunk, holte die Flasche echten schottischen Whisky hervor, die er trotz der harten Gepäcktransportbestimmungen der Raumflotte glücklich hindurchgeschleust hatte, und hockte sich neben seinem Schlafsack auf den Boden. Die kleine Lampe an der Wand hatte er abgeblendet, so daß sich die kleine Ecke fast wohnlich ausnahm.

Nachdenklich ließ Tiff die Ereignisse seines ersten Tages auf TROJA noch einmal Revue passieren. Er hatte ein paar von den kleinen, privaten Sorgen der Stadt Rockabye Bend kennengelernt, die Dinge, die

aufzutauchen begannen, wenn der erste Rausch des großen Unternehmens verflogen war - wie zum Beispiel die Mißgunst, mit der eine alleinstehende Frau bedacht wurde, nur weil sie alleinstehend war und gut aussah. Oder die Art und Weise, in der Babbo die kleine Stadt, ohne sich um die Richtlinien zu kümmern, nahezu autokratisch regierte, weil er wußte, daß es fürs erste so am besten war. Er selbst hielt Babbo für einen großen Mann. Nicht nur die Offenheit, mit der er bei der Nachtwolfjagd seine Angst eingestanden hatte, brachte ihn zu dieser Ansicht. Die Siedler waren zu beglückwünschen, die rechtzeitig erkannt hatten, daß sie ihre Geschickte keinem Besseren als Babbo anvertrauen konnten.

Aber außer den kleinen Dingen, die er gesehen hatte, gab es auch ein paar große. Zwei, um genau zu sein. Die Mißgeburt und die vergessene Waffe gegen Nachtwölfe. Es war noch zu früh, um sich den Kopf darüber zu zerbrechen, warum Ilsa und Kalos Kind ohne Kopf zur Welt gekommen war. Über die Ultraschallpfeife nachzudenken, lohnte sich jedoch. Ohne diese Pfeife hatten die Siedler, die mit Strahlwaffen so gut wie gar nicht ausgerüstet waren, in den Nachtwölfen erbitterte und nahezu überwindliche Feinde. Die Ultraschallwaffe war im Kapitel „Fauna des Planeten TROJA“ der Richtlinien an prominenter Stelle erwähnt. Es schien unmöglich, daß jemand etwas derart Wichtiges vergessen sollte.

Es gab verschiedene Möglichkeiten der Erklärung. Die eine war, daß die Umwelt auf TROJA einen Faktor enthielt, der das menschliche Gehirn beeinflußte und zu Gedächtnisschwund führte. Das war durchaus plausibel. Die Forschungskommandos hatten vielleicht nicht lange genug auf TROJA geweilt, um diesen Faktor zu ermitteln. Viel erstaunlicher war, daß die Erinnerung an die Verwendungsmöglichkeit der Ultraschallpfeife so völlig verschwunden war. Man hatte sich vorzustellen, daß die Siedler die Pfeifen von der

Erde mitbrachten und sie wegen der ständigen Nachtwolfgefahr stets bei sich trugen. Und weiterhin, daß die Siedler eines Morgens erwachten und auf einmal absolut keine Ahnung mehr hatten, was sie mit den kleinen Zylindern anfangen sollten.

Wie geschah so etwas?

Tiff hatte eine Idee. Sie hatte den Vorzug, gut in seine Pläne zu passen. Vergnügt vor sich hinpfeifend, schrieb er die wichtigsten Regeln für die Anwendung der Ultraschallpfeife auf ein Stück Papier und schob das Papier unter den Schlafsack. Dann nahm er einen zweiten Zettel und schrieb darauf: Unter dem Schlafsack nachsehen! Den Zettel legte er deutlich sichtbar auf den Boden und beschwerte ihn mit der Whiskyflasche.

Mit einem Griff überzeugte er sich davon, daß die Pfeife noch in seiner Brusttasche steckte. Dann öffnete er die Tür, musterte vorsichtig die dunkle Straße und ging schließlich hinüber zu Saris Haus.

Sari mußte noch wach gewesen sein. Er hatte kaum geklopft, da öffnete sie.

„Ja...?“

Tiff lehnte sich an den Türpfosten.

„Wie war's mit einem späten Imbiß?“

Sari riß die Tür vollends auf.

„Komm 'rein, um Gottes willen! Wenn dich jemand sieht...“

Tiff trat ein. Sari huschte an ihm vorbei und drückte irgendwo einen Schalter. Licht flammte auf. Tiff

schloß die Tür hinter sich. Sari hatte sich einen losen Mantel umgehängt. Ihr Haar war noch unordentlicher als am Nachmittag, und sie sah noch bezaubernder aus. Sie wurde verlegen, als sie bemerkte, wie Tiff sie anstarre.

„Was für eine Idee, um diese Zeit was essen zu wollen“, beschwerte sie sich. „Komm in die Küche und such dir was aus!“

Saris Haus war größer als das, in dem man ihn unter-

gebracht hatte. Es war das Standardfabrikat, von dem jeder Siedler, gleichgültig ob mit oder ohne Familie, ein Exemplar zugeteilt bekam. Es gab einen schmalen, kurzen Hauseingang, links daneben die geräumige Wohnküche, auf der rechten Seite zwei kleinere Zimmer und im Hintergrund einen Waschraum. Das Haus bezog seine Energie von einer unterirdisch angebrachten kurzlebigen Ionenquelle. Jede Siedlung war darauf angewiesen, so rasch wie möglich ein zentrales Kraftwerk zu errichten.

Saris Küche erwies sich als sauberer und ordentlicher, als Tiff es erwartet hatte. Tiff wurde aufgefordert, am großen Esstisch in der Ecke Platz zu nehmen. Sari hatte sogar Vorhänge für das große Fenster genäht und zog sie nun eilig zu.

„Ich glaube, du hast meine Lage immer noch nicht ganz begriffen“, murmelte sie.

Dann fing sie an, die Mahlzeit zuzubereiten. Wasser bezog sie aus einer Leitung, die an ihr privates Reservoir angeschlossen war, das sie täglich von neuem aus dem Hauptbrunnen füllen mußte. Tiff beobachtete sie amüsiert, wie geschickt sie mit Töpfen und Pfannen umging und wie wenig Zeit sie brauchte, bis zischendes Brutzeln und ein anregender Duft die Küche erfüllte.

Eine halbe Stunde, nachdem Tiff an die Tür geklopft hatte, standen die dampfenden Teller auf dem Tisch. Tiff hatte, als er herüberkam, nur ein Experiment im Sinn gehabt und war bereit gewesen, auch ohne jeglichen Appetit etwas zu essen. Der Appetit war ihm während der Vorbereitungen jedoch gekommen, und er griff zu, so als hätte er den ganzen Tag über noch keinen Bissen zwischen den Zähnen gehabt. Sari versicherte, sowohl Fleisch als auch Gemüse seien einheimische Produkte, selbst die Gewürze waren von trojani-

sehen Pflanzen hergestellt. Während des Essens fragte Sari nach dem Verlauf des Jagdausflugs, und Tiff erzählte ihr in groben Zügen, was geschehen war. Er verschwieg den Zwischenfall mit der Ultraschallpfeife.

Sari wunderte sich darüber, daß sie den Nachtwolf nur verjagt und nicht erlegt hatten, aber Tiff ging nicht darauf ein. Sari hatte also auch vergessen, wie man gegen einen Nachtwolf kämpfte. Sie wußte nicht, daß das Tier die Gegend, aus der man es einmal mit einer Pfeife verjagt hatte, auf Wochen hinaus mied.

Nach dem Essen servierte Sari eine Art Kräuterbranntwein, die Pip, der Scout, aus Blättern und Früchten mehrerer Pflanzen zusammenbraute. Es handelte sich um ein Geheimrezept, und nach der ersten Probe fand Tiff es der Geheimhaltung durchaus würdig. Der Branntwein war ausgezeichnet.

Das brachte das Gespräch auf Pip. Tiff war es recht so. Von allen Leuten, die ihm auf TROJA bislang begegnet waren, war Pip eindeutig der rätselhafteste Charakter. Nach außen hin einfältig, fast kindisch, schien er über eine Reihe bestaunenswerter Fähigkeiten zu verfügen. Es stellte sich heraus, daß Sari über seine Herkunft keine Ahnung hatte. Nicht nur das, sie war überzeugt, daß auch sonst niemand in Rockabye Bend oder Eighteen Holes wußte, woher Pip kam. „Ich weiß nicht einmal, wie er mit Nachnamen heißt“, murmelte sie nachdenklich.

Sie und die anderen Siedler hatten Pip zum erstenmal während der Einschiffung auf TERRA PORT gesehen. Er hatte den dreimonatigen Instruktionskurs nicht mitgemacht. Wie er es überhaupt fertiggebracht hatte, nach TROJA zu kommen, war auch heute noch ein Rätsel. Niemand zerbrach sich jedoch den Kopf darüber. Pip war da, und er war ungeheuer nützlich. Hinner von Eighteen Holes beschäftigte vier Scouts, die ständig die Umgebung des Ortes patrouillierten, und die vier leisteten zusammen nicht soviel wie Pip für Rockabye Bend.

Tiff verabschiedete sich schließlich. Die Uhr über Saris Herd zeigte halb zwei. Das Mädchen brachte ihn zur Tür. Er küßte sie, bevor er in die Dunkelheit hinausging, und hörte sie hinter sich flüstern:

„Du bist ein merkwürdiger Mann, Tiff.“

Er biß sich auf die Lippen und überquerte die Straße. Wenn es nach seinen privaten Wünschen ginge, hätte Sari keinen Grund, ihn merkwürdig zu finden.

Er seufzte leise vor sich hin, als er seine Tür öffnete. Das Leben eines Agenten war hart und entsagungsvoll.

Das Experiment, das Tiff mit sich selbst angestellt hatte, geriet am nächsten Morgen zunächst in Vergessenheit. Tiff fuhr aus tiefem Schlaf, als jemand energisch gegen seine Tür trommelte. Die Tür flog schließlich auf. Lofty, der kleine Funker, kam hereingestürzt, das Hemd noch halb offen, und die Haare wirr ins Gesicht hängend. Er schrie:

„Babbo ist tot!“

Dann schwang er herum und rannte wie von Furien gehetzt wieder hinaus.

Tiff war plötzlich hellwach. In einer halben Minute war er völlig angekleidet. Sein Blick fiel auf einen kleinen Zettel neben dem Schlafsack. Er hob ihn auf und las:

Unter dem Schlaf sack nachsehen!

Dazu hatte er jetzt keine Zeit. Er ließ den Zettel fallen und lief hinaus. Ganz Rockabye Bend schien in Aufruhr. Aus allen Häusern kamen die Leute. Um Babbos Haus hatte sich ein Ring von aufgeregten Neugierigen gebildet. Als Tiff näher kam, hörte er eine Frauenstimme schreien, laut, schrill und am Rand der Hysterie. Die Stimme schien aus dem Haus zu kommen. Tiff beschleunigte seine Schritte.

Der Wall der Neugierigen ragte bis in die Mitte der Straße. Tiff erkannte Pips dünnen, weißhaarigen Schädel über den Köpfen der Menge und drängte sich bis an den Scout heran.

„Was ist los?“ fragte er.

Pip sah ihn traurig an.

„Das da drin ist Oliva. Sie schreit ununterbrochen. Sie sagt, Babbo ist tot, und niemand soll ins Haus kommen.“

„Von hier aus ist nichts zu machen“, sagte Tiff hastig.  
„Laß uns versuchen, von hinten an das Haus heranzukommen.“

Pip war einverstanden. Die Menge ließ sie durch. Sie liefen zwei Häuser weiter straßauf, rannten zwischen zwei Gebäuden hindurch und befanden sich nun auf dem Streifen Gartenland, der sich hinter den Häusern entlangzog. Hundert Meter weiter drüben begann der Wald. Keiner der Neugierigen hatte sich bis jetzt hier herausgewagt. Vorsichtig, vom Gefühl einer drohenden Gefahr besessen, schlich Tiff sich auf das Haus zu, in dem Babbo und Oliva wohnten. Die Frau schrie immer noch, und die Art, wie sie schrie, jagte Tiff Schauer über den Rücken.

Babbos Garten war eine Insel gepflegten Grüns in der braunen Weite trockenen Grases. Tiff wand sich zwischen mannshohen Sträuchern hindurch, dicht gefolgt von Pip, und erreichte schließlich eine Stelle, von der aus er zwischen Babbos und seines Nachbarn Haus hindurch auf die Straße hinaussehen konnte.

Und plötzlich wußte er, was Babbo zugestoßen war.

Dicht an der Wand des Hauses wuchs eine Pflanze. Ein faustdicker Stengel, ähnlich wie der Stamm einer Sonnenblume, drang aus dem Boden und ragte senkrecht bis zu einem der Fenster in die Höhe. Dort beugte er sich zur Seite. Der Pflanzenkopf mußte durch das Fenster gedrungen sein. Tiff sah Glassplitter am Boden liegen.

Pip stieß einen ersticken Schrei aus. Tiff musterte die merkwürdige Pflanze lange und nachdenklich, bis er seiner Sache sicher war.

„Sowas hier schon mal gesehen?“ fragte er den Scout, ohne sich nach ihm umzudrehen.

„Nein“, flüsterte Pip. „Noch nie.“

„Dachte ich mir“, sagte Tiff. „Ein Würgemaul.“

Pip war viel zu entgeistert, um auf die Bemerkung einzugehen.

„Paß auf“, befahl ihm Tiff. „Ich werde das Ding jetzt umlegen. Sieh dir's genau an!“

Er zog den Blaster aus dem Gürtel und machte ihn schußbereit. Dann trat er hinter dem Busch hervor und ging auf den Zwischenraum zwischen den beiden Häusern zu. Er trat fest auf, als wollte er den umgegrabenen Boden feststampfen.

Die Pflanze fing an, sich zu bewegen. Der dicke, mit feinen Haaren bedeckte Stamm begann zu zucken. Der

Hals krümmte sich noch mehr und glitt langsam rückwärts, aus dem zerbrochenen Fenster heraus. Tiff hustete laut und anhaltend. Die Pflanze beschleunigte daraufhin ihre Bewegung. Drinnen im Haus hörte die Frau zu schreien auf.

Tiff blieb stehen. Er war jetzt noch fünf Meter vom Stamm des merkwürdigen Geschöpfes entfernt. Der Pflanzenhals schlängelte und wand sich, um den Kopf aus der zersplitterten Scheibe zu befreien. Schließlich hatte er es geschafft. Ein blütenähnliches Gebilde aus großen, fleischigen, blutroten Blättern kam zum Vorschein, schien schwankend und zuckend ein paar Sekunden lang den richtigen Kurs zu suchen und schwang dann herum, um sich Tiff zuzuneigen.

Tiff wartete gespannt. Die Pflanze hatte keine Eile. Sie besaß genug Erfahrung um zu wissen, daß ein Opfer, einmal in solche Nähe gelangt, nicht genug Kräfte mehr besaß, um sich rasch zu bewegen. Fast bedächtig kam der rote Blütenkelch auf Tiff zu, und Tiff sah deutlich das weißlichgraue, stempelähnliche Gebilde auf dem Grund der Blüte, das auf ihn zuschnellen und sich an ihm festsaugen würde.

Er ließ noch eine Sekunde verstreichen, dann schoß er. Ein breit gefächerter Energiestrahl erfaßte die rote Blüte und verwandelte sie in zischenden Dampf. Der Stamm wand sich und zuckte wie unter unsäglichen Schmerzen. Aber Tiff hatte seine Arbeit noch nicht vollendet. Er ruhte nicht eher, als bis er den Rest der Pflanze ebenfalls verdampft hatte und der Boden dort,

wo sie Wurzel geschlagen hatte, in heller Weißglut kochte.

Er steckte den Blaster wieder ein, wich zurück, als die Hitze des brodelnden Gesteins unerträglich wurde. Er winkte Pip, der aus seiner Deckung hervorkam und kehrte mit ihm, zwischen den nächsten beiden Häusern hindurch, auf die Straße zurück.

Die Menge war zurückgewichen. Das Strahlfeuer hatte sie erschreckt. Tiff schrie die Leute an:

„Es ist alles vorbei! Jemand kann jetzt ins Haus gehen und nach Oliva sehen!“

Niemand rührte sich. Die Menge starre ihn an, als sähe sie ihn zum erstenmal. „Wer ist Babbos Stellvertreter?“ fragte Tiff.

„Er hatte keinen“, sagte Pip leise. „Ursprünglich war es Hinner, dann zog Hinner mit seinen Leuten nach Eighteen Holes aus, und Babbo hielt keine Neuwahl ab.“

Tiff sah sich um. Er suchte George, den Arzt. Aber George war nirgendwo zu sehen.

„Komm, Pip“, forderte er schließlich den Scout auf, „wir gehen hinein.“

Alles, was Pip zu seiner Zufriedenheit brauchte, war ein Mann, der ihm sagte, was er tun sollte. Gehorsam folgte er Tiff auf den Fersen, als der auf den Eingang des Hauses zuschritt und die Tür öffnete.

Merkwürdiger Geruch drang ihm entgegen. Er erkannte ihn wieder. Es war lange her, seitdem er ihn zum letztenmal wahrgenommen hatte, drei lange Jahre seit jener Zeit im Trainingslager, als ein paar auserwählte Offiziere der Raumflotte mit den Gefahren des Alls vertraut gemacht wurden.

Das Haus war totenstill. Die Türen standen offen. Tiff rief Olivas Namen, bekam aber keine Antwort. Er überflog die leere Küche mit einem kurzen Blick, dann wandte er sich den beiden rechts gelegenen kleineren Zimmern zu. In einem hatte er gestern Babbo gegenübergesessen. Das zweite war das Schlafzimmer. Die

Decken auf den Betten waren zerwühlt und beiseite geworfen, als hätte ein Kampf stattgefunden. Unter einer der Decken hervor, über den Bettrand baumelnd, hingen ein Paar Füße, nichts als Knochen und runzlige, grauweiße Haut. Pip atmete scharf zwischen den Zähnen hindurch. Hier im Schlafzimmer war der merkwürdige Geruch am schärfsten. Tiff nahm sich Zeit, sich umzudrehen und den Scout zu mustern. Er war blasser als sonst und sah aus, als müßte er sich im nächsten Augenblick übergeben.

Tiff trat ein. Rechts an der Wand lag Oliva, nur mit einer Art Nachthemd bekleidet und augenscheinlich bewußtlos. Sie atmete, das war zu sehen. Tiff stellte sich neben das Bett und schlug die Decke zurück, unter der die Füße hervorragten. Babbo kam zum Vorschein - aber was für ein Babbo! Er sah aus, als wäre er über Nacht fünfzig Jahre gealtert. Von der ansehnlichen Polsterung, die er sich trotz des harten Lebens auf TROJA erhalten hatte, war nichts mehr zu sehen. Der

Körper glich den Füßen. Nur noch Knochen waren da und faltige Haut, der der Körper, den sie bisher umspannte, zu klein geworden war. Das Gesicht war ein Totenschädel.

Tiff zog ein Messer, bog Babbos rechten Arm vorsichtig zur Seite und ritzte die Haut dicht über dem Handgelenk. Ein Tropfen farbloser Flüssigkeit kam aus der Wunde, das war alles.

Babbo trug ein Unterhemd und eine Hose. Tiff riß das Unterhemd entzwei und legte die Brust vollends frei. Deutlich waren die blutunterlaufenen Flecken zu sehen, die die Pflanze hinterlassen hatte. Tiff blickte auf und studierte geistesabwesend das zerbrochene Fenster über dem Bett.

Von draußen kam plötzlich Lärm. Jemand riß die Tür auf und polterte herein.

„Wo sind Sie?“ schrie eine heisere Stimme.

„Hier“, antwortete Tiff ruhig. „Machen Sie sich auf etwas gefaßt, George!“

Der Arzt kam herein. Er sah aus, als hätte er die ganze Nacht nicht geschlafen. Er hatte tiefe Ringe unter den Augen, ein Stoppelbart war ihm gewachsen, und die Haare hingen wirr durcheinander.

„Wie ... was ist...“, stotterte er.

„Babbo ist tot“, sagte Tiff und legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter. „Daran können Sie nichts mehr ändern. Aber Oliva braucht Hilfe. Wenn Sie sie vielleicht mitnehmen könnten?“

George nickte zerfahren. Er trat auf Oliva zu und untersuchte sie flüchtig.

„Wahrscheinlich Schock“, murmelte er. „Pip, willst du mir helfen?“

Ohne ein Wort zu sagen, faßte Pip zu. Er besaß mehr Kräfte, als man seinem dünnen Körper ansah. Mühelos hob er Oliva auf die Arme und trug sie hinaus. George wollte hinter ihm her, aber Tiff hielt ihn fest.

„Was ist los?“ fragte er. „Sie sehen aus, als wäre Ihnen der Teufel persönlich über den Weg gelaufen.“

George strich sich über die Stirn.

„So ähnlich“, stieß er hervor. „Sie erinnern sich an Ilisa und das Kind ohne Kopf?“

Eine Ahnung stieg in Tiff auf.

„Ja, natürlich.“

„Gut. Heute morgen um vier Uhr hat Pebbes Frau, Zeppa, ein Kind auf die Welt gebracht.“

Tiff sah ihn auffordernd an.

„Na und?“

„Na und?“ schrie George, und die ganze Verbitterung der vergangenen Nacht brach mit einem Schwall aus ihm hervor. „Ilisas Kind hatte keinen Kopf, aber sonst war es recht normal. Zeppas Geburt sieht nicht einmal mehr wie ein Kind aus!“

„Lebt es?“ war das erste, was Tiff wissen wollte.

„Ja. Aber ich habe keine Ahnung, wie lange noch. Ich weiß nicht einmal, wie ich es ernähren soll. Was isst ein eiförmiger Klumpen Fleisch mit einem braunen Fell ringsherum? Heu? Milch? Steine?“

Tiff fällte seine Entscheidung rasch.

„Die Leute da draußen könnten Sie jetzt gut gebrauchen, George“, erklärte er ruhig. „Einen Mann mit Autorität. Babbos Tod hat eine tiefe Lücke gerissen. Aber ich glaube, Sie haben vorerst andere Aufgaben. Oliva und die beiden Kinder. Bringen Sie die Frau wieder auf die Beine. Wir brauchen ihre Aussage über das, was hier vorgefallen ist. Und halten Sie die beiden Kinder am Leben. Das ist womöglich noch wichtiger.“

George schickte sich an zu gehen. Auf halbem Weg zur Tür blieb er noch einmal stehen und musterte Tiff mißtrauisch.

„Sie halten mit etwas hinter dem Berg, nicht wahr?“ fragte er. „Sie wissen eine Menge mehr, als Sie vorgeben?“

Tiff lächelte ihn an.

„Ich weiß gar nichts“, antwortete er. „Wenigstens im Augenblick noch nicht. Ich bin nur ein bißchen weiter herumgekommen als die meisten Leute hier.“

George nickte und verließ das Haus ohne ein weiteres Wort. Tiff hörte, wie das Murmeln draußen zu heftigem Tumult anschwoll, als die Menge den Arzt mit Fragen überhäufte. Georges zornige Stimme übertönte den Lärm, dann war wieder Ruhe.

Tiff trat hinaus. Weiter oben in der Straße gingen George und Pip, der Scout, immer noch mit der be-

wußtlosen Frau auf den Armen. Und vor Tiff stand die Menge, die wissen wollte, was sich in Babbos Haus abgespielt hatte. Ganz Rockabye Bend war mittlerweile versammelt. Tiff musterte die harten, verkniffenen Gesichter der Männer dicht vor ihm und spürte die Welle der Feindseligkeit, die von der Menge ausging.

„Babbo ist tot!“ rief er laut. „Eine Vampirpflanze, bekannt unter dem Namen Würgemaul, hat ihm das Blut aus dem Leib gesogen. Diese Stadt braucht einen Nachfolger für Babbo, und zwar schnell. Die Lage ist ernst.“

„Wer sagt das?“ schrie ein Mann aus dem Hintergrund. Rasch traten ein paar Leute zusammen und ho-

ben den Rufer auf die Schultern, so daß er über die Köpfe der Menge hinausragte. Er war noch jung, vielleicht knapp dreißig, sah gut aus und besaß jenes Flair von Autorität, das von gesundem, naivem Selbstvertrauen ausgeht. „Ein Mann ist gestorben, und schon redet einer von einer ernsten Lage! Ein Neuer noch dazu, der die Verhältnisse hier nicht kennt und wahrscheinlich nichts anderes im Sinn hat, als sich so rasch wie möglich einen Posten zu verschaffen.“

Tiff grinste spöttisch.

„Junger Mann“, antwortete er, „wir führen hier entweder eine sachliche Diskussion oder bewerten einander mit Schmutz. Im letzteren Falle haben Sie das Privileg, allein weiterzumachen. Entscheiden Sie sich also. Ein Mann ist von einer Pflanze umgebracht worden, die nicht einmal Pip, der Scout, jemals gesehen hat. Diese Pflanze kommt auf ihren Stelzwurzeln nachts in die Stadt geschlichen und sucht sich nicht irgendein Opfer aus, sondern nimmt sieh den Mann vor, der für Rockabye Bend am meisten bedeutet. Und nicht nur das. Babbos Tod fällt zeitlich mit der Geburt zweier Kinder zusammen, von denen eines ohne Kopf zur Welt kommt und das andere, wie George mir versichert, überhaupt nichts mehr Menschenähnliches an sich hat. Das reicht aus, meine ich, um die Lage ernst zu nennen.“

Sein Widersacher war in Erregung geraten. Er glitt von den Schultern der Männer und kam durch die Menge auf Tiff zu. Schließlich tauchte er vor Tiff auf und stemmte die Hände in die Hüften.

„Jedermann weiß“, schrie er, „daß die Umweltbedingungen eines neuen Planeten dem menschlichen Organismus Schwierigkeiten bereiten. Wir waren darauf gefaßt, daß wir mit den ersten Geburten Komplikationen haben würden. Und was Babbos Tod anbelangt, so scheint's mir, als widersprüchen Sie sich selbst. Woher hätte die Pflanze wissen können, was Babbo für die Stadt bedeutet? Sie kam hereingeschlichen und suchte

sich tatsächlich irgendein Opfer aus. Daß es gerade Babbo sein mußte, ist ein unglückseliger Zufall, aber nichts weiter als das!“ Er trat noch einen Schritt näher an Tiff heran und fuhr mit kaum gedämpfter Stimme fort: „Und außerdem, Fremder, haben die Leute hier etwas dagegen, daß ausgerechnet der, der am Tag seiner Ankunft nichts Besseres zu tun hat, als sich mit Sarri anzufreunden, das große Wort führt. Verstanden?“

Tiff erinnerte sich an Saris Warnung, und plötzlich wurde er wütend.

„Wer ist dieser Mann überhaupt?“ fuhr er die Umstehenden an.

„Ich bin Milton Klenke“, antwortete der Mann selbst, „und ich stehe zu allem, was ich sage.“

„Milton Klenke“, sagte Tiff ernst und ruhig, „du bist ein Narr!“

Blitzschnell schoß seine Faust nach vorn und traf Milton auf der Kinnspitze. Milton stieß einen überraschten Schrei aus, dann wurden seine Augen glasig, und er kippte bewußtlos nach hinten in die Menge.

Als die Leute begriffen, was geschehen war, stand Tiff schon unter der Tür des Hauses und hatte seinen Blaster in der Hand. Die Front geriet in Bewegung. Die Leute schoben von hinten, ohne der drohenden Waffe gewahr zu sein. Der Sturm auf den Fremden war im Gang. Die Männer in den ersten Reihen allerdings sahen den Strahler nur zu deutlich und leisteten dem Druck von hinten energisch Widerstand.

„Holt ihn!“ Jagt ihn aus der Stadt! Wir brauchen keine großmäuligen Fremden!“

Tiff schoß den Blaster ab. Fauchend jagte das dumm dicke Energiebündel über die Köpfe der Zornigen und brachte sie zur Vernunft. Die Vorwärtsbewegung geriet ins Stocken und löste sich in einzelne Wirbel der Verwirrung auf.

„Ihr könnt mich also nicht leiden“, rief Tiff. „Trotz

dem bin ich ein Mitglied dieser Siedlung. Ich und ein anderes Mitglied sind von diesem Narren Klenke belei-

digt worden. Ich denke, es ist mein gutes Recht, mich dagegen zu wehren. Es ist auch mein Recht, vor der Gesamtheit der Bürgerschaft einen Antrag zu stellen und darüber abstimmen zu lassen. Ich beantrage, für die Stadt Rockabye Bend den Notstand zu erklären und gemäß Artikel dreizehn der Richtlinien den Stadtrat aufzulösen, einen Bevollmächtigten zu wählen und ihm die alleinige Leitung der Geschicke der Stadt für die Dauer von drei planetarischen Monaten zu übertragen. Wer mit mir für diesen Antrag stimmt, der hebe die Hand.“

Über den Ausgang der Abstimmung konnte von Anfang an kein Zweifel bestehen. Sie wäre ohnehin nicht rechtsgültig gewesen, denn für die Einberufung einer Bürgerhauptversammlung gab es in den Richtlinien gewisse Regeln, die Tiff in der Eile nicht hatte anwenden können. Er war erstaunt, daß es immerhin rund ein Dutzend Leute gab, die Mut genug hatten, seinem Antrag zuzustimmen.

„Die Gegenprobe?“ verlangte er.

Ein Wald von Händen erhob sich vor ihm.

„Das ist eindeutig“, erklärte er.

„Der Antrag ist abgelehnt.“

Nachdenklich strich er sich über das Kinn. „Ihr könnt nicht behaupten, ich hätte mir keine Mühe gegeben. Die Zeit wird kommen, in der ihr wünschen werdet, ihr wärt an diesem Tag klüger gewesen. Ihr braucht keine Angst zu haben, daß ich versuchen werde, mich in eure Angelegenheiten zu mischen. Meine Absicht ist, draußen zu siedeln, ziemlich weit von Rockabye Bend und Eighteen Holes entfernt. Ich werde die Stadt morgen oder übermorgen verlassen. Nur eines wollte ich euch noch auf den Weg mitgeben, damit ihr etwas zum Nachdenken habt.“

Ruhig wanderte sein Blick über die Menge. Die Leute wurden still. Ganz ruhig lag die Straße im Schein der frühen Morgensonnen.

„Die Pflanze, die Babbo umgebracht hat“, sagte Tiff,

„ist ein merkwürdiges Ding. Sie kommt nicht häufig vor. Auf TROJA zum Beispiel hat es sie vor vier Wochen überhaupt nicht gegeben. Würgemäuler findet

man nur auf einem einzigen Planeten der Milchstraße, das ist TRUMBULL im LEYTE-System, mehr als achttausend Lichtjahre von hier entfernt.“ Er schob den Blaster in den Gürtel und machte eine kleine, wirkungsvolle Pause.

„Ich meine“, schloß er, „wenn ihr den faßt, der die Würgemäuler nach TROJA importiert, dann seid ihr schon ein gehöriges Stück weiter!“

Wortlos öffnete George die Tür zur Säuglingsstation.

„Sieh dir's an“, sagte er zu Tiff, die Förmlichkeit vergessend, mit der sie noch vor kurzem miteinander verkehrt waren. „Ich kann den Anblick nicht mehr ertragen. Mir wird übel dabei.“

Tiff trat in den hell erleuchteten Raum. Die Tür schloß sich hinter ihm, und er hörte leises Weinen. Er trat an die Krippe, aus der das Geräusch kam, und fand das Myers-Kind, das merkwürdige Geschöpf ohne Kopf. Er beugte sich über das kleine Bett und betrachtete das Baby sorgfältig. Wie George gesagt hatte, machte es einen völlig normalen Eindruck - bis eben auf die Tatsache, daß es anstelle des Kopf-Hals-Systems nur einen flachen Knorpel besaß, der aus den flachen Schultern ragte.

Die Stimme war deutlich vernehmbar. Das Kind verfügte über voll ausgebildete Stimmorgane, nur lagen sie anderswo als beim normalen Menschen. Vermutlich, schloß Tiff, besaß es einen Kopf wie jeder andere Mensch auch. Der Kopf war lediglich an anderer Stelle gewachsen. Er steckte im Brustkasten. Es mußte eine Verbindung zur Außenwelt geben, die das Atmen ermöglichte. Niemand konnte sagen, welche Funktion Augen und Nase übernommen hatten, die Ohren dagegen vermochten wahrscheinlich zu hören.

Tiff wandte sich ab. Das Myers-Kind war ein Problem für die Experten. Man mußte es am Leben erhalten.

ten und warten. Wahrscheinlich waren hier eine Reihe wichtiger Erkenntnisse zu gewinnen, die es erlaubten, Einblick in die Praktiken gewisser Leute zu nehmen und Ereignisse wie den „Fall TROJA“ in Zukunft zu verhindern.

Noch war es nicht soweit, dachte Tiff niedergeschlagen und trat zu einem Gestell, das unter den Bewegungen eines vorerst noch hinter dem Rand verborgenen Körpers ruckartig hin und her zuckte.

Tiff schaute in das Gestell hinein. Das also war Pebbes und Zeppas Kind. Er konnte George verstehen, der nicht hatte hereinkommen wollen, weil er den Anblick nicht mehr ertragen konnte.

Wäre es irgendwo auf einem fremden Planeten der Besatzung eines Forschungsschiffes in die Hand gefallen, die Forscher hätten es neugierig betrachtet, ihm einen lateinischen Namen gegeben und es als einheimische Tierform klassifiziert. Niemand wäre auf die Idee gekommen, es handele sich um den Abkömmling einer menschlichen Mutter und eines menschlichen Vaters. Das Ding war etwa einen halben Meter lang und, wie George es richtig beschrieben hatte, eiförmig. Ein dichter, langhaariger Pelz bedeckte den Körper. Es gab keinen Kopf, keine Arme, keine Beine - überhaupt nichts, wodurch sich ein Teil des eiförmigen Gebildes vom anderen hätte unterscheiden lassen. Tiff studierte das Ding eine Weile, sah, wie es sich unruhig hin und her wälzte, sich aufblähte und anschwoll und wieder in sich zusammensank. Er überwand schließlich seine Abneigung, langte in das Gestell hinein und versuchte, das pelzige Riesenei aufzuheben.

Im nächsten Augenblick schrie er auf. Die feinen Haare des Pelzes brannten ihm auf den Fingern. Es war ein Gefühl wie von Brennesseln, nur zehnmal stärker. Das Ei fiel wieder in sein Gestell zurück und lag ein paar Sekunden lang ruhig, als erforsche es seine Umgebung. Dann begann es wieder zu zucken, sich umherzuwälzen und sich aufzublähen.

Tiff besah die Hände. Da, wo sie den Pelz berührten, waren sie hellrot verfärbt. Er würde sich von George untersuchen lassen müssen. Das Pelzgift konnte gefährlich sein.

Er ging zum Fenster und sah hinaus auf die braune Grasfläche, die der Rand der Stadt vom Wald trennte. Er versuchte sich auszumalen, was die Leute auf der Erde sagen würden, wenn sie seinen Bericht von TROJA zu hören bekamen. Die Folgen waren unabsehbar, wenigstens für die Bemühungen des Kolonisationsam-

tes. Terranische Siedler waren nicht leicht zu erschrecken. Sie ertrugen Durchschnittstemperaturen von minus zehn Grad mit dem gleichen Stoizismus, mit der sie sich über solche von plus vierzig hinwegsetzten. Sie rückten einem Planeten zu Leib, dessen unfruchtbare Boden einen Höchstertrag von einem Halm Weizen pro Quadratmeter erzielte, und verwandelten ihn in ein blühendes Paradies. Sierotteten ganze Armeen gefährlicher Tiere aus, lebten im Licht einer kurzzeitigen Veränderlichen, wo Sommer und Winter in Vierzehntage-Intervallen aufeinander folgten. Sie lebten auf Welten, die so weit von TERRA entfernt waren, daß die Erde es sich nicht leisten konnte, öfter als einmal alle zwei Jahre ein Versorgungsschiff zu schicken. Sie bezwangen Felsbrocken, auf denen nur ein Zehntel der Normalschwerkraft herrschte, und fanden sich auf Welten zurecht, auf denen jeder zweimal sein ursprüngliches Körpergewicht zu tragen hatte.

Sie waren nicht aufzuhalten. Sie waren eine stolze Rasse, und überall in der Galaxis hielten sie die blaue Flagge mit dem von zwei Händen gehaltenen Spiralnebel der Milchstraße, die Flagge des Solaren Imperiums.

Nur eines würden sie nicht ertragen. Sie wollten, daß ihre Kinder genauso aussähen wie sie selbst, und sie würden jeden Planeten wie die Pest meiden, von dem sie befürchteten, daß seine Einflüsse ihre Frauen Mißgeburen hervorbringen ließen.

Wie TROJA zum Beispiel. Man würde ihnen nicht

rasch genug klarmachen können, daß es sich hier nicht um natürliche Geschehnisse handelte, sondern um den bewußten Eingriff eines hinterhältigen Gegners. Die Leute verstanden nichts von der Biologie der Mutationen. Sie wußten nicht, daß die Toleranz des Menschen gegenüber Änderungen seines Erbbildes so klein war, daß sie fast nicht zu existieren schien. Wahllose Eingriffe der Umwelt führten nur in einem von einer Million Fällen zu einem lebensfähigen Produkt, die anderen besaßen nicht die Fähigkeiten, die das Leben erforderte, und die meisten vergingen, ohne daß selbst die Eltern von ihrer Existenz wußten. Um das Produkt zweier völlig normaler, menschlicher Eltern in ein pelzbedecktes Riesenei zu verwandeln, bedurfte es ungezählter Veränderungen der Erbmerkmale, und jede

einzelne Veränderung stellte die Lebensfähigkeit des Produktes in Frage. Unter den fast unendlich vielen Veränderungskombinationen, die zum äußeren Erscheinungsbild des Pelzeis führten, gab es nur eine, die Erscheinungsbild und Lebensfähigkeit hervorbrachte.

Die Wahrscheinlichkeit, daß die Natur ein solches Ergebnis durch wahllosen Eingriff hervorbrachte, war bis auf einen winzigen Rest gleich Null. Mit anderen Worten: Ein pelzumhülltes Ei als Produkt zweier menschlicher Eltern kam nur zustande, wenn die notwendigen Änderungen der Erbmerkmale planmäßig erzielt wurden.

Die Natur aber arbeitete planmäßig nur über geologische Zeiträume hinweg, niemals im Einzelfall. Die einzige mögliche Erklärung für die Zwischenfälle auf TROJA besagte, daß ein vernunftbegabter Gegner mit Plan und Ziel am Werk war. Unter den vorstellbaren Gegnern gab es wiederum nur einen, dem zuzutrauen war, daß er seine Angriffe in komplizierten Erbmutationen und mit Hilfe von importierten Vampirpflanzen vortrug.

Tiff fühlte sich erleichtert, als er sich vom Fenster abwandte. In Situationen wie dieser war es gut, die Ge-

danken von Zeit zu Zeit zu ordnen und einen klaren Überblick zu behalten. Der Feind, mit dem er es hier zu tun hatte, steckte voll von Überraschungen, und es war ziemlich leicht, alleine durch Verlust der Übersicht vorzeitig aus dem Feld geschlagen zu werden.

Er brachte ein kleines Gerät aus der Tasche zum Vorschein, trat zum Gestelltes Pelzeis, hielt das Instrument über das zuckende Wesen und drückte eine Auslösetaste. Diese Prozedur wiederholte er bei dem Myers-Kind. Er besaß jetzt zwei Fotografien der Mißgeburteten. Als man seine Ausrüstung zusammenstellte, hatte man den Fall, in dem Bilder übermittelt werden mußten, nicht in Erwägung gezogen. Das einzige, was Tiff mit der Außenwelt verband, waren sein Mikrokom und ein Relaisschiff, das in gehörigem Abstand von TROJA kreuzte. Er war jedoch mit der Hypersendetechnik vertraut und glaubte, daß er seinen Mikrokom so herrichten könne, daß die Übertragung eines wenigstens hundertzeiligen Bildes damit möglich war.

Er schob die Miniaturkamera wieder in die Tasche und schickte sich an, die Säuglingsstation zu verlassen. Er war noch drei oder vier Schritte von der Tür entfernt, als das Merkwürdige geschah.

Er verlor plötzlich den Boden unter den Füßen. Eine unwiderstehliche Kraft hob ihn in die Höhe. Mit wahnwitzigem Tempo kam die helle Wand des Raumes auf ihn zu. Er hatte kaum mehr Zeit, den Kopf einzuziehen. Er hatte das Gefühl, der Schädel platze ihm mit donnerndem Krachen auseinander. Ein greller Blitz schoß auf.

Dann war Ruhe.

#### 4.

Am 13. März 2047 lauteten die Nachrichten anders.

Perry Rhodan empfing einen Bericht seines Agenten, wonach die Methode der Nachtwolfbekämpfung - dabei handelte es sich um ein Tier, das die Wissenschaft unter dem Namen F. Megalocanis Trojanus kannte - unter den Siedlern auf TROJA völlig in Vergessenheit geraten war. Außerdem enthielt der Bericht die Beschreibung eines Kindes, das ohne Kopf, jedoch lebensfähig zur Welt gekommen war. Es wurde darauf hingewiesen, daß es sich hierbei um das erste in der Siedlung Rockabye Bend geborene Kind handle. In der anderen Siedlung, Eighteen Holes, wurde berichtet, seien in der jüngeren Vergangenheit drei Kinder völlig normal und ohne Schwierigkeiten zur Welt gebracht worden.

Der Bericht enthielt sich jeden Kommentars. Perry Rhodan kannte seinen Agenten und wußte, daß er von ihm Randbemerkungen erst dann zu hören bekommen würde, wenn er sich eine verlässliche eigene Meinung über die Vorfälle gebildet hatte. Das war vorläufig offenbar noch nicht der Fall.

Perry Rhodan, der Administrator, teilte jedoch die unausgesprochene Ansicht seines Mittelsmannes, die Ereignisse auf TROJA seien bedeutend genug, um in einem besonderen Hyperspruch gemeldet zu werden. Es handelte sich in der Tat um äußerst merkwürdige Entwicklungen, und der Verdacht lag auf der Hand, daß es sich hier nicht um gezielte Eingriffe der Natur handelte, sondern um die Machenschaften eines skrupellosen Gegners, dessen Ziel es logischerweise sein mußte, TROJA den Siedlern zu entreißen und in den eigenen Besitz zu bringen. Aus welchem Grund TROJA für den Gegner von Bedeutung war, konnte niemand sagen. Über die Identität des Gegners jedoch gab die Methode, mit der er sein Ziel verfolgte, ausreichend Aufschluß.

An diesem Abend erschien Homer G. Adams strahlender Laune, und nachdem er sein erstes Glas Vermouth geleert hatte, verkündete er:

„Es sollte mehr solcher Tage geben, Perry. Heute und gestern wurden im ISIS-Sektor keinerlei fremde Schiffsbewegungen gemeldet. Es sieht so aus, als ließen die Aras in ihrer Aktivität nach.“

Daraufhin nahm der Administrator den Text des Funkspruchs von dem kleinen Tisch und reichte ihn Homer. Dieser studierte den Streifen Druckfolie sorgfältig, und als er damit fertig war, ließ sich deutlich erkennen, daß sein Optimismus sich mittlerweile verflüchtigt hatte.

Das erste, was Tiff nach geraumer Zeit wahrnahm, war Georges warnende Stimme:

„Bleib ruhig lieben, du Dummkopf! Du hast eine Gehirnerschütterung und wirst die nächsten drei Tage im Bett verbringen, klar?“

Tiff schoß in die Höhe. Die Augen zu öffnen, kostete ihn ungeheure Mühe, und jäher Schwindel packte ihn, als die Welt in all ihrer Helligkeit plötzlich vor seinem Blick erschien. George und sein weißer Kittel schienen getrennt voneinander einen grotesken Tanz zu vollführen, bis sie schließlich wieder zueinander fanden und ruhig im Fokus der schmerzenden Augen standen.

„Denkst du!“ stöhnte Tiff.

Er gab sich einen Ruck und schwang sich aus dem Bett, in das George ihn gepackt haben mußte, nachdem er ihn bewußtlos in der Säuglingsstation gefunden hatte. Er bemerkte, daß er außer einer bemerkenswert kurzen Hose nichts am Leib hatte.

„Wie lange war ich bewußtlos?“ wollte er wissen.

George starrte ihn ängstlich an.

„Leg dich wieder hin, sage ich!“ drängte er. „Du wirst mir unter den Händen zusammenklappen, und danach...“

Tiff winkte ab.

„Nichts danach. Ich fühle mich großartig.“ Die Lüge

kam ihm leicht über die Lippen. Er hatte sich noch selten so miserabel gefühlt wie im Augenblick, aber er wußte, daß er in seinem Gepäck Medikamente hatte, denen eine Gehirnerschütterung nicht standhalten konnte. „Wie lange also?“

„Acht Stunden.“

Tiff seufzte und setzte sich auf den Bettrand. Der Raum, in dem er sich befand, war offenbar eines der Krankenzimmer des Hospitals von Rockabye Bend. Außer dem, in dem er gelegen hatte, gab es noch fünf andere Betten, an den Wänden entlang aufgestellt. Die Stirnwand enthielt ein breites, hohes Fenster, durch das helles Sonnenlicht hereinfiel. In der gegenüberliegenden Wand, links neben der Tür, gab es eine Waschnische. Die Betten waren leer und sauber. Es schien in Rockabye Bend nicht viele Kranke zu geben.

„Na schön“, brummte Tiff. „In der Zwischenzeit muß allerhand passiert sein. Wie war's mit einem kleinen Bericht?“

„So was hab ich gerne“, antwortete George zornig. „Ich bin der Arzt, und ich will wissen, was mit dir geschehen ist. Nichts ist vorläufig wichtiger als das. Wie so bist du da drinnen plötzlich umgefallen, und woher hast du das Ei mitten auf dem Schädel?“

„Ich würde es dir gerne sagen“, bekannte Tiff, „nur weiß ich selbst nicht, wie es vor sich ging. Also, wie war's mit einer Informationstransfusion?“

Resigniert ließ George sich auf den Rand des gegenüberliegenden Bettes fallen.

„Alles, was ich zu meinem Glück noch brauche“, brummte er verdrossen, „sind eine Handvoll Patienten von deiner Sorte. Dann können sie ein Rettungsschiff benachrichtigen und mich in ein Nervensanatorium nach TERRA schicken.“

Tiff nickte ihm zu.

„Das war eine gelungene Vorrede. Jetzt also ... was ist inzwischen passiert?“

„Sie haben Milton Klenke zum neuen Ortschef ge-

macht“, sagte George. „Die Narren!“ fügte er zornig hinzu.

„Wieso?“ wunderte sich Tiff. „Milton ist ein selbstbewußter, beeindruckender Mann.“

„Milton ist ein Holzkopf“, widersprach George. „Selbstbewußt, ja. Aber voller Vorurteile und festgefahrenen Ansichten, mit denen er vielleicht auf der Erde ein angesehener Bürger werden kann, aber nicht hier auf TROJA eine Stadt regieren.“

„Die meisten deiner Mitbürger scheinen anderer Ansicht zu sein“, gab Tiff zu bedenken.

„Die meisten meiner Mitbürger“, entgegnete George, „sind im Augenblick nichts weiter als eine Horde Hasen, unter die der Hund gefahren ist. Aber lassen wir das. Deine Andeutungen über die Herkunft der Vampirpflanze haben die Leute ein bißchen aufgescheucht. Der Stadtrat ersuchte den neuen Chef, etwas gegen die drohende Gefahr zu unternehmen. Milton war empört.

Behauptete, es gäbe keine Gefahr. Aber Milton ist nicht Babbo, und Milton und der Stadtrat wissen das. Babbo hätte die Männer zum Teufel geschickt und ihnen geraten, sich in den nächsten zehn Tagen nicht mehr bei ihm blicken zu lassen. Milton mußte nachgeben. Er organisiert eine Suchtruppe, die den Umkreis der Stadt in den nächsten zwanzig Tagen gründlich abkämmen wird, bis zu dreißig Kilometern nach allen Richtungen.

Merkwürdigerweise hat er Schwierigkeiten, genug Leute zusammenzubekommen. Alles spielt sich vorläufig auf der freiwilligen Basis ab, und die Männer haben mehr als eine Ausrede, wenn sie wegen der Suchexpedition angesprochen werden. Milton will alles einsetzen, was er hat: Die stadteigenen Reservefahrzeuge, die beiden Flugzeuge und alles mögliche Gerät, einschließlich der Sachen, die er von Eighteen Holes bekommen hat. Noch vor einer Woche hätten die Leute einen Mordsspaß an der Sache gehabt. Aber mittlerweile ist ihnen etwas in die Knochen gefahren, das ihnen ...“

Er zögerte und sprach den Satz nicht zu Ende.

„Eighteen Holes“, gab Tiff ein neues Stichwort. „Dort noch alles in Ordnung?“

„Lofty hat Hinner angerufen“, antwortete George.

„In Eighteen Holes haben sie bisher keinerlei Schwierigkeiten.“

Tiff stand auf.

„Wo steckt Pip?“ fragte er.

„Pip war mit der Wahl nicht einverstanden. Ich habe ihn noch nie so zornig gesehen. Er schrie Milton an, er wäre ein Narr, wenn er an die Gefahr nicht glaubte, und er hätte keine Ahnung, wie heimtückisch ein neuer Planet sein könnte. Ein paar Leute waren derselben Ansicht und unterstützten ihn. Ein paar Augenblicke lang sah es so aus, als könnte Pip mit seinem Anhang die Wahl rückgängig machen und die Stadt richtig in Gang bringen. Aber Milton ist ein geschickter Bursche. Er nahm das Wort und redete Pip in Grund und Boden. Seitdem ist Pip verschwunden, und Milton hat ein paar Gegner, die ihm gelegentlich das Fell versohlen werden, wenn er nicht aufpaßt.“

„Mhm“, machte Tiff. „Und er hat Schwierigkeiten bei der Aufstellung des Suchtrupps?“

„Ja, warum?“

„Weil ich ihm gerne suchen helfen möchte.“

„Tiff, du bist verrückt. In deinem Zustand kannst du nicht...“

Tiff wandte sich um und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Das wäre die erste Kolonie“, sagte er ernst, „in der der Ortsarzt nicht einen vorgedruckten Revers hätte, den der Patient unterschreiben kann, um ihn von aller Verantwortung zu entlasten. Hast du so ein Ding?“

„Natürlich“, knurrte George.

„Dann gib's mir. Und meine Kleider dazu. Schnell, wenn's geht!“

George sah so aus, als wollte er die Aufforderung sofort befolgen. Schließlich aber blieb er stehen und sah

Tiff nachdenklich an.

„Du willst mir nicht sagen, was dir da drinnen in der Säuglingsstation zugestochen ist?“

„Doch“, sagte Tiff lächelnd, „und du wirst mir jedes Wort glauben. Ich war mit den beiden Kindern allein. Niemand sonst war im Raum. Ich ging gerade zur Tür, da packte mich etwas Unsichtbares, hob mich auf und schleuderte mich gegen die Wand. Das war alles.“

George nickte schwerfällig.

„Bedauerlich“, murmelte er. „Die meisten Leute kommen mit einer Gehirnerschüttung leichter zu recht. Aber die Halluzinationen legen sich mit der Zeit. Es ist keine permanente Sache, verstehst du?“

Tiff grinste ihn an.

„Ich hatte dich gewarnt. Ich will dir noch was sagen. Wir alle hier haben einen gemeinsamen Gegner. Er ist für Babbos Tod verantwortlich und für die beiden Mißgeburen. Ich glaube zu wissen, wer es ist. Anscheinend kennt er mich auch. Das dort drinnen in der Säuglingsstation war der erste Angriff gegen mich. Ich soll ausgeschaltet werden, denn ich bin derjenige, der am meisten weiß. Wenn du immer noch mißtrauisch bist, mußt du mich nur eine Zeitlang beobachten. Dieser Vorstoß war der erste. Es wird noch eine Menge andere geben, und wenn ich mich nicht vorsehe, wirst du mich eines Tages als Leiche in deinem Hospital sehen. Da ist nur“, er schnalzte mit den Fingern, „eine winzige Kleinigkeit, die mich stört.“

George sah ihn spöttisch an. Es war leicht zu erkennen, daß er kein Wort glaubte.

„Und was ist das, Herr Eingeweihter?“

„Telekinese“, antwortete Tiff ungerührt, „gehört nicht zum Repertoire des Gegners.“

Die Straße war leer. Es sah aus, als hätten die Leute sich verkrochen, um Milton Klenkers Fragen zu entgehen. Tiff war völlig damit einverstanden. Er hatte Mühe genug, sich auf den Beinen zu halten und den Weg zu finden. Eine Unterhaltung mit irgend jemand wäre

über seine Kräfte gegangen.

Er brauchte eine halbe Stunde, um sein Haus zu erreichen. Es fing an, dunkel zu werden. Mühsam öffnete er die Tür und stolperte in den leeren Küchenraum. Vor der Schlafecke fiel er auf die Knie und mußte sich erst eine Weile ausruhen, bevor er darangehen konnte, die Medikamente aus dem Gepäck zu holen. Er nahm zwei Kapseln eines teuren Allround-Heilmittels und würgte sie hinunter. Sie begannen sofort zu wirken. Der Druck wich vom Schädel, der Schleier vor den Augen lichtete sich und verflog.

Zum erstenmal konnte Tiff die drei Männer sehen, die sich in einer Ecke des Schlafraums niedergelassen hatten und ihn neugierig beobachteten. Er erkannte Kalo und Pip, der dritte Mann war ihm unbekannt.

„Hallo“, sagte Tiff matt. „George behauptet, ich hätte eine Gehirnerschütterung. Wahrscheinlich hat er recht. Fühle mich wenigstens danach. Jetzt geht's allerdings schon besser.“

„Hat Sie jemand erwischt?“ fragte Kalo düster.

Tiff schüttelte den Kopf.

„Nein, war selber dran schuld.“

Er entschied, es sei nutzlos, den Leuten die Wahrheit zu sagen.

„Was kann ich für euch tun?“ fragte er.

„Wir suchen einen vierten Mann für die Expedition.“

Tiff lachte ärgerlich.

„Klar! Wann geht's los? Gleich? Ich fühle mich richtig wie zum Bäumeausreißen.“

„Wir richten uns nach dir“, erklärte Pip mit seiner hohen Stimme. „Wir wußten nicht, daß du dir inzwischen den Schädel angerannt hattest.“

Tiff nickte.

„Natürlich bin ich dabei, vorausgesetzt, die Sache hat bis morgen früh Zeit. Gegen wen ziehen wir aus? Wohin geht's?“

„Würgemäuler“, antwortete Pip trocken. „Milton kriegt nicht genug Leute zusammen. Das heißt, bis jetzt

hat er noch gar keine. Wir werden uns ihm präsentieren, und ich möchte das Gesicht sehen, das er dazu macht!“

„Wir haben ihm nämlich zu verstehen gegeben“, erklärte der dritte Mann, „daß wir mit ihm als Chef nicht einverstanden sind.“

Tiff sah ihn auffordernd an, und schließlich verstand er, worum es ging. Unbeholfen stand er auf und streckte Tiff die Hand entgegen.

„Ganz vergessen“, murmelte er verlegen. „Ich bin Pebbe Holstroem.“

Tiff ergriff die Hand und schüttelte sie kräftig. Pebbe beeindruckte ihn. Er war ein hochgewachsener, kräftiger Mann, der seine skandinavischen Ahnen nicht verleugnen konnte. Sein Alter war schwer zu schätzen. Er mochte zwischen Dreißig und Vierzig sein.

„Ihr seid also davon überzeugt, daß den beiden Siedlungen Gefahr droht?“ vergewisserte sich Tiff.

„Ja, Pip hat uns das ziemlich plausibel gemacht“, erklärte Pebbe. „Er meinte allerdings, daß Sie mehr wüßten.“ Er legte die Stirn in Falten. „Wissen Sie wirklich ...?“

Tiff entschied sich rasch. Diese Männer verdienten es zu wissen, worum es eigentlich ging.

„Von Wissen ist vorläufig noch keine Rede“, begann er. „Es gibt jedoch Anzeichen, die ziemlich deutlich darauf hinweisen, daß Fremde versuchen, sich auf TROJA breitzumachen. Fremde, das heißt eine fremde Rasse. Aus irgendeinem Grund ist TROJA ihr so wertvoll, daß sie uns von hier vertreiben möchte. Weil sie sich vor diplomatischen Komplikationen fürchtet, oder aus sonst einem Motiv, geht sie dabei heimlich zu Werk. Es soll so aussehen, als müßten wir TROJA wegen widriger Umweltbedingungen verlassen. Das Würgemaul paßt genau in dieses Schema. Ich behaupte, daß auch die Mutationen, die zu den beiden Fehlgeburten führten, gelenkt zustandekamen.“

„Kann man das ...?“ fragte Pebbe atemlos.

Tiff nickte.

„Ja. Die moderne Biologie weiß eine Menge mehr, als sie nach außen hin verlauten läßt. Die Frage in diesem Fall ist nur, wie die Mutationen erzielt werden konnten, ohne daß die Fremden auch nur ein einziges Mal in Erscheinung traten.“

„Sie wissen, um welche Fremden es sich handelt?“ fragte Kalo ernst.

Tiff schüttelte den Kopf.

„Noch nicht. Aber wenn wir uns aufmerksam umsehen, werden wir Hinweise finden.“

Kalo starrte vor sich hin auf den Boden.

„Da sind eine ganze Menge Dinge“, sagte er schließlich, „die wir Ihnen ganz einfach glauben müssen. Schließlich könnte Milton recht haben. Vielleicht sind Sie nur einer, der sich wichtig machen will. Vielleicht haben Sie aber auch recht - dann hängt das Schicksal von ganz TROJA an uns allein. Ich will lieber ein Narr sein, als den Untergang einer Kolonie verschulden. Ich glaube Ihnen also. Und von Pebbe und Pip kann ich das gleiche sagen.“

Tiff erwiderte seinen Blick offen.

„Das war ein ehrliches Wort, Kalo“, antwortete er, „und ich danke dir dafür.“

Er wandte sich um und suchte nach der Flasche Whisky, die er gestern abend unter dem übrigen Gepäck versteckt hatte. Der Abschluß des Paktes erforderte einen Trunk, und Tiff war überzeugt, daß schottischer Whisky trotz Pips hervorragender Erfolge auf dem Gebiet einheimischer Schnapsgewinnung willkommen sein würde.

Bevor er jedoch die Flasche fand, entdeckte er den Zettel, den er morgens achtlos hatte fallenlassen. Die Aufschrift erregte seine Neugierde. Er hob den Schlafsack an und zog einen zweiten, dicht beschriebenen Zettel hervor. Es handelte sich um seine eigene Handschrift, aber er konnte sich nicht erinnern, wann und warum er diese Mitteilung an sich selbst geschrieben

hatte.

Er las sie sorgfältig, und ein Licht ging ihm auf. Die Nachricht beschrieb im Detail die Anwendung einer Ultraschallpfeife als Waffe gegen den Nachtwolf, das mörderischste Ungeheuer auf TROJA. Sie besagte außerdem, daß sich eine solche Ultraschallpfeife in Tiffs Brusttasche befindet, und da entdeckte sie Tiff in der Tat. Die Aufzeichnung schloß mit den Worten:

Noch gewußt in der Nacht nach dem Tag der Ankunft. Versuch dich zu erinnern, wie Babbo, Pip, Kalo und du mit dem Nachtwolf bei den Catania-Bergen fertig geworden seid!

Tiff gehorchte. Er versuchte, sich zu erinnern. Es war als hätte sich ein Schleier vor die Erinnerungsbilder der letzten Nacht geschoben. Er wußte, daß er mit Babbo, Pip und Kalo ausgezogen war, um einen Nachtwolf zu vertreiben. Er erinnerte sich auch, daß sie dem Nachtwolf begegnet waren. Wie sie ihn jedoch verjagt hatten, davon wußte er nichts mehr.

Irgendwo im Hintergrund wußte sein Gedächtnis von einem Experiment, das er mit sich selbst angestellt hatte. Das Experiment hing mit dem Nachtwolf zusammen. Es mußte auch mit der Pfeife zu tun haben. Es war leicht, die gestrigen Gedankengänge zu rekonstruieren. Irgend etwas mußte ihn auf die Idee gebracht haben, daß die Verwendungsmöglichkeit der

Ultraschallpfeife unter Umständen vergessen werden könnte. Er hatte sich auf das Risiko eingelassen, seine Kenntnis vorher jedoch schriftlich festzuhalten. Das mußte geschehen sein, bevor er zu Sari hinübergang.

Plötzlich war ihm klar, was sich ereignet hatte. Er erinnerte sich nicht, er hatte den Fall rekonstruiert. Sein Gedächtnis hatte an dieser Stelle eine tiefe Lücke. Er hatte vermutet, daß diese Lücke entstehen würde, wenn er zu Sari ging. Der Gegner besaß Methoden, um den Siedlern die Erinnerung an gewisse lebensnotwendige Dinge zu nehmen. Das Experiment hatte dem Zweck gedient, diese Methode zu ergründen, oder doch

wenigstens den Kanal zu finden, durch den der Feind das Gedächtnis der Kolonisten beeinflußte.

Das war gelungen. Tiff wußte jetzt, woran er war.

„Dies hier stand ursprünglich nicht auf dem Fahrplan“, sagte er lächelnd zu den drei Männern, „aber es paßt ausgezeichnet zu unserer Diskussion. Wir werden jetzt George aufsuchen und ihm ein paar Fragen stellen. Er muß uns helfen. Ich erkläre euch unterwegs, worum es geht.“

Ihre Neugierde war geweckt. Georges Hospital lag am nördlichen Ende der Stadt. Auf dem Weg dorthin berichtete Tiff von der Empfindlichkeit des Nachtwolfs gegen Ultraschall und von der Pfeife, die die Forschungskommandos als absolut verlässliche Waffe gegen das Ungeheuer entwickelt hatten. Mit ändern Worten, er vermittelte seinen Begleitern eben die Kenntnisse, die er mit Hilfe seiner eigenen Botschaft soeben zum zweitenmal in seinem Leben gewonnen hatte.

Was er sagte, beeindruckte die Männer. Kalo und Pip waren selbst dabeigewesen, als Tiff den Nachtwolf verjagte. Zum erstenmal zerbrachen sie sich jetzt den Kopf darüber, wie ihm das gelungen war. Bis jetzt hatten sie keinen Gedanken daran verwendet. Es war ihnen alles so selbstverständlich vorgekommen. Sie spürten die Wahrheit hinter Tiffs Erklärungen.

George war noch bei der Arbeit. Er hatte Oliva ein Beruhigungsmittel gegeben und war sicher, daß sie am nächsten Tag wieder auf den Beinen sein würde.

„Tiefer Schock“, sagte er. „Hätte schlimmer ausgehen können, aber Oliva ist ziemlich kräftig.“ Er sah die

Männer aufmerksam an, als käme ihm jetzt erst zu Bewußtsein, daß ihr später Besuch einen besonderen Grund haben müsse. „Kann ich irgend etwas für euch tun?“ fragte er.

„George, wir wollen etwas über die Nahrungslage auf TROJA wissen“, begann Tiff ernst. „Zu wieviel Prozent ernähren sich die beiden Siedlungen noch aus

den Vorräten, die ursprünglich von der Erde mitgebracht wurden, und wie sieht es mit den einheimischen Nahrungsmitteln aus? Wie viele davon werden auf Empfehlung der Forschungskommandos benutzt, und wie viele haben die Siedler nach ihrer Ankunft selbst entdeckt?“

George gab sich keine Mühe, seine Überraschung zu verbergen.

„Das ist ein ziemlich umfangreiches Gebiet“, antwortete er. „Ich kann euch einen allgemeinen Überblick geben, aber wenn ihr Genaues wissen wollt, müßt ihr euch gedulden, bis ich Zeit habe, die Aufzeichnungen nachzusehen.“

„Der Überblick genügt uns vorerst“, entschied Tiff.

George setzte sich. Der kleine Raum, den er als Ordination für ambulante Patienten benutzte, glänzte vor Sauberkeit. Es gab die üblichen Einrichtungsgegenstände, einen Untersuchungstisch, ein transportables Röntgengerät, eine kleine elektronische Rechenmaschine, eine Sammlung von Geräten zur Aufnahme und Auswertung von Elektrokardio- und Encephalogrammen, zwei automatische Analysatoren und schließlich Georges eindrucksvollen Schreibtisch. Hinter diesem Schreibtisch saß George, die vier Männer vor sich, als er mit seinen Erläuterungen begann.

„TROJA ist etwa fünfzig Prozent nahrungsautark. Wir haben es in dieser Hinsicht glücklich getroffen, denn die Forschungskommandos ermittelten nicht nur einen ausreichenden Vorrat an Jagd- und eßbarem Wild, sondern auch eine wildwachsende Getreideart, das Troja-Gras, aus dem Mehl gewonnen werden kann. Zur Hinterlassenschaft der Forschungskommandos gehören außerdem rund zwanzig Gemüsepflanzen, acht Obstsorten, vier eßbare Pilzarten und eine Unmenge von Speisefischen. Alle diese Nahrungsmittel wurden von den Forschern den üblichen Gift-Tests

unterworfen.“ Er zog die Brauen zusammen und sah Tiff an. „Ich denke, das interessiert euch?“ Und als Tiff

nickte, fuhr er fort: „Natürlich entdeckten wir, als wir hier ankamen, noch ein paar andere Dinge, die unseren Speisezettel erweiterten. Wir fanden eine Menge Pflanzen, die sich vorzüglich zu Salaten verarbeiten lassen, aber gekocht keinerlei Geschmack mehr haben. Wir fanden zwei weitere Gemüsesorten, darunter eine spargelähnliche, und sind dazu übergegangen, alles Eßbare anzubauen, anstatt uns darauf zu verlassen, daß wir es in ausreichenden Mengen wild finden. Was das Wild anbelangt... unsere Jäger haben den Katalog der Forschungskommandos noch um Diamantechse und Waldkröte bereichert. Beide gelten als Delikatessen und sind von den Forschern wahrscheinlich nur aus Voreingenommenheit übersehen worden.“

Er warf Tiff einen fragenden Blick zu.

„Ist das, was ihr ...“

„Genau“, unterbrach ihn Tiff. „Sag mir nur noch, welches das am häufigsten verwendete einheimische Nahrungsmittel ist.“

„Troja-Gras“, antwortete George ohne Zögern. „An zweiter Stelle kommt Blaubär. Demgegenüber hat alles andere zweit- oder drittrangige Bedeutung.“

„Du hast die neuentdeckten Pflanzen und Tiere untersucht?“

„Ja. Es gibt eine vorgeschriebene Serie von Gift-Tests, die auch mit den beschränkten Mitteln eines Siedlerarztes durchgeführt werden können. Ich habe diese Tests in jedem Falle ...“

„Bekannt“, schnitt ihm Tiff das Wort ab. „Hast du jemals ein nicht-negatives Ergebnis bekommen?“

George fing an zu lachen.

„Mehr als einmal, du lieber Himmel! Sari brachte mir ein Kraut, das sie als Gewürz verwenden wollte, weil es so schön nach Mandeln roch. War eine kleine, farnähnliche Pflanze. Merkwürdiger Stoffwechsel, war mir noch nie begegnet. Auf jeden Fall enthielt ein handtellergroßer Wedel mehr Zyankali, als man brauchte, um halb Rockabye Bend zu vergiften.“

Da waren noch andere Fälle...“

„Aber keines von den jetzt gebräuchlichen Nahrungsmittern war in irgendeiner Art zu beanstanden?“

„Nein“, sagte George mit Bestimmtheit, „sonst wäre es jetzt nicht gebräuchlich.“

Tiff dachte eine Sekunde lang nach.

„George, ich möchte, daß du eine Ähre Troja-Gras untersuchst.“

George starrte ihn an, als traute er seinen Ohren nicht.

„Troja-Gras?“ stieß er hervor. „Da kommst du zu spät, mein Junge. Das haben die Forschungskommandos schon so gründlich getan, daß ich ...“

„Ich weiß. Aber die Lage könnte sich in der Zwischenzeit geändert haben.“

Er erklärte George die Sache mit der Ultraschallpfeife. George hörte aufmerksam zu, und als Tiff geendet hatte, kratzte er sich lange und nachdenklich am Kopf.

„Wenn ich dich jetzt zum erstenmal sähe“, brummte er verdrossen, „würde ich dich hinauswerfen.“ Er bemerkte Tiff's spöttisches Lächeln und fügte hinzu: „Na schön, ich würd's wenigstens versuchen. So aber ...“, er stand auf, „.... wie stellst du dir das eigentlich vor? Sie praktizieren irgend etwas in unser Troja-Gras. Gut. Das Zeug ruft Amnesie hervor. Auch gut. Eine partielle Amnesie. Ebenfalls noch annehmbar. Aber eine Amnesie, die so partiell ist, daß sie sich auf die Kenntnis von der Wunderwaffe Ultraschall allein beschränkt? Wie soll das funktionieren? Was möchtest du mir da einreden?“

Tiff legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Erstens, George“, beruhigte er ihn, „wissen wir nicht, ob die Ultraschallpfeife wirklich das einzige ist, was wir vergessen haben. Und zweitens... möchtest du nicht doch lieber einen neuen Test anstellen, anstatt dir die Luft aus dem Leib zu reden?“

„In Ordnung“, brummte George schließlich.

„Wann kann ich das Ergebnis haben?“ wollte Tiff wissen.

„Morgen im Laufe des Vormittags.“

Tiff war damit einverstanden. Mit seinen drei Begleitern zusammen verließ er das Hospital. Sie wanderten gemächlich die Straße hinunter und besprachen ihre Pläne für den kommenden Tag. Tiff wollte nicht eher aufbrechen, als George seinen Test abgeschlossen hatte. Kalo, Pebbe und Pip sahen ein, daß die Untersu-

chung wichtig war und erklärten sich einverstanden. Sie verabschiedeten sich voneinander, und Tiff sah zu, daß er auf dem schnellsten Wege nach Hause kam.

Er verbrachte eine Stunde damit, einen Funkspruch über die wichtigsten Ereignisse der vergangenen Stunde in Hyperkode zu übersetzen. Die Nachricht mußte so schnell wie möglich weitergeleitet werden. Niemand wußte, wie stark der Gegner war. Die Hilfe der Raumflotte war unter Umständen erforderlich. In diesem Fall war es günstig, wenn die Flottenleitung informiert war. Tiff dachte darüber nach, ob er dem Bericht einen Kommentar beifügen solle. Immerhin hatte er sich im Laufe des vergangenen Tages eine Menge Gedanken gemacht, und manche davon erschienen ihm so ohne allen Zweifel richtig und logisch, daß es ihm nützlich erschien, sie dem Kommando zu unterbreiten.

Zu diesen Gedanken gehörte zum Beispiel die Erwägung, der Gegner wisse noch nicht, daß sich ein terranischer Agent auf TROJA befand. Es lag auf der Hand, daß es dem Feind darum ging, heimlich und unerkannt vorzugehen - womöglich sogar so, daß unter den Siedlern niemals der Verdacht entstand, es handle sich bei den Unannehmlichkeiten, denen sie unterworfen wurden, um eine geplante Aktion. Der Gegner fürchtete sich vor einem offiziellen Eingreifen der terranischen Raumflotte, wahrscheinlich weil er sich nicht stark genug fühlte, um einem solchen Eingriff zu widerstehen. Der Eingriff konnte jedoch nur vermieden werden, wenn die unglückselige Entwicklung der Lage auf TROJA aus natürlichen Gegebenheiten zu entspringen schien - also Umweltbedingungen, die die Forschungs-

kommandos übersehen oder nicht gründlich genug studiert hatten. Glaubten die Siedler an eine solche natürliche Entwicklung und konnten sie das Kolonisationsamt davon überzeugen, daß es sich um weiter nichts als völlig natürliche Geschehnisse handelte, dann wäre TROJAS Schicksal als terranische Kolonie besiegelt. Die Siedler würden den Planeten in einem der großen Kolonistenschiffe wieder verlassen, und das war es, worauf der Feind hinauswollte.

Der Einsatz der Vampirpflanze hatte ihm einen dikken Strich durch die Rechnung gemacht, und über kurz oder lang würde er das herausfinden. Er mochte die

Siedler mit der Pflanze täuschen und sie glauben machen, das Würgemaul sei eine der vielen noch unklassifizierten Spezies aus der Flora des Planeten. Aber er konnte den geschulten Agenten nicht täuschen. Selbst ein Raumschiffsoffizier ohne besondere Schulung hätte ein Würgemaul als die Pflanze erkannt, die auf TRUMBULL fünfhundert Menschen umgebracht und dafür gesorgt hatte, daß die Kolonie TRUMBULL auf dem schnellsten Wege wieder aufgelöst wurde. Natürlich gab es die Möglichkeit, daß TROJA ein ähnliches Gewächs hervorgebracht hatte. Aber die Pflanze, die Tiff vernichtet hatte, war dem Trumbullschen Würgemaul mehr als ähnlich gewesen. Die Merkmale des Vampirs waren unverkennbar. Es mochte sich um eine Modifikation handeln, den Umweltbedingungen von TROJA angepaßt, aber es stand außer Zweifel, daß die vorhergehende Generation noch auf TRUMBULL-Boden gewachsen war. Die moderne Astrobiologie billigte der Panspermie nur noch Zufallseffekte zu.

Das war die Lage. In kürzester Zeit würde der Gegner herausfinden, daß sich ein Agent auf TROJA aufhielt und daß der Plan durchschaut war. Blieb noch zu fragen, in welcher Weise der Feind daraufhin seine Taktik änderte.

Außerdem hatte Tiff darüber nachgedacht, wie es käme, daß bisher nur Rockabye Bend von den Vorstö-

ßen des unsichtbaren Feindes in Mitleidenschaft gezogen worden war, nicht aber die Tochtersiedlung EighteenHoles. Der Schluß lag auf der Hand: Rockabye Bend lag in einem Gebiet, das für den Gegner wichtig war. Von hier wollte er die Siedler zuerst vertreiben. War ihm das gelungen, würde er sich auch um Eighteen Holes kümmern. Tiff beschloß, auch diese Überlegung dem Bericht beizufügen.

Er fing an, seinen Kommentar zu kodieren. Während der Arbeit fiel ihm plötzlich Sari ein. Zum erstenmal hatte er heute, als Milton Klenke ihn angriff, in aller Deutlichkeit verstanden, wie schwierig Saris Lage in der Siedlung war. Auf merkwürdige Art fühlte er sich mit ihr verbunden. Sie erschien ihm näher als alle anderen Kolonisten in Rockabye Bend. Es war fast so, als wären sie gemeinsam eine Verschwörung eingegangen. Sari verdiente es, daß er sie besuchte und ihr er-

zählte, wie er Milton eins gegeben hatte, daß er seinen Mund so schnell nicht mehr aufmachen würde.

Er zog die Flasche hervor, aus der er Kalo, Pip und Pebbe einen Schluck hatte anbieten wollen, woran er durch die Entdeckung der beiden Zettel gehindert worden war, löschte die Lampe und machte sich auf den Weg hinüber zu Saris Haus. Diesmal war es nicht ganz so spät wie am Abend zuvor. Er sah, daß aus dem Küchenfenster Licht fiel. Sari war noch auf. Er klopfte an der Tür, und Sari öffnete rasch. Sie schien sich über seinen Besuch zu freuen. Sie lächelte ihn an. Tiff schloß die Tür hinter sich, stellte die Flasche vorsichtig ab und ging auf das Mädchen zu. Sie leistete keinen Widerstand, als er sie in die Arme nahm.

„Du hast ihm also kräftig eine gelangt“, sagte Sari und fing an zu lachen. „Das freut mich. Milton ist nämlich eine ganz besondere Art von Ekel.“

„Ja, das ist er wohl“, bestätigte Tiff.

Er fühlte eine wohlige Müdigkeit. Es war längst nach Mitternacht. Sie hatten die Flasche gemeinsam geleert und waren nicht mehr völlig nüchtern. Träge

wälzte Tiff den Gedanken hin und her, ob er sich verabschieden und nach Hause gehen oder noch ein wenig bleiben sollte.

Sari stand auf.

„Das wird er dir aber nachtragen“, behauptete sie.

Tiff war mittlerweile mit seinen Gedanken so weit abgeschweift, daß er nicht wußte, wovon sie sprach. Es kümmerte ihn nicht. Es kümmerte ihn überhaupt nichts mehr, solange sie nur redete - mit ihrer dunklen, sanften Stimme, die großen Augen dabei lebendig bewegend. Sie war eine mitreißende Frau, und Tiff begann sich zu fragen, wie sie überhaupt nach TROJA gekommen war.

Bis dahin war er in seinem leicht verschleierten Gedankengang gekommen, als das grelle Licht draußen aufzuckte und fast im selben Augenblick ein donnender Krach die Luft erschütterte. Tiff verlor auf dem Stuhl das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Glas klirrte, als die Küchenfensterscheiben dem Druck der

Explosion nachgaben und nach innen fielen. Das Licht flackerte einen Augenblick lang, dann brannte es wieder klar und ruhig.

Staub drang durch das zerbrochene Fenster herein. Das Echo des Knalls kehrte vom Wald zurück. Danach war die Nacht unheimlich still.

„Das war nebenan!“ stieß Sari hervor. „In Loftys Funkbude!“

Tiff war plötzlich wieder nüchtern. Er sprang auf und lief hinaus auf die Straße. Um Sari kümmerte er sich nicht mehr. Er sah nur, daß sie recht gehabt hatte. Loftys Funkbude war verschwunden. Statt dessen gab es an der Straßenseite jetzt einen mannstiefen Trichter mit einem niedrigen Wall von Trümmern und aufgerissenem Boden ringsherum.

Weiter oben wurde die Straße auf einmal lebendig. Schreiend und lampenschwingend stürmten die Siedler heran. An der Spitze befand sich, wie es sich gehörte, Milton Klenke, der neue Chef. Voller Eifer lief er bis

zum Rand des Trichters, starre in das Loch hinunter, wandte sich um und entdeckte Tiff.

„Was ist passiert?“ fragte er atemlos.

„Eine Explosion“, antwortete Tiff trocken. Nach den ernüchternden Sekunden des ersten Schrecks begann der Alkohol wieder zu wirken. Die ganze Angelegenheit kam ihm auf einmal lächerlich vor. Ein kleiner Mann drängte sich durch die Menge.

„Alle Geräte sind kaputt!“ schrie er mit kläglicher Stimme. „Es muß eine Bombe gewesen sein.“

Es war Lofty.

„Sei froh, daß du nicht drin warst, als die Hütte in die Luft ging“, wies ihn Milton zurecht.

Tiff kam plötzlich ein Gedanke. Er packte Lofty bei der Schulter und drehte ihn herum, so daß er ihm ins Gesicht sah.

„Der Hypersender!“ stieß er hervor. „War der auch...“

Lofty nickte gewichtig.

„Natürlich. Alle Sende- und Empfangsgeräte, die wir hatten, waren in der Bude.“

„Aber Eighteen Holes hat Ersatzgeräte, nicht wahr?“

„O nein“, antwortete Lofty und genoß die Situation, in der er der Auskunftgebende war. „Es gab nur einen

Satz Geräte, und der war hier in Rockabye Bend. In Eighteen Hbles gibt's nur eine ganz gewöhnliche Kurzwellenstation.“

Tiff zerrte den Kleinen mit sich hinüber zu Milton, der immer noch am Rand des Trichters stand und hinunterstarnte.

„Sie haben das gehört, nicht wahr?“ fragte er laut. „Es gibt keine Funkverbindung mit der Erde mehr!“

Milton wandte langsam den Kopf. In seinem Gesicht standen Verzweiflung und Angst.

„Daran denke ich die ganze Zeit“, stieß er hervor.  
„Wir sind abgeschnitten!“

Er sah aus, als wollte er anfangen zu weinen.

„Es hat keinen Zweck zu jammern!“ fuhr Tiff ihn an.

„Lassen Sie die Leute die Trümmer absuchen. Vielleicht sind ein paar Teile heil geblieben, die wieder zusammengesetzt werden können. Fangen Sie sofort damit an, nicht erst morgen früh. Die Männer haben genug Lampen bei sich.“ Er schlug ihm ärgerlich auf die Schulter. „Werden Sie wach, Mann! Stehen Sie nicht einfach da 'rum!“

Bevor Milton noch antworten konnte, wandte er sich um und rannte davon. Mochte der neue Chef sehen, wie er mit seinen Sorgen fertig wurde, er selbst hatte seine eigenen. Schließlich war Loftys Gerät nicht der einzige Hypersender, den es auf TROJA gab.

Er lief auf sein Haus zu. Der Mikrokom mußte in Sicherheit gebracht werden. Der Anschlag auf Loftys Funkbude schien darauf hinzudeuten, daß der Gegner unruhig geworden war. Vielleicht hatte er inzwischen herausgefunden, was es mit dem neuen Siedler auf sich hatte.

Eine Menge Gedanken schossen Tiff durch den Kopf, während er die Straße überquerte. War es möglich, daß es unter den Kolonisten einen Verräter gab? Konnte man sich einen der Männer in Rockabye Bend oder Eighteen Holes so skrupellos denken, daß er mit einem nichtmenschlichen Feind gegen seine eigenen Leute paktierte.

Tiff hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Er stand vor seinem Haus. Es fiel ihm ein, daß es nützlich wäre, auch die Rückfront zu inspizieren, bevor er hineinging. Er lief an der Längswand entlang auf den gerodeten Streifen hinaus, der in Zukunft die Gemüsegärten der Siedler tragen sollte, und fand auch von dieser Seite her alles ruhig und dunkel.

Seine Sorge schwand rasch. Niemand befand sich im Haus. Der Mikrokom war sicher. Fast gegen seinen Willen entschloß er sich trotzdem hineinzugehen und sich drinnen umzusehen. Er kehrte auf die Straße zurück und öffnete die Tür.

Es war, als hätte er mit dem Drücken der Klinke ei-

nen Kontakt betätigt. Eine Wand von Helligkeit schoß vor ihm auf. Ein brennend harter Schlag traf ihn und schleuderte ihn davon. Er stürzte mitten auf die Straße, überschlug sich ein paarmal und blieb benommen liegen. Vor seinen Augen tanzten tausend bunte Lichter. Er konnte nichts hören bis auf ein helles, anhaltendes Singen in den Ohren. Er bekam keine Luft mehr, und das Blut hämmerte im Schädel. Kraftlos stützte er sich auf die Arme, knickte ein und kam wieder hoch. Es kam ihm nicht zu Bewußtsein, daß dort, wo vor ein paar Sekunden noch das Haus gestanden hatte, eine Lücke war. Er hörte nicht das aufgeregte Geschrei der Siedler, die sich nur langsam über die Straße wagten. Er sah nur die schattenhaften Umrisse einer Gestalt, die sich rasch durch die Dunkelheit jenseits der Explosion bewegte und auf den Wald zulief.

Überraschung und Zorn brachten ihn wieder auf die Beine. Stolpernd zuerst, dann mit immer sichereren Schritten lief er um den flachen Krater herum, den die Detonation gerissen hatte, und überquerte den gerodeten Streifen. Weit vor ihm, vielleicht hundert Meter entfernt, rannte der Fremde. Im schwachen Licht der Sterne war seine Gestalt gegen den Hintergrund des Waldes zu erkennen. Wäre er stehengeblieben, Tiff hätte nicht mehr sagen können, wo er sich befand.

Statt dessen lief er weiter, und die Tatsache, daß er sich bewegte, war das einzige, was ihn sichtbar machte. Tiff nahm all seine Kraft zusammen und schloß rasch auf. Weit hinter ihm hatten die Siedler mittlerweile ein kräftiges Geschrei erhoben, das seine Schritte fast unhörbar machte. Der Fremde hatte anscheinend keine Ahnung, daß er verfolgt wurde.

Er erreichte den Wald. Selbst durch den Lärm von der Stadt her war zu hören, wie er krachend und prasselnd durchs Unterholz brach. Tiff merkte sich die Stelle und schoß mit langen Sprüngen darauf zu. Der Unbekannte hatte eine schmale Gasse hinterlassen. Tiff benutzte sie ohne Zögern. Er drang zwanzig Meter

weit in das Dickicht ein. Dann blieb er stehen, um zu horchen.

Ringsum war alles still. Nur der Lärm der aufgeregten Leute drang gedämpft von der Stadt her. Tiff studierte seine Umgebung, soweit es die Dunkelheit zuließ. Es gab keine Spuren, die darauf hinwiesen, daß der Verfolgte an dieser Stelle vorbeigekommen war. Inzwischen hatte er sich entweder so weit entfernt, daß Tiff ihn nicht mehr hören konnte, oder er hatte den Verfolger bemerkt und das Klügste getan, was er unter diesen Umständen tun konnte: Stehenbleiben.

Tiff wußte, daß er verloren hatte. Dem Gegner standen, sobald er den Verfolger bemerkt hatte, alle Wege offen. Er konnte sich im Dickicht verbergen oder sich langsam davonschleichen. Es gab keine Möglichkeit mehr, seinen Standort ausfindig zu machen. Verdrossen und ein wenig verwirrt machte Tiff sich auf den Rückweg.

Der Sturz hatte ihn heftiger verletzt, als er es wahrhaben wollte. Stechender Schmerz drang ihm bis in den letzten Winkel des Körpers.

Aber das war nicht, was ihn bedrückte. Gebrochene Rippen zu heilen und Schürfungen zu verpflastern, das war eine Aufgabe, der George gewachsen sein würde. Den Hypersender zu reparieren, das würde wohl keinem gelingen.

Es gab keine Verbindung zur Erde mehr. Von jetzt an war er auf sich allein gestellt. Er, der nicht verraten durfte, wer er war, und die Siedler, die nicht wußten, worum es ging. Es gab zwischen ihm und dem Flottenkommando keine feste Vereinbarung über die Intervalle, in denen er sich melden oder einen Bericht abgeben sollte. Bevor die Leute auf TERRA auf die Idee kamen, daß sich hinter seinem Schweigen etwas anderes verberge als pure Ereignislosigkeit, war der Feind auf TROJA vielleicht schon zum entscheidenden Angriff angetreten.

Gegen einen zum Letzten entschlossenen Gegner aber

hatten die Terraner auf TROJA nichts anderes einzusetzen als etwa zweihundert Projektilgewehre, einen einzigen Blaster und vielleicht, wenn es zum Schlimmsten kam, größere geistige Beweglichkeit. Das war alles.

Im Grunde genommen war es jedoch nicht das, was Tiff so sehr bewegte. Mit einer halbwegs geschickten Hinhaltetaktik konnte der Großteil der Siedler vielleicht so lange überstehen, daß er die Ankunft der Raumflotte noch erlebte.

Es war etwas anderes, was Tiff mutlos machte. Schwach, wie das Licht der Sterne auch sein mochte, hatte es ihm trotzdem erlaubt, von der Gestalt des Fremden, der sein Haus in die Luft gejagt hatte, einen deutlichen Eindruck zu gewinnen.

Die Gestalt war menschlich.

Der Fremde war ein Mensch - und das machte die Lage noch aussichtsloser, als sie ohnehin schon war.

## 5.

Nach dem 13. März 2047 trat in der Berichterstattung von TROJA zunächst eine Pause ein. Weder der Administrator, noch Homer G. Adams machten sich darüber sonderliche Sorgen. Julian Tifflor war als Flottenoffizier schon ein Mann gewesen, der selbständiges Handeln und persönliche Verantwortung liebte, um so stärker mußte diese Neigung bei einem Agenteneinsatz zum Ausdruck kommen.

Homer G. Adams setzte die Gewohnheit der täglichen Vorsprachen beim Administrator fort. Im Augenblick gab es nicht viele Probleme. Auf TROJA schien alles ruhig, die terranischen Kolonien entwickelten sich zur allgemeinen Zufriedenheit, und nirgendwo schien ein Gegner aktiv zu sein. Selbst die Bewegungen der Ara-Schiffe im ISIS-Sektor hatten aufgehört.

„Ich frage mich, wonach sie dort gesucht haben“, sagte Homer nachdenklich und drehte sein Glas in der Hand, so daß der Schein der Lampe funkelnende Reflexe an die Wand warf.

„Sie sind stets auf der Suche nach Neuem“, antwortete Perry Rhodan. „Sie sind eine kleine Rasse und haben nur ein einziges Interesse. Sie wollen die Geheimnisse

des Lebens entschleiern. Aus welchem Grund sie sich so eindeutig und ausschließlich auf die Biomedizin geworfen haben - darüber könnte man allerdings jahrelang diskutieren.“ Er zündete gemächlich eine Zigarette an, blies einen tiefen Zug vor sich hin und beobachtete nachdenklich den Faden blauen Rauchs, der von der Glut aufstieg. Niemals genoß Perry Rhodan die Behaglichkeit seiner Klause stärker als in diesen Stunden der behaglichen Unterhaltung mit seinem alten Freund. Besonders dann, wenn sie in der Tat keine ernsten Probleme hatten und ihre Aufgabe einzig und allein darin bestand, miteinander Meinungen auszutauschen. „Gibt es so etwas wie eine Kollektivberufung? Könnte man sich vorstellen, daß die Bevölkerung der Erde zu einer früheren Zeit plötzlich den allgemeinen Drang zu einem ganz bestimmten Wissenschaftszweig verspürt und von da an ausschließlich das Studium dieses Zweigs verfolgt hätte?“

Homer setzte das Glas ab.

„Wir sind zu differenziert, Perry. Wir sind eine größere Rasse als die Aras. Zu jedem beliebigen Augenblick der Geschichte war es unmöglich, alle Menschen unter einen Hut zu bringen. Es ist undenkbar, daß sich auf TERRA eine ähnliche Entwicklung wie bei den Aras hätte anbahnen können.“

Perry lächelte ihn an.

„Das war nur eine Seite des Aspekts“, gab er zu bedenken. „Vielleicht spüren die Aras gar keine echte Berufung. Bedenken wir ihre Lage. Sie sind Abkömmlinge der Ur-Arkoniden. Irgendwann in ihrer langen Geschichte müssen sie in einer Umgebung gelebt haben, die ihr Äußeres veränderte. Sie wurden zu den dünnen, häßlichen, zwei Meter langen Gestalten, als die wir sie heute kennen. Auf einmal waren sie gekennzeichnet. Sie sprachen jedem humanoiden Schönheitsideal

Hohn. Das muß sie... Sie lachen? Sie glauben nicht, daß die Politik einer ganzen Rasse von einem Minderwertigkeitskomplex bestimmt werden kann? Wie würden Sie dann das Prinzip charakterisieren, nach dem die Politik von ARKON funktioniert? Oder die neuesten Entwicklungen auf ARKON?" Er beendete seinen Protest, als Homer hastig abwinkte. „Einverstanden also. Ein psychologischer Komplex kann sehr wohl

zum Ausgangspunkt einer Politik werden. Wie, wenn die Aras sich sorgfältig den Kopf darüber zerbrochen hätten, wie sie sich in der Milchstraße Geltung und Achtung verschaffen könnten? Wie, wenn sie darauf verfallen wären, daß die Biomedizin von allem das bisher am wenigsten erforschte, nichtsdestoweniger aber aussichtsreichste Wissensgebiet ist? Auf irgendeine Art erhoben sie daraufhin zum Gesetz, daß jeder Ara mit einem gewissen Mindestmaß an Intelligenz Biomediziner werden müsse. Sie arbeiteten zäh und verbissen, und heute sind sie die hervorragendsten Mediziner der Galaxis. Wenn du im Sterben liegst, dein Herz schon aufgehört hat zu schlagen und dein Gewebe sich aufzulösen beginnt... ruf einen Ara, er macht dich wieder lebendig.“

Homer lachte.

„Dann hätten sie ihr Ziel also erreicht“, entgegnete er. „Sie sind angesehen und genießen überall Achtung als die besten Ärzte, die die Galaxis aufzuweisen hat.“

Perry stieß den Zeigefinger durch die Luft.

„Eben das ist es, was mich nervös macht“, rief er. „Auf dem Gebiet der Biomedizin können sie alles und wissen sie alles, was es im Augenblick zu können und zu wissen gibt.

Warum beschränken sie sich nicht auf ein Maß der Forschung, das es ihnen erlaubt, ihren bisherigen Status als Koryphäen beizubehalten. Warum schießen sie weit darüber hinaus, betreiben ihre Forschung, als gälte es, das Geheimnis der Urschöpfung möglichst schon in drei Stunden zu lösen, und riskieren

dabei eine außenpolitische Schwierigkeit nach der anderen?“

Homer sah ihn nachdenklich an.

„Warum?“ fragte er.

„Weil“, antwortete Perry und lehnte sich tief in seinen Sessel zurück, „man auch mit den Waffen der Biomedizin Welten erobern kann und weil es unzweifelhaft ihr Ziel ist, in der Galaxis nicht nur schlechthin eine wichtige, sondern die beherrschende Rolle zu spielen!“

„Zeig mir eine Karte!“ verlangte Tiff.

Milton stand noch unter dem Eindruck des Schreckens der vergangenen Nacht. Hastig begann er die Schubladen des Schreibtisches zu durchsuchen, hinter dem vorgestern noch Babbo gesessen hatte. Oliva hatte erklärt, sie wolle keinen Fuß mehr in das Haus setzen, und Milton Klenke hatte als neuer Ortschef Babbos ehemaligen Wohnsitz übernommen.

Tiff hatte die Nacht in Saris Haus zugebracht. Es war jetzt nicht mehr besonders wichtig, was die Leute darüber dachten. Jedermann war davon überzeugt, daß er, Tiff, mit seiner Warnung recht gehabt hätte und daß Milton ein Narr gewesen sei, ihm zu widersprechen.

Milton produzierte schließlich eine Landkarte, die den gesamten Äquatorialkontinent zeigte, einschließlich der östlichen Inseln und der Westküste des großen Nord-Süd-Erdteils. George, Kalo und Pip, die bisher wartend im Hintergrund gestanden hatten, kamen herbei und sahen Tiff über die Schulter. Pebbe blieb am Fenster stehen und sah hinaus, als erwarte er jemand.

„Ich will euch erklären, warum ich Südwest für diejenige Richtung halte, in der wir den Feind suchen müssen“, begann Tiff. „Seht her! Rockabye Bend und Eighteen Holes liegen beide auf dem vierzigsten nördlichen Breitengrad, rund fünfunddreißig Kilometer von einander entfernt. Bis zur Nordküste sind es rund achthundert Kilometer. Durch die beiden Flüsse Hoola

und Balloo wird das Gelände aufgeschlossen. Es gibt da kaum einen Fußbreit Boden, den wir nicht kennen. Nach Nordwesten hin erheben, sich die Helena-Berge. Die Vorberge sind von Rockabye Bend nicht weiter als zweihundert Kilometer entfernt. Bis dorthin ziehen sich unsere Felder, und die Jäger dringen monatlich einmal ins Innere der Berge vor. Jenseits der Berge liegt die Nordwestküste und dahinter das Nordmeer. In dieser Richtung kennen wir das Land also. Es wäre Unsinn zu glauben, der Gegner hielte sich auf einem Gelände versteckt, auf dem er Tag für Tag Gefahr läuft, von einem unserer Leute entdeckt zu werden.“

„Ich sehe“, murmelte George. „Nach Südosten hin erstreckt sich die große Ebene, die bis zum Südmeer hinunterreicht. Der Gegner wird seinen Stützpunkt auch nicht auf der Ebene errichten, weil er befürchten muß,

daß ein irdisches Raumschiff oder eines unserer Patrouillenflugzeuge ihn findet. Das ist deine Idee, nicht wahr?“

Tiff bejahte eifrig.

„Ganz genau. Es bleibt dem Gegner also nur die Möglichkeit, sich im Zentralen Bergland zu verstecken.“ Er preßte den Zeigefinger auf ein Stück braungefärbter Fläche, die die Mitte des Äquatorialkontinents umfaßte. „Nicht nur hat er hier alle Deckung, die er braucht, sondern er befindet sich auch relativ nahe bei den beiden Siedlungen. Denn nirgendwo reicht unerforschtes Gelände so dicht an Rockabye Bend und Eighteen Holes heran wie dort unten am Rand des Zentralen Berglandes. Die Catania-Berge sind einhundertundfünfzig Kilometer von hier entfernt, und weiter als bis zu ihrem Rand ist außer Pip bis jetzt noch niemand gekommen.“

„Ich sehe“, antwortete Milton verwirrt. „Ja, ich glaube, du hast recht.“

Sein Selbstvertrauen hatte seit gestern erheblich gelitten. Er konnte Tiff nicht mehr in die Augen sehen.

„Und du willst diese drei Männer mit dir nehmen?“

fragte er und deutete dabei auf Pebbe, Kalo und Pip.

„Nach ihrem eigenen Wunsch, ja.“

Milton fing an aufzuzählen, was die Stadt der Expedition an materieller Unterstützung geben könnte. Er war von Tiffs Vorschlag von vornherein begeistert gewesen, aber jetzt überschlug er sich fast. Seine Haltung war zu verstehen. Sein Appell an die Männer der Stadt war ein Fehlschlag gewesen. Nicht, daß es ihm gestern noch viel ausgemacht hätte. Er selbst glaubte nicht an die Existenz einer Gefahr, und es war ihm gerade recht, daß niemand sich an einer Suchexpedition beteiligen wollte. Die Ereignisse der Nacht hatten ihn jedoch überzeugt. Überzeugt hatten sie allerdings auch die anderen Leute in Rockabye Bend, nämlich davon, daß es nun noch wichtiger sei als zuvor, zu Hause zu bleiben und Hab und Gut im Auge zu behalten. Tiff und seine drei Begleiter waren weit und breit die einzigen, die die allgemeine Panik noch nicht erfaßt hatte.

„Gib uns ein paar Zelte“, unterbrach Tiff Miltons aufgeregten Redeschwall, „und Kochgeschirr. Außerdem genug Munition für die Gewehre. Das ist alles, was wir brauchen.“

Milton gab sofort die nötigen Anweisungen. Tiff schickte Kalo, Pebbe und Pip, das Material in Empfang zu nehmen und auf seinen Wagen zu verladen. Er, George und Milton blieben in Babbos Büro zurück.

Tiff sah den Arzt auffordernd an.

„Schieß los, George!“

Milton horchte verwundert auf.

„Ich untersuchte zuerst eine einzelne Ähre Troja-Gras“, begann George. „Das Ergebnis war verblüffend. Die Körner enthielten eine Substanz, die man Antimnesin-8 nennt. Die Konzentration des Giftes war erheblich. Das Resultat brachte mich erst richtig auf die Beine. Ich sah, daß du recht hattest, und untersuchte weitere zwanzig Ähren, alle von verschiedenen Erntebereichen.“

Er zog die Brauen in die Höhe und schwieg.

„Und...?“ fragte Tiff.

„Sie enthielten alle das gleiche Gift, und alle in der gleichen Konzentration.“

Tiff sah zu Boden. Er kannte Antimnesin-8. Es handelte sich um eine synthetische Substanz, die auf gewisse Teile des Gehirnsystems einwirkte und Gedächtnisschwund hervorrief. Antimnesin-8 war von der teranischen Medizin erst vor kurzer Zeit zum erstenmal produziert worden. Das Molekül des Giftstoffes war ein ungeheuer kompliziertes Gebilde und instabil. Es zerfiel mit einer Halbwertszeit von vier Jahren. In der Natur wurde es wegen seiner Instabilität nirgendwo gefunden.

Milton war nicht eingeweiht. Er wußte nicht, worüber George sprach. Tiff hatte es so geplant. Es war nützlich, wenn die Erkenntnis der drohenden Gefahr den verantwortlichen Mann des Ortes wie ein Schock traf.

„Was ... was heißt das ...?“ stotterte Milton.

„Das heißt“, erklärte Tiff bereitwillig, „daß der Gegner sämtliche Troja-Grasfelder mit einer Substanz infiziert hat, die nach dem Genuß von aus Troja-Mehl gebackenem Brot zu partiellem Gedächtnisschwund führt.“

Die Ernennung von Sari zum Koch und Gewehrputzer der Expedition stieß auf weniger Widerstand, als Tiff zunächst befürchtet hatte. Sari hatte ihre Teilnahme noch in der vergangenen Nacht angeboten, als sie Tiff pflegte und ihm half, die Schmerzen des Sturzes loszuwerden. Tiff war der Ansicht gewesen, die Expedition könne das Mädchen brauchen. Außerdem glaubte er, daß Sari daran lag, von Rockabye Bend fortzukommen und daß sich ihr hier eine günstige Möglichkeit böte.

Der Wagen, den die gestrige Explosion wunderbarerweise verschont hatte, war mit fünf Mann und dem Expeditionsgepäck bis an die Grenze seiner Kapazität beladen. Die Abreise aus Rockabye Bend vollzog sich formlos. Von den Siedlern ließ sich keiner sehen, woran

vermutlich Schamgefühl und ein schlechtes Gewissen die Schuld trugen, Milton Klenke hatte sich, wie er vorgab, seinen Amtsgeschäften zu widmen, so daß schließlich nur George blieb, der mit Oliva am Arm die Straße entlangkam, um den Männern Erfolg zu wünschen. Oliva schien sich von den Nachwirkungen der Katastrophe gut erholt zu haben. Sie wirkte gelassen, wenn auch ernst. Als gäbe es nichts Natürlicheres auf der Welt, reichte sie zuerst Sari die Hand und sagte:

„Alles Gute! Du lieber Gott, gegen uns Memmen, Männer wie Frauen, sind Sie wirklich ein heroisches Geschöpf.“

Sari lächelte ihr dankbar zu.

„Tiff“, sagte George leise, „ich halte die beiden Kinder, bis zu zurückkommst. Das Pelzding scheint auf Traubenzucker Injektionen günstig zu reagieren. Wenn es weiter nichts braucht als das, haben wir keine Schwierigkeit. Das Myers-Kind braucht die üblichen Lösungen und gedeiht gut, solange es seine Spritzen bekommt. Solange dein Vorrat reicht, kann ich ...“

Er sah Tiff fragend an.

„Wir sind bis dahin zurück“, versprach Tiff. Er reichte George die Hand. „Hör zu, George“, sagte er ernst, „Milton mag der Ortschef sein, aber du bist der Mann mit dem weitesten Horizont. Wir haben keine Funkverbindung mit der Stadt. Wirst du hier ein bißchen nach dem Rechten sehen? Ich meine, Milton ein paar herunterhauen, wenn er anfängt durchzudrehen?“

George nickte eifrig. „Mit Vergnügen“, grinste er. „Ich warte schon seit langem auf eine Gelegenheit.“

Tiff schaltete den Motor an. Oliva und George traten zurück. Tiff legte den Gang ein. Der Wagen ruckte an. Sanft und weich schob er sich in die Straße, gewann Fahrt und glitt in einer mächtigen Staubwolke zum südlichen Ende der Siedlung hinaus.

Knapp eine Stunde später lag Eighteen Holes vor ihnen. Das heißt, unter ihnen wäre die korrekte Bezeichnung gewesen. Der Weg zwischen den beiden Siedlun-

gen führte von Rockabye Bend aus zunächst am Ufer des Balloo entlang und bog dann nach West-Nordwest ab. Er wand sich auf einer Ebene zwischen Feldern hindurch, die zunächst den Siedlern von Rockabye Bend, später denen von Eighteen Holes gehörten, und endete, wie man aus der Ferne sehen konnte, vor einem dunklen Strich, der sich scheinbar sinnlos mitten durch das Gelände zog. Aus der Nähe erwies sich der Strich als Rand eines Talkessels, den die Natur hier mitten ins Land gesenkt hatte, ein Gebilde offenbar vulkanischer Natur, das kreisrund und mit nahezu senkrechten Wänden fast hundert Meter tief in die Erde hineinreichte. Der Durchmesser des Kreises betrug etwa zwei Kilometer, und wer an seinem oberen Rand stand und in den Kessel hinunterschaute, der verstand sofort, warum die Siedler ihrem Ort den Namen Eighteen Holes gegeben hatten. Der Boden des Talkessels war mit frischem, grünem Rasen bedeckt. Es gab einen Bach, der aus der einen Wand des Kessels hervortrat, die Talsohle in geschlängeltem Lauf überquerte und in der gegenüberliegenden Wand wieder verschwand. Es gab ein paar Unebenheiten, von denen sich die höchste nicht weiter als zehn Meter über den Grund des Tals erhob, und es gab außerdem ein paar Flecken, an denen aus irgendeinem Grund der Boden zu wenig fruchtbar war, um Gras hervorzubringen, und die daher in hellem, strahlendem Sandgelb leuchteten. Das Ganze sah aus wie ein von der Natur geschaffener Golfplatz, und daher rührte der Name der Siedlung.

Verwundert hielt Tiff den Wagen am Rand des Kessels an.

Er stieg aus und sah sich um. Die Häuser der Siedlung zogen sich an einem geraden Stück des Baches entlang. Es schien keine Straßen zu geben. Zwischen den Gebäuden grünte frisch wie immer das Gras.

„Wie kommt man da hinunter?“ fragte er Pip.

Pip schmunzelte.

„Es gibt nur einen einzigen Abstieg. Der liegt dort drüber!“

Er streckte den Arm aus und wies nach Norden hinüber. Tiff stieg wieder ein und brachte den Wagen in Gang. Nach zehn Minuten gelangte er an eine sanfte Senke, deren Boden ein Loch zu haben schien. Langsam und vorsichtig wand sich der Wagen durch das Loch. Dahinter folgte ein abwärts geneigter Stollen mit zerklüfteten Wänden und ziemlich glattem Boden. Der Stollen öffnete sich recht bald auf ein etwa drei Meter breites Felsband. Dahinter gähnte der Abgrund, aber Tiff sah rechtzeitig, daß das Band sich nach links hin fortsetzte, drehte den Wagen auf engem Raum und bugsierte ihn auf das Band hinaus. Der Felspfad senkte sich steil in die Tiefe.

Tiff fuhr mit halb angezogenen Bremsen. Fast wie die Pfoten einer Katze tasteten sich die Räder des Fahrzeugs den Abhang hinunter. Tiff sah sich um. Eighteen Holes bot ein Bild des Friedens. Er konnte sich vorstellen, warum Hinner und seine Leute, als sie das Tal entdeckten, sich entschlossen hatten, lieber hier als in Rockabye Bend zu wohnen. Er öffnete das Fenster. Erfrischende, kühle Luft drang herein. Der Tal-Kessel war ein natürliches Kältereservoir.

Tiff sah in die Höhe. Er dachte darüber nach, wie der Kessel entstanden sein mochte. Er musterte den schnurgeraden Rand des Tals und die steilen, glatten Felsstürze. Er fand, daß der Himmel von hier aus viel dunkler aussah als zuvor, und dann stutzte er plötzlich.

Unter dem tiefen Blau schwebte ein Haus. Es war ziemlich weit entfernt, aber Tiff konnte erkennen, daß das Dach nach unten hing und die Basis des Gebäudes in die Höhe ragte. Während er die Erscheinung studierte, erschien ein zweites Haus, dann ein drittes, ein vierter - bis schließlich eine ganze Siedlung mit den Dächern nach unten am Himmel hing.

Tiff hatte den Wagen längst angehalten. Fasziniert

beobachtete er, wie die Häuser langsam über den Kessel hinwegtrieben und sich dabei in die Länge zogen. Inzwischen hatte er Zeit gehabt, Vergleiche anzustel-

len. Die Häuser, die da in der Luft schwebten, waren die gleichen wie die unten in Eighteen Holes. Die Erklärung des Phänomens war einfach. Es handelte sich um eine Art Fata Morgana. Aus dem Kessel stieg kalte Luft auf. Über der Ebene dagegen lag eine Schicht warmer Luft. Über dem Kessel bildete sich eine Grenzschicht, die das Licht reflektierte. Tiff bemerkte, daß über den umgekehrten Häusern der Himmel grün war. Das rührte von dem Gras her, das zwischen den Häusern wuchs.

Amüsiert ließ er den Wagen weiterrollen und beobachtete, wie die Spiegelung verschwand, als sich das Felsband der Talsohle näherte. Eighteen Holes war in der Tat ein einmaliger Ort.

Hinner war zunächst skeptisch, dann jedoch recht beeindruckt, als man ihm von den Ereignissen in Rockabye Bend berichtete. In Eighteen Holes war bislang alles ruhig gewesen. Kinder waren normal und im vollen Besitz ihrer menschlichen Gestalt zur Welt gekommen, keine mörderische Pflanze hatte versucht, das Oberhaupt des Ortes zu ermorden, und nirgendwo hatte sich eine Explosion ereignet. Natürlicherweise reagierte Hinner wie ein Bewohner der Sahara, dem jemand glaubhaft mache, es hätte in der Nähe eine Überschwemmung gegeben.

Hinner hatte längst nicht Babbos Format, das fand Tiff schnell heraus. Er war ein mittelgroßer, mittelschlanker Mann. Überhaupt schien alles an ihm mittel zu sein. Sein größter Verdienst war vermutlich, daß er Eighteen Holes entdeckt und die Verwendungsmöglichkeit des Ortes für eine Tochtersiedlung erkannt hatte. Vielleicht besaß er auch ein paar andere Begabungen, aber sie kamen in den Stunden, in denen er sich mit Tiff unterhielt, nicht sonderlich zum Ausdruck.

Tiff drängte schließlich zum Aufbruch. Hinner hatte versprochen, er werde die Augen offenhalten und auch seine Leute darüber informieren, daß der Kolonie Ge-

fahr drohte. Das war alles, was man von ihm erwarten konnte. Mehr hatte Tiff sich von dem Besuch auch nicht versprochen. Er wollte sich nur vergewissern, daß Eighteen Holes im Notfall die Siedler von Rockabye Bend aufnehmen könnte. Dieser Notfall, fürchtete Tiff, würde in nicht allzu ferner Zukunft eintreten. Die Entwicklung der vergangenen zwanzig Stunden hatte seinen Verdacht bestätigt. Es gab irgend etwas in Rockabye Bend, was für den Gegner wichtig war. Da-her konzentrierte er alle Anstrengungen darauf, die Siedler von dort zu vertreiben.

Von Eighteen Holes aus hielt Tiff geradezu Südwestkurs. Fünfzig Kilometer jenseits der Talsiedlung sahen sie die letzten Felder. Was dahinterlag, war Gebiet, das außer Pip und den Leuten von den Forschungskommandos noch niemand betreten hatte. Pip behauptete, er sei bis dorthin gekommen, wo der Hoola aus dem zentralen Bergland hervorbrach, und Tiff bezweifelte, daß die Forschungsleute jemals so weit vorgestoßen waren. Das Gelände entsprach dem Klima des Landstrichs. Tagsüber lag mörderische Hitze über dem Boden. Die beiden Flüsse sorgten jedoch für ausreichende Feuchtigkeit, so daß dichter tropisch-subtropischer Pflanzenwuchs überall gedieh. Zumeist handelte es sich um kräftig belaubten Weichbusch. Hier und da allerdings, besonders an den Läufen kleiner Flüsse, die entweder dem Hoola oder dem Balloo zueilten, zogen sich Streifen dichten Dschungels. Tagsüber machte das Gelände bis auf seine Verlassenheit und Unwegsamkeit einen völlig harmlosen Eindruck. Das Schlimmste, was dem Neugierigen hier zustoßen konnte, schien zu sein, daß er die Orientierung verlor. Tiff war jedoch geneigt, Pip zu glauben, der für die Nacht einige Überraschungen versprach.

Das heißt, er baute auf diese Überraschungen seinen Plan. Die Wahrheit war, daß er nicht die geringste Ahnung hatte, wo er nach dem Gegner suchen sollte. Si-cherlich befand er, Tiff, sich auf dem richtigen Kurs.

Genau wo zwischen hier und dem siebentausend Kilometer entfernten Kap Delta an der Südküste er jedoch mit der ersten Begegnung zu rechnen hatte, das wußte er nicht. Es galt, die Aufmerksamkeit des Feindes zu

erwecken und ihn glauben zu machen, daß hier eine ernstzunehmende Gefahr im Anzug sei. Das würde ihn aufscheuchen und dazu veranlassen, daß er sich von selbst zeigte. Tiff war sich dessen bewußt, daß er damit den Kopf in die Schlinge steckte. Der einzige Lichtblick in dieser Lage war, daß er eine kampfkärfige, zu allem entschlossene Gruppe führte, während der Gegner allem offenen Kampf abgeneigt war, und zwar bis zu einem Grad, der getrost als Feigheit bezeichnet werden konnte.

Tiffs Plan enthielt ein weiteres Detail. Die Dinge, von denen Pip sprach, wobei er befriedigt registrierte, wie seinen Zuhörern eine Gänsehaut nach der anderen über den Rücken lief, waren samt und sonders Naturerscheinungen, wie die Nebel, die Feuerkugeln und die heißen Quellen. Über keines dieser Phänomene war von den Forschungskommandos auch nur ein einziges Wort verloren worden - was für Tiff, der die Methoden der Forschungskommandos kannte, bedeutete, daß es die Erscheinungen zu jener Zeit noch nicht gegeben hatte. Der Schluß lag auf der Hand, daß es sich um Dinge handeln müsse, die der Gegner geschaffen hatte, um den Siedlern Angst einzujagen. Das war ihm bisher uneingeschränkt gelungen. Vor lauter Angst benahmen sich die Kolonisten schon mehr wie eine abergläubische Horde primitiver Eingeborener und nicht wie Leute, die zehntausend Lichtjahre von ihrer Heimat gekommen waren, um eine neue Welt zu besiedeln. Tiff dagegen hatte eine gewisse Vorstellung davon, wie man Leuchtkugeln erzeugte, ynd er glaubte, die Methode zu kennen, mit der sie unschädlich zu machen waren. Sobald der Feind erkannte, daß er hier auf jemand gestoßen war, den er mit den üblichen Methoden nicht beeindrucken konnte, würde er zu drastischeren

Mitteln greifen und sich dabei, so hoffte Tiff, eine Blöße geben. Eine Stunde vor Sonnenuntergang stießen sie wieder auf den Flusslauf des Hoola, der sich eine Zeitlang nach Westen hin verloren hatte. Sie befanden sich jetzt mitten im Vorland der Zentralberge. Hügel bis zu sechshundert Metern Höhe wuchsen ringsum auf und engten den Horizont ein. Die Vegetation begann sich zu ändern. Neue, an heißes Klima gewöhnnte Pflanzen tauchten auf. Die Temperatur der Luft maß,

als Tiff den Wagen zum Halten brachte und seine Leute zum Aussteigen aufforderte, immer noch dreiundvierzig Grad.

Sie bauten ihr erstes Lager an das Ufer des Flusses. Ein halbkreisförmiger Fleck von dreißig Metern Durchmesser wurde hastig von allem Buschwerk befreit. Dicht am Ufer ließ Tiff die Männer eine provvisorische Barrikade aus den ausgerissenen und umgehackten Sträuchern errichten. Die Barrikade umgab den eigentlichen Lagerplatz. Der Rest des Halbkreises war nur Schußfeld.

Zum erstenmal unterwarfen sie sich an diesem Abend der Prozedur, die sie von nun an das öfteren durchzuführen haben würden: Auf kleinen Zetteln notierten sie alles, was wissenswert war und was sie, wenn ihnen das Leben lieb war, nicht vergessen durften. Sie schrieben auf, wie eine Ultraschallpfeife gegen Nachtwölfe zu verwenden war und welchem Zweck ihre Expedition diente. Sie notierten, was sich in den letzten Tagen in Rockabye Bend ereignet hatte und wo sie sich im Augenblick befanden. Sie schrieben bis lange nach Sonnenuntergang und schoben die Zettel dann in verschiedene Taschen ihrer Monturen. Wenn alles gut ging, war diese Vorsichtsmaßnahme nur einmal notwendig. Tiff zweifelte jedoch daran, daß alles gut gehen würde.

Sari bereitete aus den mitgebrachten Vorräten ein Mahl, während die Männer die Zelte aufschlugen. Die Mahlzeit bewies, daß Sari eine ausgezeichnete Köchin

war. Die Männer machten ihr Komplimente, und Sari war anzusehen, wie gut es ihr tat, in aller Öffentlichkeit gelobt zu werden - auch, wenn die Öffentlichkeit nur aus fünf Personen bestand.

Tiff verteilte die Wachen. Pip war zuerst an der Reihe. Danach kam Pebbe, dann Tiff selbst, Sari, Kalo und wiederum Pip, der mit Nachdruck behauptete, er käme mit wenig Schlaf aus. Jeder der Männer hatte sein eigenes Zelt, ebenso natürlich Sari. Tiff sah keinen Sinn darin, sich die Nacht noch länger um die Ohren zu schlagen, machte mit Pip einen kurzen Rundgang um das Lager und legte sich dann schlafen.

Pips Wache verließ ereignislos. Schlafrunken erhob sich Tiff und trat seinen Posten an. Es war kühler ge-

worden, aber die Temperatur lag immer noch weit über dreißig Grad. Tiff hockte sich vor der Palisade auf den Boden. Die Sterne verbreiteten matten Schimmer, der den von allem Wuchs befreiten Halbkreis hinreichend erleuchtete. Im Schatten des aufgetürmten Buschwerks dagegen war es finster. Tiff konnte sich keine bessere Deckung wünschen.

Er horchte eine Weile auf das träge Glucksen des Flusses. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit dem Buschland zu und studierte die verworrenen Geräusche der Tierwelt. Ein leiser Wind erhob sich schließlich und brachte weitere Kühlung. Es war alles so ruhig und beschaulich, daß Tiff sich mehrere Male beim Einnicken ertappte. Er stand auf und machte einen Rundgang.

Als er zurückkehrte, war die Kugel aufgetaucht. Ruhig, wie abwartend, stand sie drüben am Rand des Buschs, zwei Meter im Durchmesser und einen Meter hoch über dem Boden, und leuchtete.

Tiff betrachtete sie fasziniert. Sie schien sich an Ort und Stelle wie rasend um die eigene Achse zu drehen, aber in Wirklichkeit flimmerte nur das Licht, das sie ausstrahlte, und rief den Eindruck der Rotation hervor. Langsam und vorsichtig, als könnte er die Kugel mit ei-

ner hastigen Bewegung erschrecken, griff Tiff nach Pips Gewehr, das er über der Schulter trug, und entsicherte es. Er richtete den Lauf steil nach oben und feuerte einen einzelnen Schuß ab. Peitschend fuhr der Knall über das Lager, brach sich im Busch und kehrte zurück. Sekunden später war alles auf den Beinen.

Tiff ließ die Kugel nicht aus den Augen. Er zweifelte keine Sekunde lang, daß er die ganze Zeit über unter Beobachtung stand. Jemand wollte herausfinden, wie er auf den Anblick des leuchtenden Gebildes reagierte. Es war keineswegs unwahrscheinlich, daß die Kugel zum Angriff überginge, wenn er sich allzu wenig beeindruckt zeigte. Tiff ließ es darauf ankommen. Er wollte Zuschauer haben, wenn er seinerseits dem unheimlichen Spuk zu Leibe rückte. Er wollte Pip und Sari und Kalo und Pebbe zeigen, daß hier alles mit natürlichen Dingen zuging und daß man vor Leuchtkugeln keine Angst zu haben brauchte, wenn man wußte, wie sie zu behandeln waren.

Krachend und polternd stieg Pebbe jetzt als erster über die Barrikade. Tiff sah sich nicht um. Er erkannte Pebbe an seiner Art, laut, fast pfeifend durch den offenen Mund zu atmen. Hinter Pebbe kam Sari. Sie stieß einen halblauten Schrei aus, als sie die Kugel erblickte.

„Pip, Kalo?“ fragte Tiff leise.

„Hier“, antworteten zwei Stimmen fast gleichzeitig.  
„Wir kommen!“

Plötzlich begann die Kugel sich zu bewegen. Als hätte sie nur darauf gewartet, daß alle Insassen des Lagers sich an einer geeigneten Stelle versammelten, glitt sie über die Lichtung auf die Palisade zu. Tiff spürte hinter sich hastige Bewegung. Sari riß aus.

Tiff hob seine Waffe. Es war ihm nicht besonders wohl zumute bei dem Gedanken, daß seine Theorie auch falsch sein könnte. Er wollte darüber Bescheid wissen, solange noch Zeit zum Weglaufen war.

Er drückte den Auslöser. Fauchend verließ das grelle Strahlbündel den Lauf des Blasters. Er traf die Kugel

in der Mitte. Zunächst sah es so aus, als ließe das leuchtende Gebilde sich nicht beeindrucken. Es glitt weiter auf die Palisade zu, höchstens wurde es ein bißchen größer und heller.

Tiff wollte gerade den Befehl zum Rückzug geben, da geschah es.

Die Kugel hielt plötzlich mit einem Ruck an. Dann zerbarst sie mit krachendem Knall. Eine wütende, kochendheiße Bö schlug über den Männern zusammen und verbrannte ihnen die Gesichter. Als sie die Augen wieder öffneten, war von der Kugel keine Spur mehr zu sehen.

„Das ... das ist unmöglich!“ schrie Pip voller Entrüstung.

Kalo und Pebbe starrten schweigend auf die Lichtung. Pebbe räusperte sich schließlich und sah Tiff fragend an.

„Du weißt also, wie man ...“, begann er und hielt mitten in der Frage inne, als schäme er sich seiner Neugierde.

„Ja, ich weiß“, gab Tiff zu. „Ich will es euch kurz erklären.“

Die Kugel ist weiter nichts als die Überlagerung zweier elektrostatischer Felder. Die Felder sind so angeordnet, daß sie einander überall im Raum gegenseitig auslöschen, nur in einer schmalen Zone, die die Gestalt einer Kugel hat, addieren sie sich und erzeugen eine hohe Feldstärke.

Das Feld ist dort so stark, daß Atome polarisiert und Elektronenhüllen deformiert werden.

Das Leuchten röhrt von Elektronensprüngen her, die von einer zur anderen der deformierten Elektronenbahnen ununterbrochen stattfinden. Im großen und ganzen stellt die Zone einen Kondensator dar. Die Polarisation der Atome führt dazu, daß der Schwerpunkt der positiven Ladung auf dem einen Rand, der der negativen Ladung auf dem anderen Rand der Zone liegt. Ein Ausgleich zwischen beiden ist unmöglich, da es sich um elektrostatische Phänomene handelt und es

zwischen den beiden Polen eines deformierten, polarisierten Atoms natürlich keine leitende Materie gibt. Wie jeder Kondensator, kann aber auch dieser durch die Einwirkung eines Wechselfeldes entladen werden. Weiter nichts als das habe ich mit dem Blaster bewirkt. Wie ihr wißt, handelt es sich bei dem Strahl eines Blasters um ein Bündel elektromagnetischer Strahlung mit einer mittleren Frequenz von rund zweihundert Millionen Megahertz. Es war nicht die Energie als solche, die die Kugel zerstörte, sondern die Tatsache, daß sie eine Frequenz besitzt. Der Kondensator wurde entladen. Die deformierten Atome kehrten zu ihrer Normalgestalt zurück. Der Vorgang entsprach einem gewaltigen Stromstoß, der Luft erhielt und durcheinanderwirbelte. Das ist das ganze Geheimnis.“

Er musterte die Gesichter der Männer. Kalo und Pebbe sahen so aus, als hätten sie kein Wort verstanden. Sie lächelten ihn an und nickten eifrig. Pip dagegen hatte nachdenkliche Falten auf der Stirn und sah zu Boden.

„Es ist viel wert, wenn man was weiß“, bemerkte Pebbe philosophisch und wandte sich um, um über die Palisade zu klettern.

Kalo schloß sich ihm an, ohne ein Wort zu verlieren.

„Du kannst dich auch hinlegen, Pip“, sagte Tiff. „Es ist immer noch meine Wache.“

Pip fuhr zusammen. Er sah Tiff an, als bemerkte er ihn eben erst. „Ja, natürlich“, murmelte er.

Tiff sah ihm nach. Er wirkte wie der Mann, dem ein

Übergescheiter das Vergnügen geraubt hatte, die Leute mit seinen Gruselgeschichten über Geister des Buschlands zu erschrecken.

Pip war gerade verschwunden, da hörte Tiff neben sich ein Rascheln. Er wandte sich um und sah Sari aus der Dunkelheit auftauchen.

„Ich bin eine Memme, nicht wahr?“ sagte sie leise und lehnte sich gegen ihn. Tiff hielt sie bei der Schulter.

„Kleine Mädchen dürfen immer davonlaufen“, ant-

wortete er. „Ich wollte selber ausreißen.“

„Ja, aber später. Erst wolltest du ausprobieren, was mit der Kugel los war. Mich interessierte das alles nicht. Ich hatte nur Angst.“ Sie wand sich aus seinem Arm und sah ihn an. „Du bist schrecklich gescheit, wie? Du kannst alles, weißt alles und bist den ändern immer um eine Länge voraus.“

Tiff lachte.

„Alles nur Übung“, wehrte er ab. „Ich bin weiter herumgekommen als die meisten von euch, das ist der ganze Unterschied.“

„Ich mag gescheite Männer“, sagte Sari sanft.

„Du wirst jetzt wieder schlafen gehen“, erklärte Tiff ernst. „Ich kann nicht richtig aufpassen, wenn du hier herumstehst, und du brauchst die Ruhe, weil wir morgen eine Menge vorhaben.“

Sie senkte den Kopf und schwieg eine Weile. Dann sagte sie:

„Na ja, du hast wahrscheinlich recht.“ Ohne sich noch einmal umzusehen, kletterte sie über die Palisade und verschwand im Innern des Lagers.

Tiff hockte sich auf den Boden und hielt weiter seine Wache.

Später löste Sari ihn ab. Sie war zurückhaltend, beinahe kühl, und Tiff war zu müde, um ihr zu sagen, was er sich in der Zwischenzeit zurechtgelegt hatte. Er stolperte über den Wall aus Gebüsch und verschwand in seinem Zelt. Eine Minute später war er eingeschlafen.

Trotz seiner Müdigkeit wurde er später noch einmal wach. Die Sorge um das Lager und seine Insassen ließ ihm keine Ruhe. Er stand auf und kroch aus dem Zelt heraus. Nach seiner Uhr sollte Kalo jetzt Wache haben.

Er kletterte über die Palisade und sah sich um. Kalo war nicht zu entdecken. Tiff umrundete den Wall von

einem Ende bis zum ändern, aber Kalo konnte er nicht finden. Er überquerte die Lichtung und suchte auch den Buschrand ab. Der Verdacht drängte sich ihm auf, Kalo sei ganz einfach nicht aufgestanden, als Sari ihn

weckte. Er wollte zum Lager zurückkehren, um sich zu vergewissern, da hörte er vor sich leise Stimmen.

Er blieb stehen und horchte. Er konnte nicht verstehen, was gesagt wurde, aber es war leicht zu hören, wer da sprach.

Er kehrte um und schritt zur Palisade zurück. In der Dunkelheit hockte er sich nieder, wie er es während seiner Wache getan hatte, und wartete. Es gab genug zum Nachdenken. Seine Müdigkeit war wie verflogen.

Er überlegte, wie es ab morgen sein würde. Von morgen an waren sie nicht mehr die verschworene Kampfgemeinschaft, die sie bis jetzt gewesen waren. Selbst wenn er bereit war, den nächtlichen Vorfall als nicht geschehen zu betrachten, würde Kalo ein schlechtes Gewissen haben, das ihn automatisch aus der Gemeinschaft ausschloß, weil er nicht mehr glaubte, daß er dazugehörte.

Das war's also. Terras Meisteragent, Julian Tifflor, hatte einen Fehler begangen. Einen schwerwiegenden Fehler, wie es schien. Er hatte sich für einen entscheidenden Einsatz die falsche Mannschaft ausgesucht. Es half wenig, sich einzureden, daß er nichts von alledem hatte wissen können, als sie von Rockabye Bend aufbrachen. Er hätte einen oder zwei Tage länger bleiben und sich vergewissern müssen.

Tiff stand auf, als es drüben im Buschwerk krachte und zwei Gestalten zögernd in die matte Helligkeit der Lichtung heraustraten. Sie sahen ihn und blieben stehen.

„Keine Angst“, sagte Tiff, „das bin nur ich!“

Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als auch das letzte Stück des Weges zu gehen. Vor Tiff blieben sie stehen, und es war ihnen anzusehen, daß sie gerne gewußt hätten, was sie jetzt tun sollten, um natürlich und unbefangen zu wirken.

„Ich bin ein weitherziger Mann“, erklärte Tiff, „und es kümmert mich kaum, was ihr beide miteinander habt. Ich muß allerdings darauf bestehen, daß der

Wachposten sich nicht von seinem Platz entfernt. Die Sicherheit des Lagers geht über alles andere. Ist das klar?“

Sari erwiderte darauf kein Wort. Sie stand erhobenen Kopfes und starrte an Tiff vorbei. Für Kalo jedoch war Tiffs Zurechtweisung der Ausweg aus der Verlegenheit. Er stemmte die Arme in die Seite und lachte spöttisch.

„Seit wann gibst du hier Befehle?“ fragte er laut.

„Seitdem ich sehe, daß du ein Narr bist“, knurrte Tiff zornig. „Pip und Pebbe schlafen, wer soll dir also sonst sagen, wie dumm du bist?“

Kalo wich einen halben Schritt zurück. Tiff mißverstand die Bewegung nicht.

„Ich bin also dumm, wie?“ fauchte Kalo. „Und ihr braucht mich nicht mehr? Ich bin der Expedition nur eine Last? Ist es das, was du sagen wolltest?“

Tiff zwang sich zur Ruhe. Es konnte nur noch ein paar Sekunden dauern, bis er Gelegenheit bekam, seine Wut auszutoben.

„Wenn wir ein zweites Fahrzeug hätten, würde ich das sagen“, gab er zu. „Da wir aber nur eines haben, schluck' ich's lieber „runter.“

Kalo lachte wieder.

„Das brauchst du nicht“, sagte er, heiser vor Zorn. „Ich will dir nämlich zeigen, wer hier was zu sagen hat und wer nicht.“

Sari erwachte aus ihrer Starre und stieß einen halblauten Schrei aus, als Kalo auf Tiff zuflog, die Fäuste voraus und das Gesicht zu einer wütenden Grimasse verzogen. Tiff wich zur Seite. Während Kalos Angriff ins Leere stieß, traf sein zorniger Gegenschlag den Angreifer an der Schulter. Kalo drehte sich um die eigene Achse und stürzte zu Boden. Sofort war Tiff über ihm. Er packte ihn am Kragen und zog ihn in die Höhe. Kalo war noch immer voll in Fahrt, nur im Augenblick ein wenig benommen. Er riß die Fäuste zur Deckung in die Höhe, aber Tiffs Schlag wischte sie beiseite und traf

Kalo am Kinn. Kalo taumelte rückwärts und fand an der Palisade Halt. Das kam für Tiff unerwartet. Im Nachsetzen bekam er einen Schlag gegen die Schläfe. Ein Feuerwerk sprang vor ihm auf. Der Schädel dröhnte. Kalo sah seinen Vorteil und nutzte ihn. Hagel-dicht prasselten die Schläge auf Tiff ein.

Er wich zurück und verschaffte sich zwei Sekunden Verschnaufpause. Kalo war schon im Taumel des Sieges. Ungestüm drang er nach. Tiff traf ihn mit beiden Fäusten, und er traf ihn hart. Kalo wurde klar, daß der Kampf noch längst nicht gewonnen war. Plötzlich war er wieder vorsichtig. Das gab Tiff die Gelegenheit, sich vollends zu erholen. Und danach hatte Kalo nicht mehr die geringste Chance. Tiff verprügelte ihn. Zuerst war es nur die Wut über den Mann, der seine Enttäuschung über eine Mißgeburt dadurch betäuben wollte, daß er seine Frau betrog. Aber dann kam System in den Kampf. Kalo würde die Expedition nur dann noch von Nutzen sein können, wenn er bedingungslos daran glaubte, daß der, der die Befehle gab, ein besserer Mann sei als er. Und bislang gab es noch kein besseres Mittel, einen Mann von der Überlegenheit eines anderen zu überzeugen, als ihn im primitiven Kampf zu schlagen und zu zermürben.

Als Tiff fertig war, keuchend und mit hängenden Armen, lag Kalo am Boden. Der Kampf war nicht lautlos abgelaufen, aber Pip und Pebbe schliefen fest und hatten nichts gehört.

Sari stand abseits. Ihre großen, dunklen Augen sahen Tiff unverwandt an.

„Lege dich wieder hin“, sagte Tiff mit rauher Stimme.  
„Ich übernehme die Wache.“

Gehorsam kletterte das Mädchen über die Palisade. Diesmal sah Tiff ihr nicht nach. Er kümmerte sich auch nicht um Kalo, der sich immer noch nicht rührte. Er schritt auf und ab und dachte darüber nach, wie es nun weitergehen sollte.

Ungefähr eine halbe Stunde später kam Kalo zu sich.

Tiff half ihm auf. Geduldig stützte er ihn, bis er wieder aus eigener Kraft auf den Beinen stehen konnte.

„Geh und leg dich hin!“ befahl er ihm.

Kalo widersprach nicht. Umständlich kroch er über das aufgeschüttete Buschwerk und verschwand. Tiff hockte sich auf den Boden und wartete, bis seine Zeit um war. Dann weckte er Pip und erzählte ihm, Kalo wäre es während seiner Wache übel geworden, so daß er abgelöst werden mußte. Pip kam die Sache merkwürdig vor. Er deutete sogar an, daß Kalo das Ganze nur gespielt haben könnte, um ein bißchen mehr Schlaf

zu bekommen. Tiff ging darauf ein. Müder als je zuvor kroch er in sein Zelt und war bereit zu schwören, er hätte noch kein Auge zugetan, als Pebbe ihn am Morgen weckte.

## 6.

Die Tatsache, daß auch am 16. März 2047 von Julian Tifflor noch keine Nachricht vorlag, beunruhigte den Administrator aufs höchste. Er erwog, einen kleineren Flottenverband nach TROJA zu schicken und dort unter irgendeinem Vorwand nach dem Rechten sehen zu lassen. Er wollte Tiff noch eine Frist von zwei Tagen zugestehen. Hatte er bis zum 18. März nichts von sich hören lassen, dann war anzunehmen, daß ihm etwas zugestoßen sei.

Die Nachrichten, die Homer G. Adams an diesem Abend brachte, waren dagegen beruhigend. Man hatte weiterhin keine Ara-Aktivität beobachtet. Der ISIS-Sektor und überhaupt die ganze bekannte Milchstraße waren ruhig. Das Imperium blühte und gedieh.

Normalerweise hätte Perry Rhodan nichts lieber gehört als das. Im Augenblick jedoch empfand er Sorge um seinen Agenten auf TROJA. Der Administrator war an diesem Abend nicht sonderlich gesprächig, und Homer G. Adams wurde um die Hälfte des gewohnten Vergnügens gebracht.

Tiff stand auf und fand in der Nähe des Zelteingangs den Zettel mit der Aufschrift: Falls Erinnerung an diese Aufforderung verloren, nach Aufzeichnungen in Taschenbuch vorgehen.

Tiff hob das Stück Folie auf, zerknüllte es und warf es zum Zelt hinaus. Er erinnerte sich noch, wie der Zettel dort hingekommen war und was er bedeutete. Er brauchte das Taschenbuch nicht um Rat zu fragen. Er hatte sein Gedächtnis noch, und wahrscheinlich erging es den anderen genauso. Das, fand Tiff, war ein Beweis dafür, daß die Fremden nur das Troja-Gras mit Antimnesin behandelt hatten. Seit dem Aufbruch von

Rockabye Bend hatte Tiffs Gruppe kein Brot zu sich genommen.

Draußen war Sari dabei, ein Frühstück zuzubereiten.

Außer Pip schien sie die einzige zu sein, die schon wach war. Pip trat eben an Pebbes Zelt und schlug die Klappe zurück.

Tiff trat zu dem kleinen Herd, vor dem Sari kniete. Das Mädchen sah zu ihm auf.

„Guten Morgen“, sagte er leise und lächelte sie an.

Sie lächelte nicht zurück.

„Gleichfalls“, antwortete sie ernst. „Du siehst nicht besonders gut aus.“

Tiff zuckte mit den Schultern und lachte.

„Kalos Fäuste sind nicht aus Watte“, sagte er leicht hin.

Pip kam jetzt zurück und beklagte sich:

„Ich kann Kalo nicht wachkriegen. Er röhrt sich nicht.“

Tiff sah Sari an und nickte ihr zu. Sari stand auf und ging zu Kalos Zelt. Tiff kniete sich vor den Herd und fuhr fort, die Konservendosen zu erhitzen und das Wasser für den Kaffee zum Kochen zu bringen. Pip musterte ihn, das spürte er. Nun war auch Pebbe auf den Beinen. Er kam zum Herd, streckte sich und gähnte laut.

Dann sagte er:

„Du lieber Gott, Tiff, hast du dich mit jemand geprügelt?“

Tiff nickte, ohne aufzusehen.

„Ja, mit Kalo. Weil er den Posten verlassen hat.“

„Kalo ...?“ knurrte Pebbe. „Warte, darüber werde ich mit ihm ein Wort...“

Tiff stand auf und sah Pebbe an.

„Du wirst gar nichts“, wies er ihn zurecht. „Was Kalo verdient, hat er schon bekommen.“

Pebbe war erstaunt. Er wich einen Schritt zurück und nickte hastig.

„Ja, natürlich. Ganz wie du willst, Tiff“, murmelte er verstört.

Tiff machte das Frühstück fertig und rief ihnen zu, sie sollten sich bedienen. Er selbst hatte keinen Appetit.

Während Pip und Pebbe eifrig Zugriffen, lud er den kleinen Herd auf den Wagen und fing an, die Zelte ab-

zuschlagen. Sari war es schließlich gelungen, Kalo zum Leben zu erwecken. Hinter dem Mädchen her humpelte er zur Gruppe der Frühstückenden. Tiff musterte ihn und versuchte, sich über die Wirksamkeit seiner Fäuste zu freuen, aber es gelang ihm nicht. Er hörte Pebbe sagen:

„Jetzt glaub' ich erst, daß du deinen Teil schon hast!“

Es klang gehässig, und Kalo merkte es. Er aß nur spärlich, und während des restlichen Frühstücks wurde kein Wort mehr gesprochen. Sari half Tiff beim Abbau der Zelte.

Die Spannung wird sich steigern, dachte Tiff. Es wurde ihm klar, daß er dieses Unternehmen in kürzester Zeit zu einem Erfolg führen oder abbrechen mußte. Diese Gruppe war im Begriff auseinanderzufallen. In ein paar Tagen würde sich keiner mehr auf den anderen verlassen können. An den Gesichtern der Männer war zu erkennen, wie der Haß in ihnen wuchs.

Tiff billigte sich noch zwei Tage zu. Wenn sie bis dahin nichts erreicht hatten, mußten sie umkehren.

Der Tag verlief so ereignislos und unbefriedigend wie noch keiner zuvor. Die Worte, die im Laufe der insgesamt zwölf stündigen Fahrt gewechselt wurden, hätte Tiff fast an den Fingern abzählen können. Lediglich Pip schien von der Entwicklung relativ unberührt, wenn er sich auch der Tatsache bewußt war, daß niemand viel zu sprechen wünschte. Er saß neben Tiff auf der vorderen Bank, schnitzte an einem Ast, den er vom Lager mitgenommen hatte, und summte leise vor sich hin.

Es wurde heißer. Sie hatten um Mittag zwei Stunden Pause machen und sich im Schatten des Buschs ausruhen müssen. Kurz vor Sonnenuntergang, als sie nach einem Lagerplatz Ausschau zu halten begannen, maß die Temperatur immer noch knapp fünfzig Grad im Schatten. Sie waren ausgelaugt, und wenn der Gegner

ihre Naturen kannte und zu kombinieren verstand, dann würde er mit seinem Angriff nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Sie hatten das Vorland der Zentralen Berge jetzt hinter sich und befanden sich mitten unter graubraunen, kahlen, himmelstürmenden Bergspitzen. Ihr Vordringen erfolgte durch schmale, tief eingeschnittene Täler, die längst ausgetrocknete Flußläufe vor Urzeiten geschaffen hatten. Die Vegetation war spärlicher geworden, aber der immer wieder zu Klumpen zusammenwachsende Hartbusch bereitete dem Fahrzeug trotzdem mehr Schwierigkeiten, als Tiff für angenehm hielt. Nach Sonnenuntergang machte Tiff eine Ortsbestimmung und ermittelte, daß sie sich bis auf einen Unterschied von wenigen Bogenminuten auf dem dreißigsten nördlichen Breitengrad befanden. Sie waren jetzt vom Oberlauf der Flüsse Hoola und Balloo etwa gleichweit entfernt. Der Balloo floß zweihundert Kilometer weit im Süden, der Hoola ebensoweit im Norden.

Als Lagerplatz bestimmte Tiff ein kleines Zweigtal, das ausweglos vor einer steilen Felswand endete. Die vordere Hälfte des Tals war mit Hartbusch bewachsen, und die Bergwände zu beiden Seiten machten den Eindruck der Unbesteigbarkeit. Tiff war sicher, daß sich niemand unbemerkt dem Lager nähern könnte, es sei denn, er kam mit einer geräuschlosen, unsichtbaren Flugmaschine von oben her.

Die Wachen wurden ebenso verteilt wie in der Nacht zuvor. Wiederum übernahm Pip zwei Wachen, die erste und die letzte. Pebbe musterte Kalo mißtrauisch. Der bemerkte den Blick und verzog den Mund zu einem verächtlichen Grinsen. Dann stand er auf und kroch in sein Zelt, ohne etwas gegessen zu haben.

Die Nacht verlief ohne Zwischenfälle. Tiff war überzeugt, daß Kalo und Sari sich diesmal an die Regeln halten würden. Trotzdem wachte er mitten in der Nacht auf, und die Uhr sagte ihm, daß es Kalos Wache sei. Er kroch zum Zeltausgang und lugte hinaus. Was er

sah, war Pebbes breitschultrige, massige Gestalt, wie sie eben aus dem Zelt kroch und sich in Richtung Talausgang davonbewegte. Pebbe verschwand in der Dunkelheit. Nach zwei oder drei Minuten drangen von vornher zwei zornige Stimmen. Tiff konnte die Worte nicht verstehen. Wahrscheinlich machte Pebbe Kalo klar, daß er allen Grund hätte, in der Nacht herumzuspazieren, und Kalo versicherte ihm daraufhin, jedermann hätte das Privileg, einen Fehler zu machen, und

nur ein Narr brächte es fertig, von da an bis in alle Ewigkeit mißtrauisch zu sein.

Auf jeden Fall kehrte Pebbe nach einer Weile zurück und kroch wieder in sein Zelt. Tiff legte sich ebenfalls nieder. Er hatte ein leises Schmunzeln um den Mund, als er wieder einschlief.

Am nächsten Morgen waren sie bei Sonnenaufgang schon unterwegs. Es war Tiff, der darauf drängte, daß sie sich so schnell wie möglich bewegten. Dies war der letzte Tag des Unternehmens. Waren sie bis heute abend noch nicht auf den Gegner gestoßen, dann mußten sie umkehren. Die Feindschaft zwischen Kalo und Pebbe war mittlerweile noch offensichtlicher geworden. Mit einer solchen Gruppe ließ sich nicht kämpfen.

Auch an diesem Tag fand Tiff, von Pips Spürsinn kräftig unterstützt, immer wieder lange, gewundene Täler, die ein relativ leichtes Vordringen ermöglichten. Tiff schauderte bei dem Gedanken, die Täler könnten einmal zu Ende sein und er müßte den Wagen über die Berghänge klettern lassen. Das Fahrzeug war ein Allzweckgerät und für extreme Bedingungen entwickelt. Tiff bezweifelte jedoch, daß die Konstrukteure Außentemperaturen von mehr als sechzig Grad und zur gleichen Zeit Luftdrücke von weniger als einer halben Atmosphäre, wie sie in den Pässen waren, in Erwägung gezogen hatten.

Die Täler und die Geländegängigkeit des Wagens verhalfen ihnen an diesem Tag zu einer Gesamtwegstrecke von achthundert Kilometern. Sie befanden

sich, eine Stunde vor Sonnenuntergang, auf der Höhe des sechsundzwanzigsten Breitengrads. Die einzigen Landkarten, die von dieser Gegend existierten, basierten auf Luftaufnahmen der Forschungskommandos. Die Forscher, fest davon überzeugt, daß es Jahrhunderte dauern werde, bis die Siedler das innere zentrale Bergland der Zivilisation zugänglich machen, hatten es nicht für nötig gehalten, den Fuß in die Bergwildnis zu setzen.

Das Bild des Geländes hatte sich mittlerweile geändert. Die Bergkegel standen jetzt isoliert voneinander. Jahrtausendelange Erosion, von den hohen mittleren Temperaturen und den krassen Temperaturgegensätzen des Zentralkontinents begünstigt, hatte geringere

Erhebungen abgeschliffen und verschwinden lassen. Die Bergklötzte waren zu wundersamen Formen zerfressen. Es gab Strukturen, bei denen es den Beobachter überraschte, daß sie noch standen. Verwitterung hatte die weicheren Gesteine in Bodenhöhe bis auf einen dünnen Strunk abgenagt. Hunderte von Metern hoch stieg das nadelförmige Gebilde in die Höhe, aber obenauf türmten sich die Massen der härteren Gesteine, die der Erosion größeren Widerstand entgegengesetzt hatten. Der Berg sah aus wie ein Pilz, und solcherart Pilze gab es überall in der Runde. Wo die Pilzdecke eben war, hatten die Samenkörner des Hartbuschs sich niedergelassen und gekeimt. Der Pilz trug eine Kappe aus dichtem Buschwerk.

Die Suche nach einem geeigneten Lagerplatz nahm an diesem Abend längere Zeit in Anspruch. Das Gelände war weit offen. Der Busch, der den Boden der Täler erfüllte, war kaum halb mannshoch. Schutthalde zogen sich um die Füße der verwitterten Berge und Felsnadeln.

Das Ganze sah aus wie ein Steingarten, den ein Riese mit einer skurrilen Phantasie angelegt hatte. Es gab keinen Punkt, der nicht von irgendeinem anderen Punkt in weitem Umkreis deutlich einsehbar war.

Pip war es schließlich, der das Problem löste. Tiff hatte den Wagen angehalten, weil der lange Scout sich einen der Pilzberge aus der Nähe ansehen wollte. Pip stieg über die Schutthalde hinauf und schickte sich an, den etwa hundert Meter durchmessenden Stamm des Pilzes zu umrunden. Es dauerte eine halbe Stunde, bis Pip wieder zum Vorschein kam. Er winkte mit beiden Armen. Tiff setzte das Fahrzeug in Bewegung und ließ es über die Halde hinaufklettern. Schon von weitem schrie Pip ihm zu, er hätte einen vorzüglichen Platz gefunden, und schließlich stellte sich heraus, daß er nicht übertrieben hatte. An der Westseite des Pilzstamms öffnete sich ein schmäler, zehn Meter hoher Spalt. Er war gerade breit genug, um den Wagen hindurchzulassen. Er führte etwa fünfzig Meter weit ins Innere des Berges, dann öffnete er sich zu einem kreisrunden Kessel von dreißig Metern Durchmesser. Die Wände des Kessels stiegen terrassenförmig in die Höhe. Die einzelne Terrassenstufe war etwa drei Meter hoch. Der

Fels war zerrissen und von schmalen Spalten durchdrungen. In hundert Metern Höhe über der Sohle des Kessels hörten die Terrassen an der Ostseite auf. Glatt und ohne Vorsprünge stieg die Felswand hinauf bis zur drohenden Masse des Hartgestein, das den Pilzkopf bildete. Im Westen erstreckten sich die Terrassen bis zur Spitze eines kleinen Auswuchses im Stamm des Pilzes.

Im Innern des Kessels war es finster, obwohl draußen noch die Sonne schien. Pebbe und Pip sammelten mehrere Arme voll Hartbuschholz und machten ein Lagerfeuer. Mit Befriedigung sah Tiff, daß das trockene Brennmaterial fast keinen Rauch erzeugte.

Die Zelte wurden aufgebaut, und Sari schickte sich an, ein Abendessen zu bereiten. Tiff hatte sich inzwischen den terrassenförmigen Anstieg der Felswände lange genug angesehen, um zu wissen, daß er ohne Schwierigkeiten bis zum Nebengipfel hinaufgelangen könne. Unter seinem Gerät befand sich ein Funkemp-

fänger, das einzige Funkgerät, das dem Anschlag in Rockabye Bend entgangen war. Tiff hatte eine Idee, die mit dem Empfänger zusammenhing, und noch bevor die Sonne unterging, setzte er sie in die Tat um.

Er fing an, die Terrassen hinaufzuklettern. Die drei Meter hohen Stufen waren kein ernst zu nehmendes Hindernis. Hand und Fuß fanden Halt genug. Tiff kam rasch vorwärts, und die Kletterei nahm seine Aufmerksamkeit so wenig in Anspruch, daß er Zeit zum Nachdenken fand.

Er betrachtete das Unternehmen jetzt bereits als gescheitert. Seine Vermutungen hatten sich nicht bewahrheitet. Der Gegner hatte nicht versucht, der Expedition Hindernisse in den Weg zu legen, wenn man von der einen Leuchtkugel absah. Tiff hatte keine Gelegenheit gehabt, dem Feind zu beweisen, daß er gefährlich sei und sich nicht ins Bockshorn jagen lasse.

Der Gegner reagierte überhaupt nicht. Er benahm sich so, als wäre die Expedition gar nicht da. Er schien nicht im mindesten darüber besorgt, daß Tiff und seine Gruppe vielleicht das geheime Versteck entdecken könnte. Für ein solches Verhalten ließen sich mancherlei Gründe denken. Einen davon fand Tiff so unerfreulich und alarmierend, daß er zur Rückkehr gedrängt

hätte, selbst wenn sich der Vorfall mit Sari und Kalo nicht ereignet hätte. Es bot der Phantasie weiter keine Schwierigkeiten, sich auszumalen, daß der Feind in seinen Vorstößen gegen die Siedler so gute Fortschritte erzielte, daß er dem Ziel schon nahe war und vorerst gar keinen Anlaß hatte, sich um die fünf Leute zu kümmern, die sich in einem vergleichsweise gebrechlichen Fahrzeug durch die Bergwüste mühten. Das bedeutete, daß Rockabye Bend entweder schon vernichtet war oder doch kurz vor der Vernichtung stand. Das bedeutete weiterhin, daß sich die Zahl menschlicher Siedlungen auf TROJA um fünfzig Prozent auf eins verringerte - und daß der unsichtbare Gegner nur noch einen Brückenkopf der terranischen Menschheit beseitigen

mußte, um den Planeten in seine Hand zu bekommen.

War diese Vermutung richtig, dann fand Tiff, war er mit seinen Leuten hier unten im heißen Süden fehl am Platz. Er mußte zurück, und zwar so schnell wie möglich. Er war der einzige, der ein wenig Überblick besaß. Die Leute in Rockabye Bend brauchten ihn jetzt dringender als je zuvor.

Nervosität erfaßte ihn, während er den Aufstieg vollendete und sich schließlich auf der kaum zwei Meter breiten Kuppe des Nebengipfels niederließ. Tausend Meter über ihm, von der untergehenden Sonne blutrot gefärbt, hing drohend die Masse des harten Gesteins, jeden Augenblick bereit, herabzustürzen und unter sich zu begraben, was sich unvorsichtig in ihre Reichweite gewagt hatte.

Tiff schaltete den Empfänger ein und fing an, die eingebaute Antenne langsam zu drehen. Der Empfänger aber blieb stumm. Er gab ein gleichmäßiges Rauschen von sich, das schwächer wurde, je tiefer die Sonne sank; das war alles. Niedergeschlagen schaltete Tiff das Gerät schließlich aus, schob es in das Futteral zurück und machte sich zum Abstieg bereit. Unter ihm gähnte der Schlund des Talkessels. Das einzige, was Tiff aus der Höhe sehen konnte, war der rote Funke des Feuers. Er roch den Duft brennenden Holzes.

Bevor er anfing hinunterzuklettern, warf er noch einen Blick ringsum. Die Aussicht von der kleinen Kuppe des Seitengipfels war beeindruckend und unirdisch schön, besonders jetzt, da die untergehende Sonne HE-

LENA alles in ihr rotes Licht getaucht hatte.

Er gab sich einen Ruck und fing an zu klettern. Mit Bedauern warf er einen letzten Blick hinauf in den violetten Himmel.

Da sah er das Ding.

Zuerst glitzerte es nur. Dann senkte es sich herab, und Tiff erkannte, daß es sich um ein metallenes Ei handelte. Es kam direkt auf ihn zu. Welche Kraft es auch immer war, die es steuerte, sie wußte genau, wo er, Tiff,

sich befand.

Tiff duckte sich. Er ließ das Futteral mit dem Empfänger am Riemen von der Schulter baumeln und griff nach dem Blaster. Währenddessen ließ er das Ei nicht aus den Augen. Schnell und zielbewußt schoß es aus der Höhe herab. Erst im letzten Augenblick bemerkte Tiff an einer winzigen Kursabweichung, daß der Angriff nicht ihm direkt galt. Das glitzernde Ei schoß senkrecht in den Talkessel hinein. Tiff hatte seine Waffe schußbereit und feuerte eine Salve gegen das rasch bewegliche Ding. Aber bei der Geschwindigkeit, die es entwickelte, schoß er weit daneben.

Er wartete auf eine Explosion oder sonst irgend etwas. Das Ei war in der Dunkelheit des Kessels verschwunden und mußte längst unten aufgeschlagen sein. Aber kein Laut drang herauf. Der rote Funke des Feuers glühte unbewegt. Tiff fing an zu schreien, aber seine Stimme reichte nicht bis hinunter, noch reichten die Stimmen derer dort unten bis zu ihm herauf. Tiff mußte hinunterklettern, wenn er wissen wollte, was es mit dem Ei auf sich hatte.

Er kletterte schneller, als er es sich erlauben konnte. Mehr als einmal verlor er hoch über der nächsten Terrassenstufe den Halt und stürzte einen oder zwei Meter weit hinunter.

Als er sich noch dreißig Meter über der Talsohle befand, erfaßte ihn Schwindelgefühl. Die Felswände begannen um ihn zu kreisen. Das violette Loch des Himmels hoch über ihm tanzte einen verwirrenden Reigen. Er verlor den Boden unter den Füßen und stürzte. Ein merkwürdiger Geruch drang ihm in die Nase und reiz-

te zum Niesen, aber das nahm er kaum mehr wahr. Ein 433ar Minuten lang war er so gut wie bewußtlos. Als sich der Nebel vor seinen Augen wieder lichtete, wußte Tiff zuerst nicht, was er hier oben wollte. Es kostete ihn Anstrengung, sich zu erinnern, ob er, bevor das geschah, beim Auf- oder am Abstieg gewesen war. Dann erinnerte er sich an das glitzernde Ei. Den Rest des We-

ges legte er so rasch zurück, wie noch nie jemand eine terrassenförmige Bergwand hinuntergeklettert war.

Das Feuer brannte noch. Jemand hatte vor kurzem Holz nachgeschoben. Ringsum an den Wänden standen die Zelte. Ein merkwürdiger Geruch lag über dem Lager. Niemand ließ sich blicken.

Tiff rief, aber niemand gab Antwort. Er bewegte sich vom Feuer fort in einer Spirale, um keinen Quadratmeter des Bodens auszulassen.

Als ersten fand er Pebbe. Er lag halbwegs zwischen dem Feuer und seinem Zelt. Er lag auf dem Rücken, hatte die Augen offen und starrte in die Höhe. Tiff berührte ihn an der Schulter. Pebbe regte sich nicht. Tiff sah, daß er atmete, schwach, aber regelmäßig. Er ging weiter. Zehn Meter von Pebbe entfernt lag Sari. Auch sie lag auf dem Rücken und hatte die Augen offen, und in der gleichen Haltung fand er schließlich Kalo, der dicht an der Ostwand lag.

Einen nach dem andern schlepppte Tiff zum Feuer. Er klopfte ihnen auf die Schulter, drehte und bog ihre Arme, redete auf sie ein und goß ihnen schließlich Wasser ins Gesicht, aber sie rührten sich nicht. Sie lebten, und nach den offenen Augen zu schließen waren sie bei Bewußtsein. Sie reagierten jedoch auf keine seiner Bemühungen.

Von dem Ei hatte Tiff keine Spur gefunden. Was auch immer es enthalten hatte, die Hülle mußte sich mitsamt dem Inhalt aufgelöst haben. Er überlegte, was er jetzt tun sollte. Die Lage war ziemlich klar. Der Gegner hatte schließlich zugeschlagen. Wie es seiner Art und seinen Möglichkeiten entsprach, hatte er es mit einer Art Nervengas getan, das die Betroffenen bei unbewußtem Bewußtsein in einen Zustand völliger Lähmung versetzte. Niemand konnte sagen, wann die Wirkung des Gases nachlassen würde. Es war nicht einmal sicher, ob die Lähmung die einzige Folge war. Vielleicht starben die Leute, wenn sie nicht mit einem Genmittel behandelt wurden. Tiff war nicht sicher, ob

George in Rockabye Bend das Gegenmittel kannte, aber jetzt war keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. Pebbe, Sari und Kalo mußten in die Siedlung zurückgebracht werden, und zwar auf dem schnellsten Wege.

Der seltsame Geruch verursachte Benommenheit. Tiff taumelte, als er aufstand. Er torkelte auf den Wagen zu und wurde sich darüber klar, daß die Reste des Giftgases immer noch wirkten und daß er den Kessel so schnell wie möglich verlassen mußte, wenn er das Schicksal der drei Gefährten nicht teilen wollte. Plötzlich kam ihm zu Bewußtsein, daß der unsichtbare Gegner nichts davon gewußt hatte, daß er einen Ausflug zur Kuppe des Nebengipfels unternahm. Ohne Zweifel glaubte der Feind, er hätte alle Insassen des Lagers ausgeschaltet. Womöglich war er in diesem Augenblick schon im Anmarsch auf den Talkessel, um die Bewußtlosen zu holen und in sicheren Gewahrsam zu bringen.

Auf merkwürdige Art und Weise schien das Gefühl drohender Gefahr Tiffs Denkvermögen zu klären. Er wußte auf einmal genau, was er zu tun hatte, und er war Herr seiner Schritte. Zielstrebig näherte er sich dem Wagen und fing an, ein paar Dinge abzuladen, die er auf dem Rückweg nicht benötigte. Die Bewußtlosen brauchten Platz.

Da er nun wieder in der Lage war, klar und konsequent zu denken, dauerte es nicht lange, bis ihm auffiel, daß er eine Tatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung bislang übersehen hatte.

Er hatte Pip nirgendwo gesehen! Er befand sich nicht mehr im Talkessel! Jemand hatte Holz ins Feuer geschoben, kurz bevor Tiff den Boden des Tals erreichte, also wenigstens eine Viertelstunde nach dem Aufschlag der Gasbombe. Das konnte nur Pip gewesen sein.

Wo war er geblieben?

Er hatte kaum Zeit gehabt, seine Gedanken zu sammeln, da hörte er Pips Stimme hinter sich.

„Ich möchte dir nichts antun, Terraner. Aber sicherheitshalber hebe deine Arme und drehe dich langsam um!“

Tiff ließ die Schultern sinken. Eine Sekunde lang dachte er fieberhaft darüber nach, wie er die Lage zu seinen Gunsten ändern könnte. Es fiel ihm nichts ein. Pip hatte seine Waffe auf ihn angeschlagen, und selbst wenn es nur ein altmodisches Gewehr war, Kugeln töten ebenso wirksam wie Blasterstrahlen. Er hob die Arme und drehte sich langsam um, wie ihm befohlen war.

Pips hochaufgeschossene, dürrre Gestalt, vom Feuer beleuchtet, stand etwa drei Meter vor ihm. Pip hielt das Gewehr in der Hand, wie Tiff vermutet hatte, aber er hielt es mit dem Lauf nach unten. Tiff war enttäuscht. Er hätte Pip überwältigen können, wenn er nicht zuviel Bedenken gehabt hätte.

„Setzen wir uns zum Feuer“, sagte Pip. „Wir haben ein wenig zu bereden.“

Er blieb stehen und ließ Tiff an sich vorbeigehen. Tiff setzte sich an den Rand des Lichtkreises. Pip hockte sich neben ihn, gute zwei Meter entfernt.

„Schieß los, Ara“, sagte Tiff zornig.

Pip lachte.

„Du weißt es also. Seit wann?“

„Es war nicht besonders schwer“, antwortete Tiff. „Es gibt nicht viele Terraner, die so aussehen wie du, dafür um so mehr Aras. Du kamst unter ziemlich undurchsichtigen Umständen an Bord des Siedlerschiffes. Niemand hat eine Ahnung, wo du vorher lebstest, und du bist der einzige, der auf TROJA als Scout verwendet werden konnte. Das lässt sich leicht addieren, meinst du nicht auch?“

Pip zuckte mit den Schultern. Er sah so aus, als nähme er die Lage nicht sonderlich ernst.

„Mag sein“, antwortete er mit seiner hellen Stimme. „Aber ich wette, du hast den falschen Eindruck, Du hältst mich für einen Verbindungsman der Aras auf

TROJA, nicht wahr? Du bist ein Agent des Imperiums, nach TROJA entsandt, weil die Leute in TERRANIA dahintergekommen waren, daß auf TROJA nicht alles stimmte. Du sahst, was vorging. Du durchschautest meine Verkleidung und warst dir sofort darüber im klaren, daß ich derjenige sein müßte, der die Informationen an den Gegner lieferte.“

Tiff sah ihn an.

„Na und, wäre das nicht ein logischer Schluß?“ fragte er zurück.

„Logisch schon“, gab Pip zu, „nur ist er falsch.“

Tiff winkte ab.

„Keine Angst, Pip“, beruhigte er den Ara. „Ich weiß schon lange, wer du bist. Ich habe keine Ahnung, was dein Motiv ist und warum du überhaupt auf TROJA bist. Aber ich habe nie geglaubt, daß du mit dem Gegner unter einer Decke stecktest.“

Pip schien überrascht.

„Und warum nicht?“ fragte er.

„Du erinnerst dich an die Nacht, in der sie mein Haus in die Luft sprengten?“ Als Pip nickte, fuhr Tiff fort: „Unmittelbar nach der Explosion sah ich jemand davonlaufen. Das muß der gewesen sein, der die Bombe zündete. Ich sah seine Umrisse. Er war normal gebaut, nicht zu groß und nicht zu dünn. Es war ein Mensch, ein Terraner. Dabei denke ich mir, daß deine Rassegenossen wahrscheinlich dich eingespannt hätten, wenn du ihr Mittelsmann wärest.“ Tiff machte eine Pause und räusperte sich. „Allerdings wäre ich dir dankbar, wenn du mich über deine wirkliche Rolle aufklären wolltest.“

Pip nickte hastig.

„Meine Sippe“, begann er und starre dabei ins Feuer, „eignete sich den Planeten MUSTAPHA an, eine kleine Welt, ungefähr zweitausend Lichtjahre von hier entfernt. Ich war damals noch ein kleiner Junge. Wir wollten MUSTAPHA haben, weil dort eine Reihe wertvoller Mineralien ziemlich leicht abzubauen war. Nie-

mand nahm den Planeten für sich in Anspruch, also hatten wir keine Schwierigkeiten, uns dort niederzulassen. Wir bauten die Mineralien ab und beförderten sie in regelmäßigen Fuhren nach ARALON, unserer Heimatwelt. Wir machten guten Profit, erzeugten eine Reihe neuer Medikamente und wurden von niemand behindert. Bis eines Tages ein terranisches Frachtschiff auf MUSTAPHA notlandete.“ Er machte eine hilflose Geste. „Unser Chef war der Ansicht, die Terraner wollten spionieren, und selbst wenn sie es nicht

wollten, sei ihre Anwesenheit immer noch gefährlich genug. Er injizierte ihnen ein Gift, das sie zu willenlosen Puppen machte. Aber der Frachter wurde vermisst. TERRA schickte ein Geschwader von schnellen Kreuzern, um nach den Vermissten Ausschau zu halten. Das war unser Verderben. Man verfolgte die Spur des Frachters bis nach MUSTAPHA. Die Kreuzer landeten und fanden die Besatzung des Frachters - Roboter bis auf das Blut, das in ihren Adern floß. Unser Chef hatte alle möglichen Täuschungsmanöver versucht. Als er sah, daß sein Geheimnis keines mehr war, fing er an, Widerstand zu leisten. Natürlich bekam ihm das schlecht. Wir wurden ausgeräuchert. Diejenigen, die immer noch kämpften, kamen um. Die übrigen wurden von den Terranern gefangen genommen und nach TERRA gebracht. Man machte ihnen den Prozeß. Sie hatten eine Reihe von Jahren abzusitzen, dann ließ man sie wieder frei.“

Tiff erinnerte sich an den Fall MUSTAPHA.

„Was hat das alles mit dir und TROJA zu tun?“ fragte er.

Pip machte eine verlegene Geste.

„Siehst du, ich war ungefähr sechzehn Jahre alt, als der Frachter notlandete und kurz darauf die Kreuzer kamen. Unser Chef schickte mich in eine Geschützstellung und trug mir auf, auf jeden Terraner zu schießen, der mir ins Zielfeld kam. Natürlich tat ich das. Nur eine Gruppe von Terranern war schlauer als unser Chef. Sie

brannten mit Desintegratoren einen Gang unter der Oberfläche und überraschten mich von unten her. Sie hätten alles Recht gehabt, mfsch auf der Stelle zu erschießen. Statt dessen griff mir der Leiter der Gruppe unter beide Arme und hob mich aus dem Sessel. Er stellte mich auf den Boden, mitten unter all seine Leute und lachte dazu. Er nahm mich überhaupt nicht ernst. Weißt du, das brachte mich so richtig in die Wirklichkeit zurück. Ich war gar kein Kriegsheld. Ich hatte gar keine Armee von Feinden mit einem einzigen, schwachen Geschütz ein paar Tage lang aufgehalten. Ich war ein dummer Junge, den jemand auf eine falsche Bahn geschickt hatte. Und die Terraner wußten das.“ Die Erinnerung machte ihm zu schaffen. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Sie nahmen mich mit nach TERRA. Mir wurde nicht einmal der Prozeß gemacht. Man behandelte mich als Gast. Mir wurde freigestellt, ob ich nach ARALON zurückkehren oder für ein paar Jahre auf der Erde bleiben wollte. Ich entschied mich für die Erde. Ich lernte die Menschen kennen. Sie waren freundlich zu mir, trotz meiner merkwürdigen Gestalt. Ich kam gut mit ihnen zurecht, und ich fing an zu glauben, daß die meisten von uns Aras eine falsche Vorstellung von den Terranern hätten.“

Tiff unterbrach ihn.

„Das war Deringhouse, der dich aus dem Sessel hob und auf den Boden stellte, nicht wahr?“

Pip nickte.

„Ja, Deringhouse. Kennst du ihn?“

Tiff hatte zwei Jahre unter Deringhouse gedient, und er verehrte ihn jetzt noch, nachdem er längst gefallen war.

„Ja, ich kenne ihn“, antwortete er einfach.

„Auf jeden Fall“, fuhr Pip fort, „hatte ich die Zusage der terranischen Regierung, man werde mir ein kleines Raumschiff zur Verfügung stellen, sobald ich TERRA verlassen wollte. Als ich zweiundzwanzig Jahre alt war, ging ich darauf ein. Ich bekam ein kleines Schiff,

das Transitionen bis zu einer Reichweite von zehntausend Lichtjahren durchführen konnte, und machte mich auf den Weg. Ich gondelte in der Milchstraße herum, wie ihr das nennt. Ich kam mit Leuten meiner Rasse zusammen und hörte von ihren Plänen. Einer davon interessierte mich. Es ging um einen Planeten, auf dem biomodizinische Reichtümer zu finden waren. Ich brachte nie heraus, was für Reichtümer das waren. Es spielte aber auch gar keine Rolle. Der Planet war von der terranischen Regierung für siedlungsfrei erklärt worden, und in Kürze würde ein Schiff mit tausend Siedlern dort landen. Die Leute, mit denen ich sprach, hatten natürlich keine Bedenken. Siedler oder keine Siedler, sie würden den Planeten an sich bringen. Sie hatten Mittel genug, oder wenigstens glaubten sie das, um mit tausend Terranern fertig zu werden. Ich hörte mir das an, und als ich genug wußte, flog ich nach TERRA zurück. Der Siedlungsplanet war TROJA. Ich hatte ein paar Beziehungen auf der Erde. Sie verhalfen mir dazu, als Kolonist mit an Bord des Siedlerschiffes zu kommen.

So kam ich nach TROJA. Und seitdem, glaub' mir, hatte ich nichts anderes zu tun, als die Gefahr aufzuspüren, die auf die Siedler lauerte. Ich war bereit, mich gegen meine eigenen Leute zu wenden - und ich bin es immer noch. Das Nervengas, mit dem sie uns heute abend angriffen, macht mir wenig aus. Es ist auf terranische Nervensysteme zugeschnitten. Mir verursacht es nur ein wenig Benommenheit. Ich konnte nichts gegen die Bombe tun. Ich sah sie nicht kommen. Ich sah nur, daß Sari und Pebbe und Kalo auf einmal umfielen. Kurz darauf fühlte ich mich ein bißchen schwindlig und wußte, was geschehen war. Ich verließ den Kessel und ließ dem Gas Zeit, sich zu verziehen. Während ich draußen herumspazierte, fiel mir ein, daß du Verdacht schöpfen würdest, wenn du die drei Bewußtlosen fandest, aber mich nicht. Ich hatte aus einer Reihe von Dingen geschlossen, daß du kein gewöhnlicher Siedler warst. Du mußtest ein Agent sein, und du

warst klug genug, dir auf meine Abwesenheit einen Reim zu machen. Ich hab nur deswegen auf dich angelegt, damit du dich ruhig verhältst und dir anhörst, was ich zu sagen habe.“

Das Feuer knisterte leise und verbreitete willkommene Wärme. Tiff stand auf. Pip rührte sich nicht. Tiff ging zu dem Ara hinüber und streckte ihm die Hand hin.

„Von jetzt an“, sagte er ruhig, „arbeiten wir beide zusammen?“

Pip sprang auf. Das Gewehr blieb auf dem Boden liegen.

„Zusammen“, sagte Pip mit seiner hellen Stimme und schüttelte Tiffs Hand kräftig.

Als die Sonne aufging, waren sie schon dreihundert Kilometer vom Talkessel entfernt. Der Wagen bewegte sich auf bekannten Pfaden, und irgendwo vor ihnen, im Norden lagen Rockabye Bend und Eighteen Holes. Auch Pip war der Ansicht gewesen, daß sie nichts Beseres mehr tun könnten, als zum Ausgangspunkt zurückzukehren.

Die drei Bewußtlosen lagen immer noch so, wie Tiff

sie im Tal gefunden hatte: starr und mit offenen Augen. Pip kannte zwar den Namen des Giftes, das die Bombe enthalten hatte, aber er besaß keine Mittel, den Vergifteten zu helfen. Er war jedoch sicher, daß George behilflich sein könne, das richtige Medikament auszuwählen.

Tiff fuhr so schnell er konnte. Er und Pip lösten sich vierstündiglich beim Fahren ab. Alle acht Stunden machten sie eine halbstündige Pause, aßen aus Konserven und ruhten sich ein wenig aus. Noch am frühen Nachmittag passierten sie das Seitental, in dem sie in der vorvergangenen Nacht Lager bezogen hatten. Als die Sonne unterging, hatten sie den Hoola schon längst erreicht und waren nur noch zweihundert Kilometer von der Stelle entfernt, an der sie während der ersten Nacht gelagert hatten.

Dann allerdings forderte die Natur ihre Rechte. Die Steuerung des Wagens durch unübersichtliches Buschland war harte Arbeit. Tiff schließt über dem Steuer ein, und wenn Pip nicht rechtzeitig zugegriffen hätte, wäre das Fahrzeug mit voller Wucht gegen eine Felswand geprallt. Tiff beschloß, eine mindestens fünfstündige Pause einzulegen. Er machte sich nicht einmal die Mühe, nach einem günstigen Lagerplatz Ausschau zu halten. Hundert Meter vom Ufer des Flusses entfernt hielt er den Wagen an. Inzwischen hatte Pip zwei Konserwendosen geöffnet. Er reichte eine davon Tiff. Tiff aß ohne Appetit. Der Anblick der starren Gesichter auf der hinteren Sitzbank störte ihn. Er leerte die Dose nur halb und warf den Rest weg.

Er wollte aussteigen, um sein Zelt aufzubauen, da fiel ihm etwas ein.

„Pip, du hast keine Ahnung, was deine ... was die Aras hier auf TROJA wollen?“

Pip schüttelte den Kopf.

„Nur eine schwache Vermutung“, antwortete er mit vollem Mund. „Ich hörte, es sei Pindarron mit seiner Gruppe, der sich hier umsehen wollte.“

Tiff zog fragend die Brauen in die Höhe.

„Pindarron“, erklärte Pip, „ist Spezialist für Mikrolenkung.“

„Aha“, machte Tiff und gab zu verstehen, daß er immer noch nicht schlauer geworden war.

„Ich weiß nicht genau, wie es funktioniert“, fügte Pip hinzu. „Es dreht sich um das Problem, durch allgemeine Anwendung eines Medikaments einen speziellen Effekt zu erzeugen. Im Gegensatz dazu erzeugt Makrolenkung nur einen allgemeinen Effekt. Mit Hilfe einer Droge einen Hautausschlag zwar am Zeigefinger, aber nicht am Mittelfinger zu beseitigen, das ist Mikrolenkung.“

Tiff wurden plötzlich eine ganze Menge Dinge klar.

„Oder durch Anwendung eines Gedächtnisgifts die Erinnerung an ganz bestimmte Details auszulöschen,

ist das auch Mikrolenkung?“ fragte er.

Pip nickte.

„Genau. Das haben sie mit dem Troja-Gras ange stellt. Seitdem ich davon hörte, glaube ich, daß wir es tatsächlich mit Pindarron zu tun hätten.“

Während Tiff das Zelt aufbaute, dachte er an die beiden Kinder, die George hatte zur Welt bringen helfen. Das kopflose Geschöpf und das Pelzei waren beides Er zeugnisse angewandter Mikrolenkung. Die Aras hatten die Mutter während der Schwangerschaft nicht anzurühren brauchen. Es genügte, daß ihr mit der Nahrung gewisse Drogen zugeführt wurden. Die teuflische Fertigkeit der Mikrolenkungsspezialisten besorgte den Rest.

Tiff war am Ende seiner Kräfte. Er brauchte eine halbe Stunde, um sein Zelt inmitten eines Dornge büschs zu errichten. Mehrmals nickte er dabei ein, aber jedesmal, wenn er vornüberfiel, kam er unsanft wieder zu sich. Schließlich stand das Zelt. Tiff ging zum Wagen zurück. Er fragte sich, wo Pip blieb. Dicht vor dem Fahrzeug stolperte er über etwas, das metallisch klap perte. Er bückte sich und hob es auf. Es war die Dose „Spaghetti mit Fleischklößen“, aus der er gegessen hat te. Nur war sie jetzt leer. Pip war nicht zu sehen. Wahrscheinlich hatte er noch Hunger gehabt und die halb volle Konserve aufgehoben. Tiff schüttelte den Kopf. Seitdem Kalo, Pebbe und Sari bewußtlos waren, hatten sie kein Proviantproblem mehr. Pip hätte lieber eine neue Dose öffnen sollen.

Im Augenblick allerdings war weitaus interessanter, wo Pip geblieben war. Tiff rief seinen Namen und er hielt aus dem Gebüschen jenseits des Wagens Antwort. Es

krachte in den Büschen, und Pipsdürre Gestalt kam zum Vorschein.

„Bin gerade dabei, mein Zelt aufzubauen“, sagte Pip. „Ich dachte mir, es wäre für alle Fälle besser, wenn wir nicht zu dicht nebeneinander übernachteten. Man kann nie wissen ...“

Tiff gab ihm recht. Er wünschte Pip eine gute Nacht. Pip bedankte sich und fügte hinzu:

„Ich bin froh, daß wir eine Pause eingelegt haben. Ich hab' eine Menge von dem Gas abgekriegt. Es wirkt auf mich nicht so wie auf euch, aber schwindlig wird mir trotzdem. Die frische Luft wird mir guttun.“

Tiff kehrte zu seinem Zelt zurück. Er kroch hinein, legte sich bequem zurecht und war sofort eingeschlafen.

Irgendwann später wurde er plötzlich wach. Er kam nicht richtig zu Bewußtsein. Er sah nur ein helles Licht vor sich, das ihn blendete, und hatte das Empfinden drohender Gefahr. Er versuchte, sich aufzurichten, aber das Blut in den Gliedern schien zu Blei geworden zu sein. Jede Bewegung schmerzte und alleine sich auf die Ellbogen hochzustemmen kostete ihn soviel Anstrengung, daß er um ein Haar ohnmächtig geworden wäre.

Er wunderte sich. Es war eine Art dumpfer Verwunderung, als wäre es gar nicht er, den die seltsamen Vorgänge betrafen, sondern ein Fremder, dem er von weitem zusah. Er war wie betrunken. Er wußte wohl, daß er sich in Gefahr befand, aber er war unfähig, die Lage ernst zu nehmen.

Er versuchte zu schreien. Er wollte Pip rufen, aber alles, was er hervorbrachte, war ein heiseres Röcheln. Er erinnerte sich später, daß er über den seltsamen Laut beinahe gelacht hätte.

Das Licht kam näher. Es war erstaunlich, fand Tiff, daß es so groß sein konnte, wo doch das Zelt kaum mehr als einen Meter breit war. Das Licht dagegen war eine riesige Kugel von wenigstens fünf Metern Durchmesser. Die Kugel strahlte mit schmerzender Helligkeit, aber so sehr Tiff sich auch anstrengte, die Augen

zu schließen, er mußte ganz einfach hinsehen und den Schmerz ertragen. Eine magische Kraft zwang ihn dazu.

Doch da war ein winziger Sektor weit im Hinter-

grund seines Bewußtseins, der immer noch arbeitete. Tiff wurde plötzlich klar, daß ein unbekannter Gegner ihn angriff und daß er verloren war, wenn er sich nicht zu wehren begann. Er verbiß den Schmerz in den Muskeln und fuhr mit einem Ruck in die Höhe. Mit einer automatischen Bewegung brachte er den kleinen Strahler aus dem Gürtel und machte ihn schußbereit. Er wußte nicht, was passieren würde, wenn er auf die Lichtkugel schoß, aber er wollte es wenigstens probieren.

Die Kugel schien zu ahnen, was ihr bevorstand. Sie beschleunigte plötzlich und kam mit rasender Geschwindigkeit auf Tiff zu. Tiff warf sich nach hinten, um ihr auszuweichen. Im Fallen drückte er den Auslöser der Waffe.

Das war der Augenblick, in dem die Welt um ihn herum mit einem lautlosen, bunten Blitz explodierte.

## 7.

Am 18. März 2047 empfing der Relaiskreuzer zum erstenmal wieder einen Funkspruch von TROJA und leitete ihn sofort zur Erde weiter. Der Spruch lautete:

„Auf TROJA keine weiteren Vorkommnisse. Melde mich in fünf Tagen wieder.“

Wie zwischen dem Administrator und seinem Agenten vereinbart, war der Spruch nach einem der kompliziertesten Kode verschlüsselt und enthielt keinen Absender.

Es berührte Perry Rhodan zwar merkwürdig, daß Tifflor nach so langem Schweigen nichts weiter als eine derart belanglose Feststellung zu machen hatte. Aber im Augenblick blieb ihm nichts anderes übrig, als den Spruch so hinzunehmen, wie er angekommen war und das leichte Kreuzergeschwader auf dem Raumhafen von TERRANIA für alle Fälle startbereit zu halten.

Homer G. Adams war, als er an diesem Abend zur Berichterstattung eintraf, wie üblich guter Dinge. Die

Aras ließen seine sprühenden Kolonien weiterhin in Ruhe. Jeder Tag, der so ereignislos verstrich, brachte

die Siedlerwelten einen Schritt näher an das von Homer ersehnte Ziel, Profiträger für die General Cosmic Company zu werden.

Es dauerte eine Weile, bis es den verzweifelten Anstrengungen der Gesichtsmuskeln gelang, die Lider zu heben und die Augen zu öffnen. Tiff war enttäuscht. Ebensogut hätte er sich die Mühe sparen können. Es war so finster um ihn herum wie in einem unbeleuchteten Schacht tausend Meter unter Tage.

Der Schädel dröhnte ihm, und der charakteristische Schmerz der Drogennachwirkung pochte gegen die Schläfen. Tiff richtete sich schwerfällig auf. Bruchstückweise kehrte die Erinnerung zurück. Er war überfallen worden. Die Lichtkugel war in Wirklichkeit eine Waffe gewesen, die ihn ausgeschaltet hatte, bevor er sich wehren konnte. Er wußte nicht, um was für eine Art von Waffe es sich handelte, aber er war fast sicher, daß der pochende Schmerz in seinem Schädel von einem anderen Anlaß herrührte. Es gab keinen Zweifel daran, daß die unsichtbaren Angreifer Aras gewesen waren. Wenn sie wußten, daß er ein terranischer Agent war, was er als sicher annahm, dann hatten sie ihn sofort nach der Gefangennahme verhört und mit Hilfe von Drogen alles interessante Wissen aus ihm herausgepumpt. Daher kam der Schmerz.

Tiff wurde sich darüber klar, da seine Lage - und damit die der Siedler auf TROJA - noch nie ungünstiger gewesen war als im Augenblick. Er befand sich in der Gewalt des Gegners. Die Aras würden dafür Vorsorge getroffen haben, daß er ihnen nicht entweichen konnte. Die Siedler in Rockabye Bend und Eighteen Holes wußten nicht, worum es ging, und selbst wenn sie es schließlich begriffen, hatten sie keine Möglichkeit, um Hilfe zu rufen. Der Hypersender war zerstört. Es sah in der Tat so aus, als wäre der Fall TROJA zu Ende.

Tiff überwand den Schmerz und stand vollends auf. Er griff in die Dunkelheit über sich, aber die Decke war zu hoch, als daß er sie erreichen könnten. Er tapp-

te durch die Finsternis und stieß mit dem Fuß gegen etwas Weiches, das sich knurrend zur Seite wälzte.

„Pip, bist du das?“

Das Weiche gab ein schnaufendes Geräusch von sich. Dann, nach einer kurzen Pause, kam von unten her Pips helle, verwunderte Stimme: „Wo... wo ist das hier?“

Tiff erklärte ihm, daß er das auch gern wüßte. Pip war rasch wieder bei klarem Verstand. Er half Tiff, die Finsternis zu durchsuchen und die Grenzen ihres augenblicklichen Gefängnisses zu finden. Es stellte sich heraus, daß sie sich in einem rechteckigen Raum von etwa vier mal sechs Metern befanden. Eine Tür schien es nirgendwo zu geben. An den Längswänden standen insgesamt vier aus Plastikbrettern roh zusammengebaute Stellagen. Sie waren leer. Der Raum war ein Lager, das die Aras im Moment nicht brauchten.

Noch etwas anderes stellten sie fest. Ein Teil ihres Gepäcks war ihnen gelassen worden. Dazu gehörte ein beachtlicher Vorrat an Proviant und Tiffs kleine Handlampe. Natürlich waren keine Waffen mehr vorhanden, trotzdem hob der Fund den Optimismus der beiden Gefangenen ganz erheblich. Der grelle Lichtkegel der Lampe enthüllte ihnen außer der Tatsache, daß die Decke des Raumes dreieinhalb Meter hoch lag und mit einer Kolonne von toten Gasglühlichtern bestückt war, nichts Neues. Der Anblick der Konservendosen jedoch brachte Tiff zu der Erkenntnis, daß er ziemlich lange bewußtlos gelegen haben müsse, denn der Hunger, den er plötzlich verspürte, war kaum mehr zu unterdrücken. Pip gab zu, daß es ihm ähnlich erging.

Tiff griff aus dem Stapel wahllos zwei Dosen heraus und hielt eine davon dem langen Scout hin. Pip winkte ab und verzog das Gesicht. Die Lampe, die Tiff auf den Boden gelegt hatte, verbreitete ausreichende Helligkeit, um das Etikett der Konserve erkennen zu lassen.

„Ich bin selten wählerisch“, sagte Pip, „aber von Spaghetti mit Fleischklößen wird mir einfach

schlecht.“

Tiff stutzte. Pips Feststellung überraschte ihn, ohne daß er im Augenblick sagen konnte, warum. Er suchte Pip eine andere Dose aus. Sie hockten sich auf den Boden und aßen schweigend.

Plötzlich fiel es Tiff wieder ein. Die Dose, die er halbleer weggeworfen und kurze Zeit später völlig leer wieder gefunden hatte. Er hatte als selbstverständlich angenommen, daß Pip sich über sie hergemacht hätte. Die Konserven hatte Spaghetti mit Fleischklößen enthalten. Wenn Pip die Wahrheit sagte, dann war er es nicht gewesen, der die Dose geleert hatte. Sonst aber waren nur die drei Bewußtlosen in der Nähe gewesen.

Folglich war einer von ihnen nicht so bewußtlos gewesen, als es den Anschein machte. Tiff versuchte, sich ihn vorzustellen, wie er anderthalb Nächte und einen Tag auf dem Rücksitz des Wagens lag, starr und steif, krampfhaft bemüht, genauso auszusehen wie die anderen beiden. Er mußte hungrig und durstig geworden sein. Die Rast in jener Nacht gab ihm die erste Gelegenheit, seine Bedürfnisse zu stillen. Während er und Pip die Zelte aufbauten, trank er aus dem Wasserbehälter auf der Ladepritsche. An die Konserventruhe heranzukommen, dazu hatte er keine Zeit. Also nahm er die halbleere Dose, die Tiff weggeworfen hatte.

So mußte es gewesen sein.

Tiff erinnerte sich an die Nacht, als kurz nach Loftys Funkbude auch sein Haus in die Luft flog. Er schloß die Augen und sah die schattenhafte Gestalt wieder vor sich, die vor ihm floh und ihm im Wald schließlich entwischte.

Und plötzlich wußte er, wer der Spitzel der Aras war. Jetzt, da es ihm klar wurde, wunderte er sich, daß er nicht schon längst darauf gekommen war.

Als sie ihre Mahlzeit beendeten, flammte das Licht über ihnen auf. Plötzlich lag der kahle Raum in gleißender Helligkeit. Tiff griff nach der Lampe und schaltete sie aus. Er hatte das kaum getan, als rechts in

der Wand, genau zwischen zwei Stellagen, eine schmale Öffnung entstand. Zwei hochgewachsene, dürre Gestalten in wallenden Gewändern drängten sich herein. Ihre Gesichter waren steinern. Sie trugen langrohrige Blaster, und die Laufmündungen waren drohend auf die beiden Gefangenen gerichtet.

„Mitkommen!“ befahl einer der Dürren.

Er sprach Arkonidisch. Wenn Tiff bislang noch einen Zweifel gehabt hätte, ob sie seine Rolle durchschaut hatten, dann wäre er jetzt beseitigt gewesen. Der Ara verließ sich darauf, daß er, Tiff, Arkonidisch verstand. Von den Siedlern beherrschte keiner eine außerirdische Sprache. Die beiden Wachen traten zur Seite. An ihnen vorbei durchquerten Pip und Tiff die Öffnung und standen auf einem breiten, hell erleuchteten Gang, in dessen Mitte sich zwei meterbreite Rollbänder bewegten, das eine nach links, das andere nach rechts. Verblüfft musterte Tiff die neue Umgebung. Der Gang war erstaunlich hoch. Rechts und links in den Wänden lagen metallene Türen, sowohl auf der Höhe des Gangbodens als auch in höheren Ebenen. Etwa fünf Meter über sich erblickte Tiff eine solche Tür, und wiederum fünf Meter über dieser eine andere. Auf den ersten Blick wirkten sie sinnlos. Niemand schien dort hinauf - gelangen zu können. Dann entdeckte Tiff dicht vor der Gangwand ein kaum wahrnehmbares, zitterndes Flimmern. Es war, als steige heiße Luft dort auf. Tiff kannte die Erscheinung. Sie rührte von einem künstlichen Antigravfeld her. Die Aras hatten schon dafür gesorgt, daß sie ihre Türen auch erreichen konnten.

„Nach links“, befahl einer der Wächter.

Die beiden Gefangenen traten auf das Laufband. Zwischen den beiden Bändern, sah Tiff, befand sich ein schmaler Streifen festen Bodens. Der, dem unterwegs plötzlich einfiel, daß er eigentlich in die andere Richtung fahren wollte, brauchte nicht unmittelbar von einem Band zum andern überzuwechseln. Der feste Streifen ermöglichte ihm, die Geschwindigkeitsdifferenz der beiden Bänder zu halbieren.

Daran war an sich nichts Erstaunliches. Jede Rollbandstraße wurde so angelegt. Was Tiff verwunderte, war vielmehr, daß die Aras die Mühe nicht gescheut

hatten, einen Stützpunkt auf einer feindlichen Welt mit soviel Sorgfalt einzurichten. Man kam sich hier vor wie in einer Ara-Stadt, nicht wie auf einem vorgeschnobenen Posten. Die Konsequenz, die sich daraus ziehen ließ, war ernüchternd. Die Aras waren nach TROJA gekommen, um hierzubleiben.

Dieser Eindruck wurde bestärkt, als das Rollband die Sektion der Lagerräume verließ und in belebtere Ab-

schnitte des Stützpunkts vordrang. Die Wände zur Rechten und zur Linken bestanden nicht mehr aus geglättetem Felsgestein, sondern aus Glas und gaben den Blick in großzügig eingerichtete, weitläufige Laboratorien frei. Keram-Bank reihte sich an Keram-Bank, fremdartige und wohlbekannte Instrumente säumten die Gänge, und in weiße Plastikumhänge gekleidete Aras waren eifrig an der Arbeit.

An welcher Arbeit, das erregte Tiffs Neugierde aufs höchste.

Nach etwa zehn Minuten Fahrt endete das Rollband am Rand eines kreisrunden, vorplatzähnlichen Raumes. Sternförmig von allen Seiten her mündeten ringsum ähnliche Gänge. Das Zentrum der Rundhalle bestand aus einem etwa zehn Meter durchmessenden Zylinder aus geglättetem Fels, den in regelmäßigen Abständen schwere, metallene Türen durchbrachen. Tiff zweifelte keine Sekunde lang, daß sie sich im Zentrum des Stützpunkts befänden. In kurzen Abständen öffneten sich die Türen und ließen weißgekleidete Aras aus oder ein. In den Gangmündungen war ein ununterbrochenes Kommen und Gehen. Tiff war klar: Hier in dieser Halle liefen die Fäden des Unternehmens zusammen, und hinter der glatten Wand saß der Mann, der den hinterhältigen Kampf gegen tausend ahnungslose terranische Siedler lenkte.

Mit den Läufen ihrer Waffen stießen die beiden Wachen die Gefangenen auf eine der Türen zu. Das schwere Metallgebilde glitt lautlos zur Seite. Ein kleiner Raum, bis auf die Rundung der Vorderwand recht-

eckig, wurde sichtbar. An der linken Seitenwand stand ein Schalttisch mit abgeschrägter Platte und ganzen Armeen von Schaltern, Hebeln, Skalen und Kontrolllampen. Ein mürrischer Ara saß dahinter und hob kaum den Blick, als die Wachen mit ihren Gefangenen eintraten. Er nahm jedoch ein Mikrofon auf und murmelte ein paar Worte hinein, die Tiff nicht verstand. Kurz darauf öffnete sich in der Rückwand eine Tür, die bis dahin unsichtbar gewesen war. Unter dem kräftigen Stoß eines stählernen Blasterlaufs taumelte Tiff hindurch. Pip, in gleicher Weise unsanft behandelt, prallte ihm gegen die Schulter. Die Tür schloß sich hinter ihnen, und die beiden Wachen waren verschwun-

Das bemerkten sie allerdings erst später. Der Raum, in dem sie sich jetzt befanden, nahm vorerst ihre gesamte Aufmerksamkeit in Anspruch.

Der Eindruck, sie befänden sich auf einem gefährdeten Vorposten, nur ein paar Kilometer vom Gegner entfernt, war nun vollends geschwunden. Kein Quadratzentimeter nackten Gesteins war in diesem Raum zu sehen. Die Wände waren sorgfältig verkleidet, und ein Rundblickbildschirm, auf dem eine sonnenbeschienene, von Bäumen und Buschwerk bestandene Ebene zu sehen war, erweckte den Eindruck eines Panoramafensters. Unterhalb des Schirms standen Liegen, Sessel und Stühle, alle im charakteristisch steifen, hochlehnnigen Stil der Ara-Innenarchitektur gehalten. Ein weicher Teppich bedeckte den Boden. Von Tiff aus gesehen, endete er vor einem hufeisenförmigen Arbeitstisch, dessen geschlossener Bogen sich ihm zuwandte. Auf der Innenseite saß ein Ara in bunter Kleidung, die den Beamten hohen Ranges auswies, und starre die beiden Gefangenen unverwandt an. Tiffs Erstaunen löste sich schließlich.

„Alle Achtung“, sagte er leichthin, die Hände auf dem Rücken und den Blick auf den Bildschirm gerichtet, „das haben Sie sich was kosten lassen!“

Er sprach Arkonidisch. Es hatte keinen Zweck mehr,

den Dummen zu spielen.

„Machen Sie sich darüber keine Sorgen“, antwortete der Ara. „Wir können es uns leisten. An Ihrer Stelle würde ich mir über andere Qinge Gedanken machen.“

Tiff sah ihn an und lächelte.

„Zum Beispiel?“

Der Ara machte eine abwehrende Geste mit der düren, langfingrigen Hand.

„Wir kommen noch darauf“, lenkte er ab. „Mein Name ist Pindarron.“ Tiff drehte sich um und warf Pip einen raschen Blick zu. Pip nickte unmerklich. „Ich und meine Leute haben diesen Planeten mit Beschlag belegt, weil es hier und nirgendwo sonst in der Galaxis Mineralien und Pflanzenprodukte gibt, die einem gewissen Teilgebiet der Biomedizin gänzlich neue Wege öffnen. Angesichts einer solchen Möglichkeit können wir natürlich keine Rücksicht darauf nehmen, daß der

Planet schon von der terranischen Regierung für Kolonisationszwecke mit Beschlag belegt wurde. Die Ziele, die ich mit meiner Gruppe hier erreichen kann, stehen weitaus höher als alles, was jemals von einer Horde unzivilisierter Siedler geschaffen werden kann. Unglücklicherweise wurde die Bedeutung dieser Welt von unserer Wissenschaft erst erkannt, als der erste Siedlertransport schon unterwegs war. Meine Gruppe landete fünf Tage vor Ankunft des Siedlerschiffes. Der Stützpunkt war noch nicht ganz eingerichtet, als die Siedler landeten. Aber das Durcheinander, das dort oben während der Ausschiffung herrschte, gab uns genügend Deckung.

Seitdem machen unsere Arbeiten stetige Fortschritte. Die Erwartungen, die wir ursprünglich in den Mineral- und Pflanzenreichtum dieses Planeten setzten, wurden weit übertroffen. Die Ergebnisse, die wir erzielen, werden eines Tages die Milchstraße aufhorchen lassen.“ Er zwang sich zu einem kalten Lächeln und fuhr fort: „Sie verstehen, daß wir unter diesen Umständen auf die Anwesenheit der Siedler keine Rück-

sicht nehmen können. Ganz im Gegenteil! Um eine Einmischung der Regierung des Solaren Imperiums zu verhindern, müssen wir die Kolonisten so rasch wie möglich vertreiben. Wie Sie wissen, sind wir auf dem besten Weg dazu. In einem halben Jahr wird es auf dieser Welt keinen einzigen Terraner mehr geben.“

Tiff sah ihn nachdenklich an.

„Wenn Sie sich da nur nicht verrechnen“, wandte er ein. „Gerade als Ara sollten Sie wissen, daß sich TERRA nicht so leicht übers Ohr hauen läßt.“

Pindarron war die personifizierte Selbstgefälligkeit.

„Wir sehen uns vor“, wies er den Einwand zurück. „Wir wissen, für wie ernst man auf TERRA die Lage hält. Sie sind Julian Tifflor, nicht wahr? Perry Rhodans Meisteragent. Der Administrator hätte jemand anderen geschickt, wenn er TROJA nicht besondere Bedeutung beimäße.“

Tiff nickte gelangweilt.

„Sie haben mich verhört, Sie müssen's wissen.“

Ein einziges Mal zuckten Pindarrons haarlose Lider, dann hatte er die Überraschung überwunden.

„Natürlich haben wir Sie verhört. Wir mußten wissen, welchen Kodes Sie sich bedienen. Allzu langes Schweigen Ihres Hypersenders wäre auf TERRA vielleicht aufgefallen. Wir mußten Nachrichten absetzen, und zwar echte Nachrichten. Wir tun das seit geraumer Zeit, und auf TERRA ist man mit den Berichten offenbar zufrieden. Zumindest kommen keine Rückfragen.“

„Sie tanzen auf dem Drahtseil, das wissen Sie natürlich“, erwiderte Tiff in aller Seelenruhe. „Über kurz oder lang werden Sie einen Fehler machen, und ein paar Tage später haben Sie einen terranischen Flottenverband auf dem Hals.“

Pindarron verzog den schmallippigen Mund.

„O nein, so dumm sind wir nicht. In wenigen Tagen wird Ihnen ein kleiner Unfall zustoßen. Auf der Rückfahrt nach Rockabye Bend werden Sie verunglücken und dabei den Tod finden. Es wird eine Menge unbe-

stechlicher Zeugen geben, und von da an besteht für uns keine Notwendigkeit mehr, gefälschte Berichte nach TERRA zu senden.“

„Mhm“, machte Tiff und trat von einem Fuß auf den anderen, „das wäre das. Und was wird aus den beiden Siedlern, die Sie mit Ihrer Bombe in den Starrkrampf geschossen haben?“

Pindarron blinzelte ihn verwundert an.

„Mit den beiden?“ fragte er. „Sie meinen ...“

Tiff winkte ab.

„Nein, Ihr Spitzel kümmert mich nicht. Mit dem können Sie machen, was Sie wollen.“

Eine Sekunde lang verlor der Ara die Beherrschung. Er sprang auf und fuhr Tiff scharf an:

„Woher wollen Sie wissen, daß einer von den dreien mein Spitzel war?“

Tiff zuckte mit den Schultern.

„Du meine Güte, das war einfach, meinen Sie nicht auch? Sari war keine besonders gute Schauspielerin, oder meinen Sie ...?“

Pindarron hatte sich rasch wieder in der Gewalt. Er setzte sich.

„Das spielt jetzt keine Rolle mehr“, antwortete er trocken. „Die beiden Siedler werden mit Ihnen zusammen verunglücken. Im Augenblick sind sie bei vollem Bewußtsein und befinden sich in einer Lagerkammer ähnlich der Ihren. Wir haben sie nicht einmal verhört.“

Tiff nickte, als befriedigte ihn die Auskunft.

„Ich nehme an, mit Pip hier“, er deutete mit dem Daumen über die Schulter, „haben Sie dasselbe vor, wie?“

Pindarron machte eine Geste der Verneinung.

„Dieser Mann gehört zur gleichen Rasse wie wir. Wir brauchen jeden Helfer auf TROJA. Ihr Begleiter wird rekonditioniert werden und danach für mich arbeiten.“

„Hast du das gehört, Pip? Sie werden dein Gehirn auseinandernehmen und verkehrt herum wieder zusammensetzen. Und wenn du dann nicht mehr genau weißt, ob du eine Katze oder ein Hund bist, dann wer-

den sie dir klarmachen, du hättest die ganze Zeit über für Pindarron gearbeitet, und es bestände kein Grund, warum du das nicht auch weiterhin tun solltest.“

Pip nickte, und in diesem Augenblick sah er wirklich traurig aus.

„In Ihrer Lage wüßte ich Besseres zu tun als Spaße zu reißen“, bemerkte Pindarron.

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein“, lachte Tiff übermütig. „Tun Sie mir noch einen Gefallen, sagen Sie mir, welches Datum wir heute haben. Nach terranischem Kalender“, fügte er mit Nachdruck hinzu.

Der Ara drückte auf einen Knopf auf der Schaltplatte des Tischs. Ein kleiner Rechenautomat klappte nach oben. Pindarron betätigte das Gerät rasch und mit geschickten Bewegungen. Relais klickten laut und vernehmlich.

„Den zweiten April zweitausendundsiebenundvierzig“, hieß die Antwort.

Tiff schluckte hart. Als sie auf der Rückfahrt den Lauf des Hoola erreichten und eine kurze Pause einlegten, hatte er sich ausgerechnet, daß auf der Erde der achtzehnte März geschrieben wurde. Die Folgen des Verhörs hatten Pip und ihn also rund zwei Wochen lang bewußtlos gehalten.

Er brachte es fertig, sich die Überraschung nicht anmerken zu lassen. Statt dessen lächelte er Pindarron herausfordernd an.

„Ihr Ärger hat wahrscheinlich schon angefangen“, erklärte er.

Der Ara horchte auf. „Wie meinen Sie das?“

Tiff lachte laut.

„Ich werd' den Teufel tun und ...“

„Ich lasse Sie ein zweites Mal verhören!“ unterbrach Pindarron ihn wütend.

Tiff hob die Hand.

„O ja, das hatte ich vergessen“, gab er zu.

Er spürte, wie ihm der Schweiß auf die Stirn trat. Er spielte ein gewagtes Spiel. Die Aussichten, daß er Pin-

darron bluffen könnte, standen nicht besser als eins gegen zehn. Trotzdem mußte er es versuchen. Jedes kleine bißchen Nervosität auf der Seite des Gegners bedeutete einen Vorteil.

„Also ... was?“ fragte der Ara scharf.

„Der Sender, den Sie vernichten ließen“, antwortete Tiff nach kurzem, wohl berechnetem Zögern, „enthielt eine Sicherheitsschaltung. Nicht die übliche, die sich bei Vernichtung des Gerätes aktiviert, sondern ein Zeitrelais. Der Sender strahlt alle zwanzig Tage ein automatisches Signal ab. Wenn er das nicht tut, bedeutet es, daß sich sein Besitzer in Gefahr befindet. Und er wird es nicht tun, weil Sie ihn zerstört haben.“

Er schwieg und versuchte zu erkennen, wie Pindarron die Eröffnung aufnahm. Der Ara starnte zunächst vor sich hin auf die Tischplatte. Dann hob er den Kopf, und Tiff wußte im selben Augenblick, daß er ihm nicht glaubte.

„Gut ausgedacht“, sagte er spöttisch. „Aber mein Agent hat Gamma-Aufnahmen des Geräts gemacht, bevor die Bombe gelegt wurde. Der Sender ist ein völlig normales Instrument ohne jegliche Zusatzeinrichtung.“

Mit etwas Ähnlichem hatte Tiff gerechnet.

„Ich weiß“, antwortete er gelassen, „daß Sie auf dem Gebiet der Biomedizin ein unübertrefflicher Experte sind. Warum geben Sie sich nicht damit zufrieden? Es ist keine Schande, wenn ein Mann wie Sie von der Hyperfunktechnik nicht allzuviel versteht.“

Immer noch versuchte Pindarron den Anschein zu erwecken, als amüsierte er sich köstlich.

„Ich verstehe also nichts davon, wie?“

„Nein“, erklärte Tiff offen, „und von Gamma-Fotografie auch nicht gerade viel. Das kleinste Objekt, das eine handelsübliche Gamma-Kamera auflösen kann, muß in einer Dimension wenigstens drei Millimeter messen. Die Technik der Infra-Übertragung zusammen mit der Methode der gedruckten Mikroschaltkreise“

se erlaubt es, weitreichende Kodegeber zu bauen, die nicht mehr als einen Drittelmillimeter messen. Auf ihren Gamma-Bildern können Sie das Ding gar nicht sehen.“

Pindarron war jetzt völlig ernst.

„Und warum sagen Sie mir das?“

„Sie wissen, was mit Ihnen geschieht, wenn die terranische Flotte Sie hier faßt“, erklärte Tiff bereitwillig. „Wenn Sie einsehen, daß Sie Ihrem Schicksal nicht entrinnen können, lenken Sie vielleicht ein wenig ein. Sie könnten zum Beispiel damit anfangen“, er grinste ein wenig, „daß Sie die Pläne bezüglich meiner Person und der beiden Siedler fallenlassen.“

Pindarron rührte sich nicht.

„Kehren Sie zu Ihrem Gewahrsam zurück!“ befahl er tonlos.

Die Tür öffnete sich, als hätte sie seinen Befehl verstanden. Die beiden Wachen erschienen wieder im Blickfeld und nahmen die Gefangenen zwischen sich.

Tiff triumphierte. Sein Plan war gelungen. Er hatte Pindarron einen Schrecken eingejagt.

„Wieviel von dem Gerede ist eigentlich wahr?“ fragte Pip, als sie wieder auf dem Boden des Lagerraums hockten. Die Aras hatten die Freundlichkeit besessen, die Lampen brennen zu lassen.

„Kein Wort“, antwortete Tiff, den Ellbogen aufs Knie und das Kinn in die Hand gestützt, den Blick starr nach vorn gerichtet.

„Warum hast du dann ...“

„Pindarron ist in voller Fahrt“, unterbrach ihn Tiff. „Das heißt, er war. Er hätte das Problem TROJA in ein paar Tagen gelöst - auf seine Weise natürlich. Wir müssen Zeit gewinnen. Indem wir Pindarron zwingen, darüber nachzudenken, was wird, wenn ich doch recht habe, halten wir ihn auf. Klar?“

„Aber er wird dich ein zweites Mal verhören“, wandte Pip ein.

„Natürlich. Vorher aber wird er die Gamma-Bilder

nochmals gründlich untersuchen lassen. Unter gewissen Einstrahlwinkeln hat die Kamera nämlich ein beseres Auflösungsvermögen. Es wäre, denkt Pindarron, durchaus möglich, daß der Kodegeber auf einer von Saris Aufnahmen doch zu sehen ist. Erst, wenn bei dieser Untersuchung nichts herauskommt, ist das zweite Verhör fällig.“

Pip lachte plötzlich auf, trocken und bitter.

„Das war auch so eine Sache“, sagte er, „Sari, ein Spitzel für Pindarron! Wie bist du nur daraufgekommen?“

Tiff winkte ab.

„Ich hätte viel früher daraufkommen sollen, dann wäre uns eine Menge Ärger erspart geblieben.“

Er erzählte ihm die Geschichte mit der Konservendose.

„Für mich ist das immer noch kein schlüssiger Beweis, daß Sari der Spion ist“, behauptete Pip.

„Nicht? Sowohl Kalo als auch Pebbe sind Väter verunstalteter Kinder. Wir sind uns darüber einig, daß Pindarron die Mißgeburten durch angewandte Mikrolenkung erzeugt hat, nicht wahr? Sein Ziel ist, die Siedler aus Rockabye Bend zu vertreiben. Glaubst du, er hätte sich ausgerechnet seinen Agenten ausgesucht, um dessen Frau ein kopfloses Kind oder ein Pelzei zur Welt bringen zu lassen?“ Pip dachte darüber nach.

„Da hast du recht“, gab er schließlich zu. „Aber trotzdem ...“

Tiff sprang mit einem Ruck auf die Füße.

„Hör zu“, fuhr er den Ara an, „wollen wir unsere Zeit hier verschwätzen oder lieber etwas Nützliches tun?“

Pip sah ihn entgeistert an.

„Etwas tun? Was denn, um Himmels willen? Hast du einen Plan?“

Tiff nickte. Er deutete auf die Stellage neben der verborgenen Tür.

„Nimm das Ding dort auseinander“, trug er Pip auf. „Ich brauche die Eckpfosten.“

Pip kam langsam auf die Beine. Dabei starrte er Tiff

an, als hätte er ernstliche Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit. Tiff beachtete ihn nicht. Er hockte sich

wieder auf den Boden und fing an, die Handlampe auseinanderzunehmen, die sie im Gepäck gefunden hatten.

Er kam jedoch nicht weit. Er war gerade dabei, den Bodendeckel abzuschrauben, als die Tür sich öffnete. Von einem der beiden Posten begleitet, trat Sari in den Raum.

„Pip, wir haben Besuch!“ rief Tiff.

Pip blieb wie angewurzelt stehen. Tiff begutachtete seine Position. Selbst wenn die Wache mißtrauisch gewesen wäre, hätte sie nicht auf den Gedanken kommen können, Pip sei auf dem Weg gewesen, die Stellage auseinanderzunehmen.

Anders war es mit der Lampe. Ein wenig linkisch hielt Tiff das Instrument in der Hand. Als hätte er nichts Besonderes damit vorgehabt, legte er es beiseite und wandte seine Aufmerksamkeit dem Mädchen zu.

Sari war in der Nähe der Tür stehengeblieben. Der Wachposten stand mitten in der schmalen Öffnung und hinderte die Tür, sich zu schließen.

„Ich weiß, daß du mich verachtst“, begann Sari voller Ernst, „und wahrscheinlich liegt dir nichts daran, mich hier zu sehen. Aber ich muß dir ein paar Dinge erklären, bevor es mir die Luft abschnürt.“

Tiff nickte ihr freundlich zu.

„Fang ruhig an, Mädchen. Pip und ich, wir beide sind gute Zuhörer.“

Sari streckte die Hände aus, als flehte sie ihn an.

„Ich war die einzige alleinstehende Frau im Siedlerprojekt“, brach es aus ihr hervor. „Ich hielt es für eine gute Idee, auf mich allein gestellt nach TROJA zu gehen und mich durchzubeißen. Ich war voller Ehrgeiz und Idealismus. Nur hatte ich mit den anderen nicht gerechnet. Die Frauen schnitten mich gleich vom ersten Augenblick an, weil sie glaubten, ich führte ihre Männer in Versuchung. Die Männer dagegen waren

nett zu mir, aber das machte die Sache nur noch schlimmer. Um den Frauen eins auszuwischen, ließ ich mir die Freundlichkeiten ihrer Männer gefallen. Von da an war ich eine Ausgestoßene. Kannst du dir das vorstellen, Tiff?“ Sie schrie jetzt fast. „Auf einer einsamen, gottverlassenen Welt, auf der insgesamt nur tausend Menschen lebten, war ich von aller Gemeinschaft

ausgeschlossen, höchstens hier und da einmal von einem der Männer mit einem verstohlenen Lächeln bedacht? Ich wollte mit nach Eighteen Holes ausziehen, aber Hiners Gruppe stimmte dagegen. Die Frauen lehnten einstimmig ab, und von den Männern hatte eine ganze Menge vor ihren besseren Hälften mittlerweile soviel Respekt bekommen, daß sie ebenfalls die Damen nach unten drehten. Ich blieb also in Rockabye Bend, genauso verachtet und gemieden wie zuvor.

Dann kamen die Aras. Einer von ihnen sprach mit mir, als ich einen Spaziergang machte. Sie wollten wissen, was in Rockabye Bend vor sich ging. Sie wollten wissen, wer neu ankam, was die Leute dachten und was sie taten. Er bot mir ein Entgelt für meine Dienste an, aber das war nicht das Wichtige. Das Wichtige war, daß jemand mich brauchte, verstehst du das?“

Tiff nickte ruhig.

„Ich fing an, für die Aras zu arbeiten. Die Arbeit machte mir Spaß. Ich hatte das Gefühl, ich könnte den verdammten Spießbürgern jetzt all ihre Heimtücke und Engstirnigkeit heimzahlen.“

Dann kamst du und plötzlich befand ich mich im Zwiespalt. Dem Abkommen getreu, berichtete ich den Aras über dich. Aus meinem Bericht müssen sie etwas herausgelesen haben, das ich selbst nicht sah. Auf jeden Fall fing da alles erst richtig an. Ich mußte Bomben in Loftys Funkbude und in dein Haus praktizieren. Zuvor mußte ich Aufnahmen von deinem Mikrokom machen. Ich wollte das alles nicht tun - nicht mehr, nachdem ich dich gesehen hatte. Aber sie ließen mir keine Wahl. Sie hatten mich in der Zange. Ich starb beinahe

vor Angst, als du in jener Nacht zu deinem Haus hinüberliefst. Ich rannte hinten herum und wollte dir zuvorkommen, die Bombe vielleicht im letzten Augenblick entschärfen. Aber es war zu spät. Das Ding explodierte. Ich blieb ein wenig zu lange stehen, um zu sehen, ob dir etwas passiert war. Du kamst rasch wieder auf die Beine und hattest anscheinend die Idee, der Attentäter müßte noch in der Nähe sein. Ich hatte ziemlich viel Mühe, dir zu entkommen. Um ein Haar hättest du mich erwischt.“

Sie senkte die Arme und lächelte unglücklich. Mit ruhigerer Stimme fuhr sie fort:

„Später wollte ich dir dann alles erklären und dich um Hilfe bitten. Das war in der Nacht, als du die Leuchtkugel auseinanderschossest, erinnerst du dich? Aber du hattest keine Zeit für mich. Du schicktest mich ins Zelt zurück, als wäre ich dir lästig. Mich packte die Wut. Als Kalo später anfing, mir allerhand Unsinn zu erzählen, ging ich darauf ein. Mir lag nichts mehr daran. Ich war die Agentin der Aras und wollte es bleiben, und soviel ich konnte, wollte ich den Terranern schaden. Ich wußte, daß die Aras eine Gasbombe abwerfen würden und nahm rechtzeitig ein Gegenmedikament. Ich war die ganze Zeit über bei Bewußtsein, als wir zurückfuhren.“

Sie wischte sich über die Stirn.

„So, das war's“, erklärte sie heftig. „Ich wollte mir's nur von der Seele reden.“

Tiff war aufgestanden und ging zwei Schritte auf sie zu. Dann blieb er stehen.

„Den entscheidenden Fehler hast du gemacht“, sagte er ernst, „als du dich in die Teilnehmerliste des Projektes TROJA eintrugst.“

„Es gibt kein Gesetz gegen die Teilnahme alleinstehender Frauen an einem Siedlungsprojekt“, hielt Sari ihm entgegen.

„Ich weiß. Aber sicher haben dir eine Menge Leute im Kolonialamt von der Sache abgeraten, nicht wahr?“

Als Sari zögernd nickte, fuhr er fort: „Aus diesem entscheidenden Fehler entstand das Dilemma. Man achtete dich nicht. Man stieß dich aus der Gemeinschaft aus. Und nur, weil du zu feige warst, um dir einzugestehen, daß mindestens die Hälfte davon deine eigene Schuld war, rechnetest du dir ein Recht aus, Leute deiner eigenen Rasse zu betrügen, zu hintergehen und ans Messer zu liefern.“

Sari starnte ihn mit weit aufgerissenen Augen an, als wäre er gerade vor ihr aus dem Boden gewachsen. Es war erschreckend zu sehen, wie der Ausdruck ihres hübschen Gesichts sich wandelte. Aus der Bestürzung wurde Ärger, der Ärger wurde zu Zorn, und schließlich war es eine Fratze wilder Wut, die Tiff entgegenblickte.

„Du ... du selbstgerechter, engstirniger Narr!“ schrie das Mädchen ihn an. „Du bist genauso wie die ändern.“

Sie wandte sich um und rannte hinaus. Die Wache

wich rasch zur Seite und gab die Türöffnung frei. Sekunden später hatte sich die Tür wieder geschlossen, und die beiden Gefangenen waren allein.

Tiff sah den Ara auffordernd an.

„Los, worauf wartest du? Ich brauche die Eckpfosten!“

Eine halbe Stunde später waren sie soweit. Pip hatte eine Stellage auseinandergenommen und den gewünschten Eckpfosten beschafft. Tiff hatte die Batterie der Lampe aus dem Gerät praktiziert, ein glitzern-des, eiförmiges Ding, und legte sie auf den Boden. Er war froh darüber, daß er eine Beschäftigung hatte, denn letzten Endes hatte ihn Saris temperamentvolle Erklärung doch stärker erregt, als er Pip wissen lassen wollte.

„Was ist das?“ fragte er den Ara wie ein Lehrer seinen Schüler und deutete auf die kleine Batterie.

„Ein Miniaturmeiler“, antwortete Pip gehorsam. „Funktioniert nach dem Prinzip der gelenkten Fusion und ist dazu gebaut, die Lampe mindestens ebenso lang in wartungsfreiem Betrieb zu halten, wie das Material

der Lampenhülle aushält.“

„Gut“, sagte Tiff lächelnd. „Die kritische Reaktionsdichte des Meilers ist eine Funktion des Meilervolumens, nicht wahr?“

„Natürlich“, antwortete Pip. „Je kleiner das Reaktionsvolumen, desto höher die Reaktionsdichte.“

„Und...?“

„Desto größer die Reaktionsrate.“

„Und damit der Temperaturausstoß“, ergänzte Tiff.

Pip schob die Hände in die Taschen und nickte zustimmend.

„Also fangen wir doch schon an“, schlug er vor.

„Womit?“ fragte Tiff verblüfft.

„Belasten wir das eine Ende des Eckpfostens mit einer der Stellagen. Womöglich stellt sich einer von uns beiden noch als zusätzliches Gewicht darauf. Das andere Ende wird angehoben. Wenn wir die Batterie in der Nähe des belasteten Endes unter die Stange schieben, dann sollten ein paar kräftige Muskeln am anderen Ende in der Lage sein, das Ei ein bißchen zusammenzuquetschen, meinst du nicht auch?“

Tiff war einen Augenblick lang sprachlos, dann schlug er Pip mit voller Kraft auf die Schulter.

„Du bist ein Dreiviertelgenie“, rief er begeistert. „Wir werden die Batterie ein paarmal drehen müssen, damit sie von allen Seiten gequetscht und ihr Volumen gleichmäßig verringert wird.“

Er bückte sich und nahm den Pfosten auf.

„Meinst du, es funktioniert?“ fragte Pip skeptisch.  
„Schließlich besteht die Hülle aus Stahl!“

Tiff winkte ab.

„Das ist kein richtiger Stahl. Er muß besondere Reflektoreigenschaften haben, deswegen enthält er hohe Beimengungen an leichten Elementen.“

Sie hoben eine der Stellagen an und schoben das Ende des Pfostens darunter. Pip hob das andere Ende an, so daß Tiff das metallene Ei unter den Pfosten praktizieren konnte, etwa eine Handspanne weit von der Stelle

entfernt, an der der Fuß der Stellage ihn belastete. Pip wippte an der Stange. Das Ei lag ruhig, und die Stellage machte die Bewegung mit.

„Wenn die alten Ägypter gewußt hätten“, lachte Tiff, „daß sie mit der Entdeckung des Hebelprinzips einer späteren Generation ermöglichen, eine Handlampenbatterie in eine Bombe zu verwandeln!“

„Lach nicht zu früh!“ warnte ihn Pip. „Jeden Augenblick kann die Tür aufgehen. Was meinst du, was Pindarons Leute von unserer Gymnastik hielten.“

Tiff setzte sich als zusätzliches Gewicht auf die unterste Lade der Stellage. Dann fing Pip an zu arbeiten. Er bewegte den Pfosten wie den Schwengel einer Pumpe. Jedesmal, wenn er nach unten drückte, wirkte seine durch die Hebelwirkung verstärkte Kraft auf die metallene Hülle der Batterie ein und drückte sie zusammen. Tiff verfolgte die Bemühungen des Aras mit wachsender Spannung. Die Batterie mußte heiß genug werden, daß sie das Material der Tür schmelzen konnte. Das war alles, was von ihr verlangt wurde.

Würden sie es schaffen?

Nach fünf Minuten sprang er von seinem Sitz und nahm das Ei unter dem Pfosten hervor. Es schien ihm, als wäre es wärmer geworden. Aber der Effekt war zu

schwach, als daß er seinen Optimismus sonderlich erregt hätte. Er stellte das Ei auf die Spitze und kehrte zur Stellage zurück. Pip fing wieder an zu pumpen.

Eine Viertelstunde später wußten sie, daß sie Erfolg haben würden, wenn sie nur lange genug ungestört blieben. Das Ei war merklich wärmer geworden. Tiff konnte es jetzt kaum mehr mit der bloßen Hand berühren. Die Verkleinerung des Batterievolumens machte sich bemerkbar, und je geringer das Volumen wurde, um so rascher wuchs der Effekt.

Nach vierzig Minuten glühte das Ei in hellem Rot. Tiff stieß es mit dem Fuß unter dem Balken hervor und trieb es auf die Tür zu. Das Material seines Stiefels fing an zu rauchen. Das kritische Stadium des Experiments

war jetzt erreicht. In wenigen Minuten würde die Hülle der Batterie weich zu werden beginnen. Das bedeutete, daß sie dem Zug der Schwerkraft folgte und in sich zusammenfiel. Die Kontraktion bewirkte eine neuerliche Verringerung des Reaktionsvolumens und einen größeren Wärmeausstoß. Die Hülle würde schließlich schmelzen und zerfließen. Die Reaktionsmasse entwich, und damit endete die Reaktion. Es kam darauf an, daß die Hülle nicht zu rasch zerfloß, so daß die Batterie versagte, bevor die Tür beseitigt war - und darauf, daß sie nicht zu langsam schmolz und das Ei in eine Bombe verwandelte, die außer der Tür und sämtlichen Einrichtungsgegenständen auch Pip und Tiff zu Asche verwandelte.

Und selbst wenn das Experiment glückte, war es immer noch eine Frage, ob draußen auf dem Gang Wachposten standen. In der Tat gab es so viele Faktoren der Unsicherheit, daß Tiff sich mit Gewalt auf das Verhalten der Batterie konzentrieren mußte, um über dem Nachdenken nicht den Mut zu verlieren.

In der Schicht aus Plastikmaterial, die die eigentliche Tür verkleidete und unsichtbar machte, entstanden jetzt Blasen. Grünlicher Qualm stieg auf, während die Batterie von Sekunde zu Sekunde mehr Hitze ausstieß. Das Glühen wurde intensiver und wechselte von Rot über Gelb zu Weiß. Tiff mußte ein paar Schritte zurücktreten, die unerträgliche Wärme versengte ihm das Gesicht.

Die Plastiksicht war jetzt bis auf ein paar Reste hoch oben an der Tür verschwunden, und die Batterie versetzte das bloßgelegte Metall in Glut. Das Ei vergrößerte seine Strahlkraft jetzt so rasch, daß Tiff die Augen schließen mußte, um nicht geblendet zu werden. Er wichen weiter zurück. Er spürte, wie der ganze Raum sich mit Hitze füllte. Selbst durch die geschlossenen Augenlider hindurch nahm er das Inferno wahr, das dort vorn an der Tür tobte.

Wenn er sich verrechnet hatte! Wenn die Hülle zu

langsam schmolz und die Batterie sich in eine Bombe verwandelte!

Er zuckte zusammen, als es vor ihm zu poltern begann. Ein Schwall heißer Luft traf ihn und nahm ihm den Atem. Im gleichen Augenblick verschwand ein Teil der schmerzenden Helligkeit. Tiff öffnete die Augen.

Die Tür war nur noch eine grotesk verbogene Fläche schwarzen Blechs. Die Halterungen hatten nachgegeben, und das Blech war in den Lagerraum hereingestürzt. An den unteren Rändern glühte es hellrot, und in der Öffnung darüber flimmerte die heiße Luft.

Der Weg war fast offen! Die Reaktion der Batterie war erloschen. Das einzige Hindernis, das ihnen jetzt noch im Wege stand, war die Hitze, die die gestürzte Tür ausstrahlte.

Tiff maß die Entfernung vom unteren zum oberen Rand der Öffnung.

„Kannst du da hindurchspringen?“ fragte er Pip.

Pip nickte ohne Zögern.

„Dann los!“ schrie Tiff. „Wir haben keine Zeit zu verlieren!“

Er rannte auf die Tür zu. Als die Hitze ihn traf, verließ ihn der Mut. Aber die Beinmuskeln hatten ihren Befehl schon bekommen. Sie stießen den Körper ab. Im Hechtsprung schoß Tiff durch das glühende, rauchende Loch. Für den Bruchteil einer Sekunde war die Hölle um ihn herum, dann stürzte er zu Boden. Er fühlte das rauhe, gleitende Material des Rollbands unter sich, warf sich zur Seite und richtete sich auf.

In diesem Augenblick kam Pip durch das Loch geflogen. Mit mächtigem Schwung trieb es ihn bis zur ge-

genüberliegenden Wand des Ganges. Der Aufprall nahm ihm ein paar Sekunden lang das Bewußtsein. Schlaff rutschte er an der Wand herunter und blieb liegen. Im nächsten Augenblick schon war Tiff bei ihm und hob ihn wieder auf die Beine. Pip murmelte leise Verwünschungen vor sich hin. Er rieb sich den Schädel und trat von einem Fuß auf den anderen, um das Ge-

ühl für das Gleichgewicht wiederzugewinnen. Tiff überließ ihn sich selbst und musterte den Gang. Der Versuch mit der Batterie hatte eine Menge Qualm erzeugt, den der Sog der Belüftungsanlage nach links hin davongetrieben hatte, also in Richtung auf das Zentrum des Stützpunkts zu. So sehr Tiff darüber besorgt war, daß die Rauchentwicklung die Aras frühzeitig warnen könnte, so betrachtete er den Qualm doch als ein nützliches Nebenprodukt ihrer Bemühungen, denn er nahm den Verfolgern die Sicht.

Pip war jetzt wieder voll bei Bewußtsein.

„Niemand zu sehen“, informierte ihn Tiff. „Los, wir verschwinden!“

Sie hielten sich nach rechts. Tiff hatte lange darüber nachgedacht, welche Richtung sie einschlagen sollten. Ohne Waffen war es zu gefährlich, sich in die Nähe des Zentrums zu wagen. Sie mußten also nach der anderen Seite ausweichen und warten, bis sie eine Gelegenheit bekamen, sich Waffen zu beschaffen. Vielleicht gab es auf der anderen Seite sogar irgendwo einen Ausgang, der an die Oberfläche führte.

Das Rollband war ihnen zu langsam. Sie addierten die Geschwindigkeit ihrer eigenen Schritte zum Lauf des Bandes und kamen auf diese Weise ziemlich rasch vorwärts. Der Gang zeigte stets das gleiche Aussehen - glatte, hohe Wände links und rechts, und Türen vom Boden bis unter die Decke. In regelmäßigen Abständen flimmerten zu beiden Seiten die Antigravfelder, die zu den höhergelegenen Räumen hinaufführten.

Nach einer halben Stunde war weit von hinten her auf- und abschwellendes Heulen zu hören. Die Aras hatten die Flucht der Gefangenen bemerkt und gaben Alarm. Tiff wurde unruhig. Bis jetzt waren sie noch keinem einzigen Ara begegnet und besaßen immer noch keine Waffe. Immer öfter drehte er sich um und musterte den Gang hinter sich. Jedesmal atmete er erleichtert auf, wenn er sah, daß noch keiner von Pindarons Leuten in Sicht war.

Der Gang endete plötzlich, und durch eine schottähnliche Öffnung rollte das Band in eine weite, hell erleuchtete Halle mit Laborbänken und Reihen von Apparaten und Instrumenten. Tiff sprang vom Band und sah sich um. Die Halle war leer. Kein Ara ließ sich sehen. Ein merkwürdiger Geruch lag in der Luft. An den beiden Seitenwänden gab es käfigähnliche Verschläge. Sie waren jedoch zu weit entfernt, als daß Tiff hätte erkennen können, was sich darin befand. Er sah, daß sich der Gang auf der anderen Seite des Labors fortsetzte, und mehr hatte er nicht wissen wollen.

Er wollte sich wieder auf das Band schwingen, da ließ Pips erstaunter Ausruf ihn aufhorchen. Pip hatte den Arm ausgestreckt und deutete auf eine Stellage auf der rechten Seite der Rückwand. An einem Eckpfosten des Gestells hing ein Schild, aber Tiff konnte die Aufschrift nicht lesen.

Pip rannte durch den Quergang auf die Stellage zu. Tiff folgte ihm. Der Geruch wurde intensiver, aber Tiff war jetzt vollauf mit dem beschäftigt, was Pip gefunden hatte. Der Ara gebärdete sich wie ein Verrückter. Er hatte ein langes, röhrenähnliches Ding von der Stellage genommen und schwenkte es hin und her. Dazu schrie er in den höchsten Tönen. Tiff verstand kein Wort.

Aber er konnte jetzt das Schild lesen.

ES IST VERBOTEN, SICH DEN KÄFIGEN OHNE WAFFE ZU NÄHERN. IM FALLE EINES ANGRIFFS VOLLE WAFFENENERGIE AUSLÖSEN UND DIE PFLANZE BETÄUBEN.

Tiff wußte plötzlich, woher der Geruch kam. Er schaute zu den Käfigen hinüber und sah zwischen den Gitterstangen hindurch die fleischigen Stengel der Würgemäuler. Sie befanden sich im Zustand höchster Erregung. Die Anwesenheit der beiden Männer hatte ihren Appetit geweckt. Zuckend stießen die bunten Blütenköpfe hin und her.

Tiff nahm eines der Rohre vom Gestell und begut-

achtete es. Es handelte sich um einen Wärmestrahler.

Ein Wärmestrahler war keine tödliche Waffe, aber er erzeugte genug Hitze, um einen Gegner auf Abstand zu halten. Genug auf jeden Fall, um ein Würgemaul zu betäuben. Die Pflanzen waren kostbar. Die Aufzucht war kompliziert und teuer. Die Aras wollten ihre Würgemäuler selbst dann bewahrt sehen, wenn sie die eigenen Erzeuger angriffen. Nur schwache Wärmestrahler durften gegen sie eingesetzt werden.

Pip und Tiff bewaffneten sich jeder mit einem der langen Rohre. Tiff war schon wieder auf dem Weg zum Rollband, da fiel ihm etwas ein. Er hieß Pip zurücktreten und ging auf die Käfige zu. Die Erregung der Pflanzen wuchs, je näher er den Gitterstangen kam. Tiff sah, daß die Aras innerhalb der Käfige ein wenig Erde aufgeschüttet hatten, so daß die Wurzeln der Würgemäuler den gewohnten Halt fanden. In den Käfigecken lagen die dünnen, ausgesaugten Kadaver kleiner Tiere, mit denen die Pflanzen ihren Hunger gestillt hatten.

Drei Meter vor dem ersten Käfig blieb Tiff stehen und studierte das Schloß der Gittertür. Hinter der Tür drängten sich jetzt vier Würgemäuler und nickten mit den Blütenköpfen. Tiff hob den Strahler und betätigte den Auslöser. Fauchend löste sich die heiße Luft aus dem Lauf und brandete gegen die Pflanzen. Die fleischigen Stengel knickten ein. Die Blüten verloren an Farbe und sanken nach hinten. Das Wiegen und Zukken erstarb, die Hitze lahmt die fremdartigen Geschöpfe.

Mit raschen Griffen entriegelte Tiff die Gittertür. Der Gestank, der von den Pflanzen ausging, nahm ihm fast den Atem. Trotzdem wiederholte er die Prozedur bei zwei weiteren Käfigen. Insgesamt stand jetzt fünfzehn Würgemäulern der Weg in die Freiheit offen - das hieß: wenn sie rechtzeitig zu sich kamen. Tiff war sicher, daß er den Verfolgern damit zusätzliches Kopfzerbrechen bereitete.

Seite an Seite setzten die beiden Männer die Flucht

fort. Der Gang war jenseits der Laborhalle nicht mehr so hell erleuchtet wie zuvor. Die Wände bestanden aus rohem, unbearbeitetem Fels, und es gab rechts und links kaum mehr Türen. Außerdem hatte der Gang an Höhe verloren. Die Decke lag nur noch drei Meter über dem Boden, und Eingänge zu höhergelegenen Räumen

waren nicht mehr zu sehen. Alles wies darauf hin, daß sie sich dem Ende des Stützpunkts näherten.

Tiff war nicht sonderlich optimistisch. Bis jetzt hatten sie noch nichts gefunden, was einem Ausgang ähnlich sah, und er zweifelte daran, daß sie auf dem Rest des Weges größeren Erfolg haben würden.

Der Gang mündete schließlich auf einen Querstollen. Die beiden Rollbänder verschwanden durch einen Schlitz im Boden. Der Quergang war nach rechts und links je zehn Meter lang, dann endete er vor unbehauem Fels. In der Wand gegenüber lagen drei Türen.

Tiff öffnete eine von ihnen. Es gab keine Sicherheitsverriegelung, als wären die Aras sicher, daß sich bis in diesen Winkel ohnehin nie ein Unbefugter verirrte. Der schwach erleuchtete Raum hinter der Tür machte den Eindruck eines altmodischen Kraftwerks. Ofen- und kesselähnliche Gebilde standen allenthalben herum. An Wänden und Decken entlang verliefen ganze Armeen von schenkeldicken Röhren. Die meisten kamen aus dem einen oder anderen Kessel und verschwanden in der gegenüberliegenden Wand.

Pip und Tiff suchten vergebens, den Zweck der Anlage zu ergründen. Tiff trat wieder auf den Quergang hinaus und öffnete die beiden anderen Türen. Sie führten zu niedrigen schmalen Lagerräumen, deren Gestelle alle Arten von Chemikalien enthielten. Die meisten davon waren für den menschlichen Körper giftig, aber auch diese Erkenntnis gab Tiff keinen Aufschluß darüber, wozu die Öfen, Pumpen und Kessel auf der andern Seite der Wand gut sein sollten.

Ein heller, durchdringender Ruf von Pip schreckte ihn auf. Er packte die Waffe fester und lief hinaus auf

den Quergang. Pip stand unter der Tür der Maschinenhalle und schwenkte beide Arme.

„Ein Ausgang!“ schrie er aus Leibeskräften. „Komm, schnell!“

Im Vorbeirennen warf Tiff einen Blick in den Gang, aus dem sie gekommen waren. Noch immer ließ sich kein Verfolger blicken. Das ging nicht mit rechten Dingen zu. Selbst der Qualm, die Würgemäuler und das Bewußtsein, daß die Entflohenen mit Wärmestrahlern ausgerüstet waren, konnten die Aras nicht so lange aufgehalten haben. Tiff kam die beunruhigende Idee,

daß Pindarrons Leute sich deswegen nicht um die Entflohenen kümmerten, weil sie längst mit einer anderen Aktion beschäftigt waren, die die Flucht ohnehin nutzlos machte. Vielleicht waren die Aras längst zum Großangriff gegen die beiden Siedlungen angetreten.

Tiffs Bedenken verflogen im Nu, als er sah, was Pip gefunden hatte. Triumphierend zeigte der lange Ara ihm eine schmale Tür, die in der Rückwand des Maschinenraums lag und auf einen schmalen Felsstollen führte. Tiff schaute in den Stollen hinein. Er war unbelichtet, aber weit vorn glänzte ein schwacher gelber Funke. Tiff sog die Luft bedächtig ein und roch den Duft von Gras und Bäumen.

Kein Zweifel - Pip hatte einen Ausgang gefunden.

So schnell sie konnten, stürmten sie durch den Stollen. Der gelbe Funke wuchs, und der Duft von trockenem Gras wurde stärker. Der Gang beschrieb eine leichte Biegung. Dicht dahinter lag die Öffnung, ein zackiges, von gelben Büschchen verhangenes Loch.

Tiff kauerte am Rand des Loches nieder, streckte die Arme aus und schob das Gewirr der Zweige beiseite. Was er sah, überraschte ihn so sehr, daß er einen halblauten Schrei ausstieß. Neugierig geworden, hockte Pip sich neben ihn und schaute ebenfalls hinaus.

Das Loch mündete in einen Berghang, der etwa fünfzig Meter fast senkrecht nach unten fiel. Es gab nur einen schmalen Pfad, der an der Wand entlang in die Tie-

fe führte. Der Hang gehörte zu einer Serie von Felswänden, die in weitem Kreis einen grünen Talkessel umschlossen.

Und schräg unter dem Ausgang lagen die Häuser von Eighteen Holes.

Vorsichtig tasteten die beiden Männer sich den schmalen Pfad hinab. Es mochte ungefähr Mittag sein. Die Hitze brütete schwer über dem Tal, und in der Siedlung ließ sich kein Mensch sehen.

„Schau, dort drüber“, sagte Pip und streckte den Arm aus.

Er wies nach Osten hinüber. Als schwarzer Strich zeichnete sich dort in der Talwand der Pfad ab, den die

Siedler für den einzigen Zugang nach Eighteen Holes hielten. Tiff sah, daß sich auf dem Pfad etwas bewegte, aber was es war, konnte er nicht erkennen.

„Was ist das?“ fragte er ungeduldig.

„Eine ganze Kolonne von Fahrzeugen“, antwortete Pip. „In Rockabye Bend ist es den Leuten anscheinend zu heiß geworden. Sie ziehen nach Eighteen Holes um.“

Tiff blieb stehen. Einzelheiten konnte er erst erkennen, als das erste Fahrzeug den Fuß der Wand erreichte und auf die freie Grasfläche herausrollte. Dem ersten Wagen folgte ein zweiter, dem zweiten ein dritter - und so weiter, bis schließlich eine ganze Kolonne von Fahrzeugen sich auf die schlafende Siedlung zubewegte.

Tiff schaute in die Höhe. Über der Mitte des Tals sah er die Spiegelung der gegenüberliegenden Talwand. Die Doppelschicht kühler und warmer Luft über dem Talkessel brachte diese Erscheinung zustande.

Plötzlich erschrak er. Die Erkenntnis der Wahrheit traf ihn mit solcher Wucht, daß er vor Schreck beinahe den Halt verloren hätte. Was für ein Dummkopf war er die ganze Zeit über gewesen! Er hatte geglaubt, die Aras wollten die Siedler deswegen aus Rockabye Bend vertreiben, weil das Gelände für sie wichtig war.

Dabei wußte er die ganze Zeit über, daß sie alle terranischen Siedler von TROJA vertreiben mußten, wenn sie ihr

Ziel erreichen wollten. Er hatte sich von Eindrücken des Augenblicks lenken lassen, anstatt das Ganze zu übersehen. Und selbst als er vor wenigen Minuten vor der Lösung des Rätsels stand, hatte er den wahren Plan des Gegners noch nicht durchschaut.

Er wirbelte herum und packte den dünnen Scout bei der Schulter.

„Pip, du mußt ihnen entgegenlaufen!“ schrie er ihn an. „Sag ihnen, sie sollen so schnell wie möglich umkehren! Je eher sie den Talkessel verlassen haben, desto besser für sie. Los, beweg dich!“

Pip sah ihn ratlos an.

„Aber was soll ich ihnen sagen ...“, stotterte er.

„Keine Zeit, Pip“, drängte Tiff. „Denk dir was aus, nur bring sie dazu, daß sie umkehren!“

Pip stürmte davon. Mit beachtlicher Geschicklichkeit überwand er die Tücken des schmalen Pfads. Tiff sah, wie er den flachen Grasgrund erreichte und mit

langen, weiten Schritten davonrannte, der Fahrzeugkolonne entgegen.

Tiff selbst hatte mittlerweile den Talboden schon fast erreicht. Nur ein einziges Mal blieb er noch stehen und warf einen Blick die Talwand hinauf. Auf kleinen Felsvorsprüngen hatten sich ginsterähnliche Büsche eingenistet und verwandelten die Wand in eine weite, zerrissene Fläche aus flammendem Gold. Unter den Zweigen der Büsche konnte man alles Mögliche verstecken, nicht nur den Ausgang eines Stollens.

Der Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er zweifelte nicht daran, daß die Geräte des Maschinenraums auch aus der Ferne zu bedienen waren. Jeden Augenblick konnten die Geräte mit ihrer verderbenbringenden Tätigkeit beginnen. Tiff stolperte über die letzten Meter des Felsenpfades ins Gras hinunter. Dann fing er an zu rennen.

Es schien ihm, als käme er kaum vom Fleck. Zögernd und langsam rückten die Häuser der Siedlung entgegen. Als er noch fünfzig Meter von dem vordersten entfernt war, fing er an zu schreien.

## 8.

In regelmäßigen Abständen von fünf Tagen trafen in Terrania die Meldungen des Agenten auf TROJA ein, wonach sich auf dem Siedlerplaneten keine weiteren Vorkommnisse ereignet hatten.

Je länger der Administrator über die stereotypen Funksprüche nachdachte, desto verdächtiger kamen sie ihm vor. Am 2. April 2047 schließlich, nachdem er den letzten Spruch dieser Art empfangen hatte, erschien ihm die Lage so bedenklich, daß er sich dazu entschloß, TROJA anzurufen. Er riskierte dabei, die Identität des Agenten den Siedlern zu enthüllen. Dieses Risiko jedoch war er bereit einzugehen, denn das andere, das er durch noch längeres Schweigen auf sich genommen hätte, erschien ihm weitaus größer.

TROJA antwortete sofort. Auf die Bitte um einen ausführlichen Bericht antwortete es mit fünf oder sechs Sätzen, denen im wesentlichen zu entnehmen war, daß sich auf der Siedlerwelt in der Tat nichts ereignet hatte.

Perry Rhodan war auch mit dieser Auskunft nicht zufrieden. Die Antwort war so unpersönlich gewesen, als hätte sie eine Maschine gegeben. Sie war in dem Funkkode gehalten, den der Administrator mit seinem Agenten vereinbart hatte. Wie kam es, daß der Hyperempfänger der Siedler den Anruf nicht registriert hatte und von seiten der Kolonisten keine Rückfrage kam?

Rhodan hielt die Zeit zum Handeln für gekommen. Das Geschwader Leichter Kreuzer, das auf dem Raumhafen in Bereitschaft gelegen hatte, erhielt Startbefehl. Eines nach dem andern hoben die Kugelschiffe von der Startfläche ab und schossen auf donnernden Triebwerksstrahlen in den Himmel hinauf. Auf der Höhe der Saturnbahn meldete sich Oberst Raoul Derringer, der Kommandant des Geschwaders, zur ersten Transi-

tion bereit.

Ein wenig von der Spannung fiel von Perry Rhodan ab. Die Kreuzer waren unterwegs. Sie hatten den Auftrag, drei Lichtstunden von TROJA entfernt Position zu beziehen und zu beobachten. Wenn sich auf dem Siedlerplaneten Ereignisse größeren Ausmaßes abspielen sollten, dann würden sie den Ortgeräten der Schiffe nicht entgehen. Für einen solchen Fall hatte Raoul Derringer den Befehl, auf TROJA zuzustoßen, dort zu landen und die Lage zu klären.

Das Bewußtsein, für TROJA und seine Bewohner alles Erdenkliche getan zu haben, versetzte den Administrator schließlich in eine Art Hochstimmung, so daß Homer G. Adams an diesem Abend einen ganz besonders temperamentvollen Gesprächspartner hatte.

Perry Rhodan ahnte nicht, daß er mit den Entschlüsse des heutigen Tages die Ereignisse auf TROJA erst richtig ins Rollen gebracht hatte.

Pindarron, durch die Hyperfunk-Rückfrage von TERRA schon nervös gemacht und durch die gelungene Flucht der beiden Gefangenen bis zur Weißglut gereizt, erhielt kurz nach Mittag den Bescheid, daß ein Geschwader fremder Schiffe sich TROJA näherte. Die

Strukturerschütterungen der Transitionen waren angemessen worden.

Pindarron wußte, was das zu bedeuten hatte. Ihm blieb nur noch eine Möglichkeit. Wenn die Siedler ausgeschaltet waren, dann würden die Besatzungen der Schiffe niemand mehr finden, der ihnen über die jüngsten Ereignisse auf TROJA berichten konnte. Vielleicht würde TROJA ohne weitere Nachforschung als unbewohnbare Welt aufgegeben werden.

Es war nicht mehr als eine winzige Chance. Pindarron wußte das. Trotzdem war er bereit, alles, was er noch hatte, auf sie zu setzen. Im Grunde genommen blieb ihm kein anderer Ausweg.

Er ordnete an, daß die Verfolgung der beiden Gefangenen abgebrochen werde. Immerhin hatte ihn dieses

Unternehmen schon fünf Leute gekostet, die den mörderischen Würgemäulern zum Opfer gefallen waren.

Es gab jetzt Wichtigeres zu tun. Die beiden Siedlungen mußten mitsamt ihren Bewohnern vernichtet sein, noch bevor das anfliegende Geschwader Detailortungen durchführen konnte.

So schwer es Pindarron auch fiel - er mußte seinen Leuten befehlen, die Waffen in die Hand zu nehmen und offen anzugreifen.

Es dauerte eine Stunde, bis Hinner begriff, worum es eigentlich ging. Tiffs einziger Lichtblick war vorerst, daß Pip es geschafft hatte, die Fahrzeugkolonne aus Rockabye Bend zur Umkehr zu bewegen. Hinner dagegen war, wie er sich wörtlich ausdrückte, immer noch davon überzeugt, daß der „ganze Zirkus“ unnütz sei.

Seine Hartnäckigkeit wich allerdings von einer Minute zur andern, als die Südwand des Tales plötzlich grünliche Qualmwolken auszustoßen begann, die ein paar hundert Meter weit träge über den Talboden dahintrieben und sich dann rasch auf den Boden herabsenkten.

Tiff unternahm einen letzten Vorstoß. Er stand mit Hinner auf der Straße vor Hiners Haus, und um sich herum hatte sich eine Menge Neugieriger versammelt.

„Hör gut zu, Hinner“, begann Tiff und gab sich keine Mühe, seinen Zorn zu verbergen. „Ich war dort drinnen“, er zeigte auf die südliche Talwand, „und habe die Anlage gesehen. Dieser Talkessel hat eine Doppelschicht aus kühler und warmer Luft über sich, die genauso wirkt wie ein Deckel auf einem Topf. Dort, irgendwo hinter der Wand, stecken die Leute, die Babbo umgebracht und die Fehlgebürtigen in Rockabye Bend erzeugt haben. Warum haben sie das getan? Weil sie die Leute glauben machen wollten, Rockabye Bend wäre eine gefährliche Gegend. Warum wollten sie sie das glauben machen? Damit sie nach Eighteen Holes umzögen. Warum sollten sie nach Eighteen Holes umziehen? Damit sie sie hier alle in einem Topf hätten und

nur ihre Giftgasanlage einzuschalten brauchten, um alle Siedler umzubringen. Das Giftgas wird den Kessel ausfüllen. Es wird tagelang hier unten bleiben, weil die Doppelschicht es daran hindert, über die Talwände hinauszusteigen.“

Er drehte sich um und wandte sich an die Menge.

„Ihr habt das alle gehört“, schrie er. „Es bleibt jedem von euch überlassen, die Konsequenzen zu ziehen. Entscheidet für euch selbst, wartet nicht, bis Hinner euch sagt, was ihr zu tun habt. Wenn ihr morgen früh die Sonne aufgehen sehen wollt, dann seht zu, daß ihr aus dem Tal hinauskommt!“

Es geschah in diesem Augenblick, daß der erste Schwall grünlichen Giftgases sich über die Häuser herabsenkte. Einige Leute fingen an zu husten. Sie sahen in die Höhe und entdeckten noch mehr grüne Wolken, die langsam über das Tal trieben.

Minuten später war ganz Eighteen Holes auf den Beinen, und nach einer Minute befand sich kein Mensch mehr im Talkessel.

Das grünliche Gas hatte sich über dem Boden in einer dünnen Schicht ausgebreitet, und immer noch strömten aus der südlichen Talwand neue Qualmschwaden.

In dem Fahrzeug, das Hinner ihm zur Verfügung gestellt hatte, holte Tiff die Wagenkolonne aus Rockabye Bend rasch ein. Er wollte mit George sprechen. Um ihn zu sehen, fuhr er an der Kolonne entlang. Er sah die

müden, grauen Gesichter der Siedler und die Verzweiflung in ihren Augen. Er konnte sich vorstellen, wieviel in Rockabye Bend seit seiner Abreise geschehen sein mußte, um die Leute so sehr zu zermürben.

In der Mitte des Zuges schwankte auf einem Tieflader ein merkwürdiges, hohes Gestell. Er sah aus wie ein kleines Haus. Die Wände waren von Fenstern durchbrochen, und durch das flache Dach stieß die Entlüftung einer Klimaanlage.

Tiff hielt darauf zu. Hinter dem Steuer des Wagens saß Pip, und neben ihm kauerte Milton Klenke, die Bei-

ne weit ausgestreckt, den Hut halb ins Gesicht gezogen und in tiefen Schlaf versunken. Pip richtete sich erstaunt auf, als Tiff mit seinem Wagen auf gleiche Höhe zog.

„George will dich sprechen“, schrie er über das helle Summen der Motoren hinweg. „Er ist da drinnen!“

Über die Schulter hinweg deutete er auf das seltsame Gebilde auf der Ladepritsche. Dann hielt er an, und Tiff brachte seinen Wagen ebenfalls zum Halten. Er stieg auf den Tieflader über. Sein eigenes Fahrzeug mochten die Leute von Eighteen Holes übernehmen, wenn sie hier vorbeikamen.

Das Ding auf der Pritsche war tatsächlich ein Haus. Es hatte eine Tür, die sich so ohne weiteres nicht öffnen ließ. Tiff mußte anklopfen. Nach kurzer Zeit rührte sich drinnen etwas. Die Tür flog auf, und Georges Gesicht kam zum Vorschein, mit fahler Haut und eingefallenen Augen.

„Ja ... was ...?“ fragte der Arzt ärgerlich.

Dann erkannte er Tiff. Er packte ihn bei der Schulter und zog ihn durch den Eingang. Tiff sah, daß es sich in Wirklichkeit um eine Art Schleuse handelte. Zwischen beiden Türen war gerade soviel Raum, daß die beiden Männer dicht aneinandergedrängt darin stehen konnten. Hastig, mit zerfahrenen Bewegungen, öffnete George die innere Tür, nachdem er die äußere geschlossen hatte. Tiff trat in einen halbdunklen Raum, der ihm nach der Hitze des Tages draußen kühl vorkam. Er sah zwei Liegen rechts und links an der Rückwand, im Vordergrund standen ein Stuhl und ein kleiner Tisch.

George verschloß den Eingang.

„Mein Gott... habe ich auf dich gewartet!“ brach es aus ihm hervor.

Tiff starre immer noch auf die beiden Liegen. In der rechten wälzte sich das Pelzei, das Pebbes Frau zur Welt gebracht hatte. In der linken lag das Wesen ohne Kopf, Kalos Kind. Es kam Tiff plötzlich zu Bewußtsein, daß es hier drinnen völlig ruhig war. Das merkwürdige

Haus besaß isolierte Wände und war vor Lärm und Hitze geschützt.

„Tiff ...“, sagte George drängend.

„Hast du mit Pip gesprochen?“ fragte der Arzt.

Tiff schüttelte den Kopf.

„Dann hör dir das an“, sagte George: „Die letzten vierzehn Tage in Rockabye Bend waren die Hölle. Jeden Tag wuchsen zehn neue Würgemäuler aus dem Boden und fielen über die Leute her. In jeder Nacht explodierten ein paar Häuser. Unsere Jäger kamen von ihren Ausflügen nicht mehr zurück. Von einem Tag zum andern verdarb die Ernte auf den Feldern. Wir hielten es einfach nicht mehr aus, Tiff. Wir mußten von dort weg. Du wirst die Siedlung sehen, wenn wir zurückkommen. Die Häuser liegen in Trümmern, auf den Straßen wachsen diese scheußlichen Pflanzen und warten nur darauf, bis sie einen von uns in die Fänge bekommen. Tiff, es ist entsetzlich!“

Tiff legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Das war nicht, was du mir sagen wolltest, nicht wahr?“ fragte er.

George schüttelte den Kopf. Tiff erinnerte sich an den kräftigen, selbstbewußten Mann, wie er mit ihm über die beiden Mißgeburten gesprochen und sich mit ihm über die Vermutung gestritten hatte, daß sich ein erinnerungszerrüttendes Gift in den Nahrungsmitteln der Siedler befände. Das war ein anderer Mann gewesen. George war am Ende seiner Kräfte. Er sah so aus, als wollte er im nächsten Augenblick zusammenbrechen.

Plötzlich stieg wilder Zorn in Tiff auf, Zorn auf Pindarron und seine Leute, die wissenschaftliche Erkenntnisse um ihres eigenen Nutzens willen für wichtig genug hielten, daß ihnen Wohl und Wehe von tausend Menschen darüber nicht mehr bedeutete als der Boden, über den sie gingen. Tiff wurde gewahr, daß er

Pindarron aus vollem Herzen haßte - den Mann, der da glaubte, er sei der Stellvertreter des Schicksals.

„Nein, das war es nicht“, sagte George müde und riß Tiff damit aus seinen Gedanken. „Ich wollte mit dir über die beiden Kinder sprechen.“

Er machte eine schwache Handbewegung zu den beiden Liegen hin.

„Setz dich, bitte“, fuhr er fort.

Tiff hockte sich auf den Boden. Es gab keine andere Möglichkeit. George ließ sich in dem Stuhl nieder.

„Vergiß alles, woran du bis vor kurzem gedacht hast“, bat ihn George. „Versuche dir vorzustellen, du befährst dich in absoluter Leere. Das einzige, was dich interessiert, sind die Dinge, die unter Umständen aus dieser Leere hervorkommen können. Verstehst du?“

Tiff sah ihn an. Er hatte eine spöttische Bemerkung auf der Zunge, aber er behielt sie für sich, als er Georges müdes Gesicht sah. Gehorsam schloß er die Augen. Er drängte seine Gedanken beiseite und erlaubte der Neugierde, die Georges Einleitung in ihm erregt hatte, sein Bewußtsein zu durchfluten. Es war ruhig und kühl ringsum. Je länger er vor sich hin in die Finsternis horchte, desto rascher schwand das Empfinden, er befände sich auf dem letzten, verzweifelten Treck einer Handvoll Siedler, die auf einer feindlichen Welt dem Untergang entrinnen wollten. Er vergaß die Gegenwart. Es gab nichts im Universum außer ihm und der Dunkelheit.

Plötzlich hörte er eine Stimme.

„Wer bist du?“

Er war überrascht. Es wurde ihm klar, daß er die Stimme nicht wirklich gehört hatte. Er hatte die Frage empfunden. Sie war plötzlich in seinem Verstand aufgetaucht.

„Ich bin Julian Tifflor“, antwortete er laut, „ein Mann von TERRA.“

„Der Name bedeutet uns nichts“, sagte die Stimme in seinem Gehirn. „Aber du bist von TERRA und wirst George beistehen, nicht wahr?“

„George und den andern, die sich in Gefahr befin-

den“, bestätigte Tiff. Immer noch blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Antwort laut auszusprechen. Er wußte, daß er sich mit einem Telepathen unterhielt.

Aber die wirksamste Art, Gedanken zu formen, war immer noch die, einen Satz zu artikulieren.

„Auch uns?“ hieß die Gegenfrage.

„Auch euch“, antwortete Tiff.

Dann öffnete er die Augen und sah auf. George schien auf diese Reaktion gewartet zu haben. Offen erwiderte er Tiffs Blick.

„Die beiden Kinder, nicht wahr?“ fragte Tiff.

George nickte.

„Ja. Am Tag nach deiner Abreise bekam ich zum erstenmal Kontakt mit ihnen. Sie redeten mich an. Es ist eine ziemlich merkwürdige Angelegenheit. Nachdem ich mich zum erstenmal mit ihnen verständigt hatte, trennte ich sie voneinander, und danach blieb alles stumm. Es sieht so aus, als entwickelten sich ihre parapsychologischen Fähigkeiten nur dann, wenn sie beisammen sind.“

Tiff dachte darüber nach. Die beiden Kinder waren das Produkt angewandter Mikrolenkung. Pindarron hatte nichts weiter vorgehabt, als lebensfähige Mißgeburen zu erzeugen - sozusagen eine ständige Warnung für die Siedler, daß Rockabye Bend gefährlicher Boden sei.

Die Beeinflussung der Mütter hatte jedoch Nebenwirkungen hervorgebracht, von denen Pindarron nichts ahnte. Die Kinder waren mit dem Erinnerungsgehalt und dem Denkvermögen eines Erwachsenen ausgestattet, das konnte sicherlich nicht in Pindarrons Interesse gelegen haben. Außerdem besaßen sie, wenn sie ihre Kräfte vereinten, starke parapsychologische Fähigkeiten - und Tiff war sicher, daß Pindarron das gesamte Experiment lieber aufgegeben hätte, wäre ihm klargewesen, daß es ein solches Ergebnis hervorbringen würde.

„Telepathie ist nicht alles, was sie beherrschen“, sagte

George.

Er sah starr vor sich hin. Tiff beobachtete ihn. Er sah, wie der Tisch sich plötzlich vom Boden hob und ein paar Sekunden lang ruhig in der Luft schwebte. George hielt Beine und Arme vorsichtig zur Seite. Tiff sollte sehen, daß er mit dem Phänomen nichts zu tun hatte. Der Tisch sank wieder herab.

Tiff erinnerte sich plötzlich an den Tag, als er Georges Kinderstation besuchte. Er hatte sich die beiden Neugeburten angesehen - und beim Verlassen des Raumes hatte ihn etwas mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die Wand geschleudert. Er hatte sich damals den Kopf darüber zerbrochen, wie die Aras das bewerkstelligt haben könnten. In Wirklichkeit waren es gar nicht die Aras gewesen. Die beiden Kinder hatten ihm einen Streich gespielt. Telekinese war eine ihrer Begabungen.

„Wir mögen ihn, George“, sagte es plötzlich in seinem Gehirn. „Er will uns beistehen.“

„Wissen sie über die Lage Bescheid?“ fragte Tiff den Arzt.

George nickte.

„Sie sind von brennender Neugierde erfüllt. Sie haben nichts als ihre Fähigkeit der außersinnlichen Wahrnehmung, um mit der Welt in Kontakt zu treten. Sie wollen wissen, was vor sich geht, wie wir die Dinge sehen und der Himmel weiß was noch alles.“

Tiff hatte eine weitere Frage auf der Zunge, da kloppte es gegen die Tür. George sprang auf. Bevor er die Tür öffnete, schrie er aus voller Lunge:

„Ist draußen zu?“

„Ja“, drang die Antwort schwach herein.

George öffnete. Milton Klenke stolperte in den halbdunklen Raum.

„Pip schickt mich“, stieß er hervor. „Im Süden sind ein paar fremde Fahrzeuge aufgetaucht. Zwei Flugkörper haben den Treck vor ein paar Sekunden überflogen. Es sieht so aus, als wären die Fremden im An-

marsch.“

George warf Tiff einen fragenden Blick zu. Tiff jedoch hatte die Augen geschlossen und dachte nach. Die Aras kamen nicht nur aus Neugierde. Sie hatten andere Möglichkeiten, zu erfahren, was sie wissen wollten. Also kamen sie, um anzugreifen. Es entsprach nicht im geringsten ihrer Art, selbst einen vergleichsweise wehrlosen Gegner in offenem Kampf zu überrollen. So hatten sie zum Beispiel lieber Hunderttausende von Solar für die Giftgasanlage ausgegeben als Eighteen Holes mit der Waffe in der Hand anzugehen.

Es gab nur eine Erklärung. Etwas, wovon Tiff nichts wußte, mußte in der Zwischenzeit geschehen sein.

Vielleicht schickten sich terranische Schiffe an, auf TROJA zu landen. Vielleicht hatte Pindarron per Hyperkom eine Frage gestellt bekommen, die er nicht beantworten konnte, so daß der Verdacht der Regierung in Terrania geweckt war.

Tiff wußte nicht, was es war. Er wußte nur eines: Die Aras griffen an. Und bei den Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, konnte es am Ausgang des Kampfes nicht den geringsten Zweifel geben.

Es sei denn...!

Tiff öffnete die Augen und sah George an.

„Übernimm die Leitung der Kolonne“, bat er ihn. „Laß mich hier mit den beiden Kindern allein. Beobachte die Aras scharf. Wenn du den Eindruck hast, daß sie mit dem Angriff nicht zögern, dreh um und versuch, den Treck von Eighteen Holes zu erreichen. Vereint sind wir stärker. Und noch etwas: Wenn wir keine Aussicht mehr haben, Rockabye Bend zu erreichen, dann laß die Wagen möglichst auf offenem Gelände anhalten. Um so schwerer fällt es den Aras, uns mit Giftgas einzunebeln.“

George nickte hastig.

„Wird gemacht“, stieß er hervor.

Ein paar Sekunden später war Tiff mit den beiden seltsamen Geschöpfen allein. Er spürte fremde Gedan-

ken in seinem Gehirn. Sie sagten:

„Die Gefahr ist groß, nicht wahr? Wir werden helfen, wenn du uns sagst, was wir tun sollen.“

- Tiff atmete auf. Allein die Bereitschaft war schon ungeheuer viel wert.

„Paßt auf“, begann Tiff, „wir wollen uns zunächst über die Lage klarwerden. Der Angriff wird aus zwei Dimensionen erfolgen ...“

Es war offenbar, daß die Aras nicht die Absicht hatten, auch nur eine einzige Sekunde zu verlieren. George befahl die Umkehr. Mit Höchstgeschwindigkeit holperten die Fahrzeuge über die Buschebene zurück in Richtung Eighteen Holes. Die Staubwolke, die sie hinter sich aufwirbelten, mußte Hiners Leute schon aus mehreren Kilometern Entfernung darauf aufmerksam

machen, daß etwas Besonderes im Gange war.

Ein zweitesmal überflogen zwei merkwürdig geformte Flugmaschinen die Kolonne. In nicht mehr als fünfzig Metern Höhe schossen sie mit atemberaubender Geschwindigkeit quer über die Wagen hinweg. George duckte sich unwillkürlich, aber die Maschinen verschwanden hinter dem Horizont, ohne dem Treck Schaden zugefügt zu haben.

Pip hatte Georges Bewegung beobachtet.

„Keine Angst, sie werden keine Bomben werfen“, schrie er ihm zu. „Wenigstens keine Sprengbomben.“

Milton Klenke, schmalschlütrig und eingeschüchtert, saß zwischen den beiden Männern auf dem Fahrersitz.

„Woher weißt du das?“ schrie George über seinen Kopf hinweg.

„Sie können es sich nicht leisten, Spuren des Angriffs zu hinterlassen“, antwortete Pip mit voller Lautstärke. „Alles muß so aussehen, als wären wir natürlichen Kräften zum Opfer gefallen, sonst untersucht die terranische Regierung den Fall mit aller Sorgfalt, und dann ist Pindarron geliefert.“

George nickte befriedigt.

Im Westen tauchte jetzt eine langgestreckte Staub-

fahne auf. Das mußten die Wagen aus Eighteen Holes sein. George sah nach Süden. Der Gegner rückte jetzt mit einer ganzen Kette von Fahrzeugen an, die gegen das Graugrün des Buschlands eine glitzernde Linie bildeten. Pip stieß plötzlich einen schrillen Schrei aus. George fuhr herum und sah seinen Arm nach Norden zeigen. George schaute dorthin und sah eine zweite Kette von feindlichen Fahrzeugen. Eisiger Schreck durchzuckte ihn. Sie waren umzingelt. Es blieb ihnen gerade noch Zeit, sich mit der Kolonne aus Eighteen Holes zusammenzuschließen und eine Art Wagenburg zu bilden.

Tatsächlich kam es genauso, wie George sich ausgemalt hatte. Das vorderste Fahrzeug im Eighteen-Holes-Treck war Hiners Wagen. Hinner stand aufrecht hinter dem Steuer. Als George neben ihm hielt, schrie er:

„Was ist da los? Was sind das für Fahrzeuge auf beiden Seiten?“

„Angriff!“ schrie George ihm zu. „Laß die Wagen im Kreis auffahren! Die Frauen sollen sich verstecken, die Männer ihre Waffen zur Hand nehmen. Beeilt euch, wir haben nicht mehr viel Zeit!“

In aller Eile wurde das Manöver durchgeführt. Der Anblick der feindlichen Fahrzeuge ließ bei niemand einen Zweifel, daß der kritische Augenblick bevorstand. Und in dieser Sekunde bewiesen die Siedler, daß sie Terraner waren. Vor Minuten noch auf relativ friedlicher Fahrt, sahen sie sich plötzlich der tödlichen Bedrohung gegenüber. Sie wußten alle, daß sie so gut wie keine Chance hatten, dazu hatten Tiff und Pip zu deutlich geschildert, um was für einen Gegner es sich hier handelte. Aber geschwind, zielbewußt und schweigend taten sie, was getan werden mußte. Die Wagen fuhren zu einem weiten Kreis auf. George hatte, Tiffs Anweisungen folgend, eine Strecke freien Graslandes ausgesucht. Wenige Minuten, nachdem die beiden Kolonnen aufeinandergetroffen waren, bildeten die Fahrzeuge

einen kreisförmigen Wall von etwa zweihundert Metern Durchmesser.

George nahm sein Gewehr zur Hand und wartete. Zum erstenmal nahm er mit Bewußtsein wahr, wie mörderisch heiß die Sonne schien. Er nahm das Magazin aus der Waffe und überprüfte die Patronen, dann schob er das kastenartige Behältnis wieder in die Kammer unter dem Lauf zurück.

Bleierne Projektile gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner, der mit den modernsten Mitteln der biologischen Kriegsführung ausgerüstet war!

George wischte sich den Schweiß von der Stirn. Verstohlen warf er einen Blick auf die Tür des Klimakästen, in dem die beiden Kinder aufbewahrt wurden.

Wenn wenigstens Tiff zu einem Ergebnis käme!

Eine Viertelstunde später begann der Angriff. Von allen Seiten her waren die feindlichen Fahrzeuge bis auf einen Abstand von etwa achthundert Metern herangerückt. Achthundert Meter waren mehr, als selbst ein geübter Schütze mit einem MG-Karabiner gezielt schießen konnte. Der Kreis war nun geschlossen. Die Wagen des Gegners hielten an. Im Innern des Fahrzeugwalls herrschte atemloses Schweigen. George und Pip lagen dicht nebeneinander hinter den Rädern eines Pritschenwagens. Georges Fahrzeug mit dem Klimakästen war innerhalb des Walles abgestellt worden. George wollte die Kinder keinerlei Gefahr aussetzen.

Drüben, am nördlichen Rand der Umschließung, leuchtete ein fahles Licht auf. Verwundert beobachtete es George.

„Mach die Augen zu!“ rief Pip.

George gehorchte. Im selben Augenblick traf ihn der heimtückische, schmerzende Schlag. Er schien von innen heraus zu kommen. George kam es vor, als wäre mitten in seinem Leib eine Bombe explodiert. Er schrie auf und rollte sich zur Seite. Der Schmerz hielt ihn eine Weile gefangen, und er war so furchtbar, daß er George fast den Verstand raubte. Als der Krampf sich schließ-

lich löste, hörte der Arzt das Schreien ringsum. Männer und Frauen wälzten sich auf dem Boden, mit den Armen wild um sich schlagend und von teuflischem Schmerz bis an den Rand des Wahnsinns getrieben.

Nur Pip saß noch aufrecht. Er preßte sich mit dem Rücken gegen das Rad des Pritschenwagens und hielt die Augen geschlossen. George kroch auf ihn zu.

„Was ist das?“ preßte er zwischen den Zähnen hindurch.

„Eine Art Lähmstrahlung“, antwortete Pip. An seiner Stimme war zu erkennen, daß der Schmerz ihn genauso gepackt hatte wie alle ändern. „Wirkt auf das gesamte Nervensystem. Der einzige Schutz ist...“, er keuchte vor Anstrengung, „... an etwas anderes denken.“

George warf unter dem Wagen hindurch einen Blick auf den Kreis der Belagerer. Das fahle Licht war erloschen. Der Schmerz verebbte raech. Die Leute kamen wieder zu sich und kehrten auf ihre Posten zurück.

Wie oft würden sie das aushalten können, fragte sich George.

Ein schrilles, winselndes Pfeifen ließ ihn auffahren. Zwei finstere Schatten schossen über die Wagenburg hinweg. George hörte ein dumpfes, plumpsendes Geräusch. Im nächsten Augenblick stieß mitten aus dem Gras grünlicher Qualm auf. Das Pfeifen verstummte, als die beiden Flugmaschinen sich entfernten.

Pip sprang auf.

„Haltet die Luft an, alle!“ schrie er mit seiner hohen durchdringenden Stimme.

Dann rannte er auf den Ursprung des Qualms zu. George sah, wie Pip etwas vom Boden aufnahm. Mit weit zurückgebeugtem Kopf, die Augen krampfhaft geschlossen, lief er auf den Kreis der Fahrzeuge zu. Er hielt nicht eher an, als bis er krachend gegen ein Schutzbretter prallte. Der dürrer, lange Körper straffte sich, und von unwiderstehlicher Kraft getrieben, flog der Giftgasbehälter weit hinaus auf die Ebene. Der

Wind stand günstig. Er war schwach, aber unaufhaltlich trieb er den giftigen Qualm auf die Fahrzeuge des Gegners zu.

Pip taumelte. Seine Brust hob und senkte sich zukkend, als könnte sie nicht genug Luft auf einmal bekommen. Aber um Pip herum waren immer noch die Spuren des Qualms, die die Bombe hinterlassen hatte. George sprang auf und lief auf den Scout zu, um ihn zu stützen.

Er war noch zwei oder drei Schritte von ihm entfernt, da brach Pip zusammen.

Jetzt, dachte George, ist alles aus.

Bilder erschienen in der Finsternis, groteske Bilder von Dingen, die Tiff nicht kannte.

„Sieht es so aus?“ fragte eine vorsichtige Stimme in seinem Gehirn.

Tiff schüttelte den Kopf. Das Bild verschwand. Ein neues trat an seine Stelle. Das abgebildete Ding sah wie ein Ei aus. Aus der Hülle wuchsen Flossen in völlig unsymmetrischer, sinnloser Verteilung. Über dem Ding sah Tiff ein paar Wolken, die rasch vorbeihuschten.

Nein, so sahen die Flugmaschinen der Aras nicht aus.

Tiff dachte das, und im nächsten Augenblick bekam er ein drittes Bild zu sehen. Es war erstaunlich, wie gut die beiden Kinder in seinem Verstand lesen konnten. Von Mal zu Mal wuchs ihre Einsicht in die Dinge, die draußen vorgingen. Er selbst hatte fast nichts zu tun. Er brauchte nur dazusitzen und an die Dinge zu denken, über die sie etwas lernen wollten. Sie versuchten, das Ziel nach der Einkreisungsmethode zu erreichen. Jetzt wollten sie wissen, wie die Flugzeuge der Aras aussahen. Zuerst hatten sie ein Bild produziert, das ei-

nem abstrakten Gemälde glich und ebenso gut ein Haus wie einen Berg darstellen mochte. Tiff hatte das Bild abgelehnt, und ein neues war entstanden. Das neue ließ schon weitaus weniger Fehlschlüsse zu, aber es war immer noch viel zu schlecht. Tiff wies es zurück. Ein drittes Bild erschien - und so weiter, bis die Kinder

schließlich genau wußten, wie eine gegnerische Flugmaschine aussah.

Tiff hatte keine Ahnung, was draußen vorging. Er hatte jedoch die schwache, durch die Doppelwände gedämpfte Einwirkung des Schockstrahlers zu spüren bekommen, und er hatte die Erschütterung bemerkt, als die Giftgasbombe aufprallte. Die Dinge konnten draußen nicht zum besten stehen. Tiffs Unruhe wuchs, und sie teilte sich den beiden Kindern mit.

„Wir sind jetzt sicher, daß wir helfen können“, hörte Tiff plötzlich. „Es ist am besten, wenn du hinausgehst und beobachtest, ob wir das Richtige tun.“

Tiff sprang auf. Ein Gefühl unendlicher Erleichterung befiehl ihn - nur, um Sekunden später nagendem Zweifel zu weichen.

„Könnt ihr das wirklich?“ fragte er.

Die Antwort war klar und deutlich.

„Viele Dinge kannten wir schon. George hat sich oft mit uns unterhalten. Wir wissen, wie das Land aussieht. Wir kennen auch die Bodenfahrzeuge der Feinde. Sie sind leicht zu verstehen. Nur ihre Flugmaschinen waren uns neu. Du hast uns geholfen, sie zu verstehen. Geh jetzt, und beobachte!“

Hilflos stand Tiff der unheimlichen Macht eines mutierten Geistes gegenüber. Es gab nichts mehr, was er tun konnte. Er brauchte nur noch zu gehorchen und zu warten.

Er öffnete die innere Schleusentür und schritt hinaus. Sorgfältig vergewisserte er sich, daß sie wieder fest verschlossen war, bevor er den äußeren Ausgang entriegelte. Er stieg hinaus und kletterte auf den Fahrersitz des Tiefladers. Dabei sah er sich um. Hinter den Rädern der Fahrzeuge kauerten die Männer, ihre Gewehre in der Hand. Ein paar Meter weit hinter den Männern hockten die Frauen. Zur linken Hand hatte sich eine kleine Gruppe gebildet, die um einen Bewußtlosen herumstand. Tiff konnte nicht sehen, wer es war.

Er sprang vom Wagen hinunter, um hinüberzugehen

und nachzusehen.

Aber noch im Sprung sah er das weißliche, fahle Licht drüben bei den Wagen der Aras aufleuchten. Der Schock des Treffers erwischte ihn, noch bevor er den Boden erreichte. Er schrie auf, als stechender Schmerz wie mit glühenden Nadeln durch seinen Körper drang. Er fiel flach auf den Boden, weil er nicht einmal die Beine mehr anziehen konnte. Dröhnend schlug der Schädel gegen etwas Hartes. Tiff verlor drei Viertel seines Bewußtseins, aber selbst der winzige Rest war noch genug, um den tobenden Schmerz wahrzunehmen, den die Schockstrahlung erzeugte.

Tiff wußte, daß er verloren war, wenn er sich nicht so rasch wie möglich in Deckung brachte. Er biß die Zähne zusammen und fing an zu rollen, rechte Schulter, linke Schulter, er verlor den Überblick über die Dinge, die sich um ihn herum ereigneten. Er wußte nur, daß er in Bewegung bleiben mußte. Er hörte wunderliche Geräusche, Schreien, Heulen, Pfeifen, Summen und dumpfes Pochen. Es bedeutete ihm nichts. Er rollte weiter, und jede Bewegung der Muskeln erzeugte zusätzlichen Schmerz, so daß er immer rascher in die Nacht der Bewußtlosigkeit hinübergliitt.

Plötzlich jedoch war er hellwach. Stechender Gestank drang ihm in die Nase. Der Schmerz, der den Leib durchwühlte, hatte nachgelassen. Benommen richtete Tiff sich auf. Aus dem Gras in der Mitte des Rings stiegen vier Qualmfahnen, dick, träge und von häßlicher grüner Farbe. Tiff wollte aufspringen, aber der Beschuß durch den Lähmstrahler hatte keine Kraft in seinem Körper zurückgelassen. Hilflos sah er zu, wie der Qualm vom Boden aufstieg und sich langsam über das Innere der Wagenburg verteilte.

Die Männer und Frauen waren bewußtlos oder doch wenigstens so geschwächt, daß sie keinen Finger mehr rühren konnten. Überall ringsum lagen die dunklen Gestalten im Gras, die meisten von ihnen reglos. Der grüne Qualm zog über sie hinweg und deckte sie zu.

Tiff schrie vor Wut. Der Zorn verlieh ihm neue Kräfte. Er richtete sich auf. Taumelnd bewegte er sich auf die Reihe der schlaffen Körper zu. Mit angehaltenem Atem beugte er sich unter die Qualmdecke, bekam zwei

Füße zu fassen und zerrte sie hinter sich her. Er schlepppte die Bewußtlosen bis zu den Wagen, dann ließ er sie fallen und kehrte um, um den nächsten beiden zu helfen.

Er sah die Qualmwolke vorrücken, und plötzlich wurde ihm klar, daß er in Wirklichkeit gar niemand half. Der Wind war so gut wie gestorben, und der Qualm des Giftgases bewegte sich nur langsam. Aber irgendwann in der nächsten Viertelstunde würde er die Reihe der Wagen erreichen, und das einzige, was Tiff dann bewerkstelligt hatte, war, daß die Leute, denen er hatte helfen wollen, ein wenig später dem Einfluß des Gases unterlagen.

Er ließ sich fallen. Es hatte keinen Zweck mehr, sich Mühe zu geben. Niemand konnte mehr Hilfe bringen. Wenn er sich ruhig verhielt und die vergiftete Luft einatmete, dann war das Ganze in ein paar Augenblicken vorüber.

Julian Tifflor gab auf. Ja, er rückte sogar noch ein paar Meter dichter an den Ursprungsort des Qualms heran, damit es nicht so lange dauerte, bis er von seinem Zorn und seinen Schmerzen erlöst wurde.

Er hatte sich gerade zur Ruhe gesetzt und den Mund weit geöffnet, um dem grünlichen Qualm so offenen Zutritt wie möglich zu gestatten, da rührte sich etwas vor ihm im Gras. Aus der dichten Qualmdecke stieg ein dünner Faden Giftgas, schoß in die Höhe und überquerte in geschwungener Flugbahn die Reihe der Wagen. Fassungslos starre Tiff der Erscheinung hinterdrein. Ein zweiter Streifen grünen Gases stieg vom Boden auf und verließ die Wagenburg auf die gleiche Weise wie der erste, dann folgte noch einer, und schließlich ein vierter.

Ein heftiger Wind sprang plötzlich auf. Heulend hob

er die Qualmdecke in die Höhe. In Fetzen zerrissen, hilflos vor der Gewalt des Sturms, trieb sie über die Fahrzeuge hinweg und verschwand.

Im Nu war das Innere der Wagenburg frei von Gas. Tiff fand sein inneres Gleichgewicht wieder und stand auf.

Die Kinder! Er hatte die beiden Kinder vergessen!

Auf einmal überstürzten sich die Dinge. Tiff hörte hohes, schrilles Winseln und schaute auf. Über den Pritschen der Wagen sah er zwei Flugmaschinen der Aras heranbrausen. Er duckte sich und erwartete den Abwurf der nächsten Bombenserie. Aber bevor die Maschinen die Reihe der Wagen noch erreichten, packte sie eine unsichtbare Faust und riß sie in die Höhe. Hilflos, wie wild um die eigene Längsachse rotierend, schossen sie senkrecht in die Höhe. Tiffs Blick folgte ihnen, bis sie nur noch winzige, schimmernde Punkte waren.

Er sah, wie aus den kleinen Punkten große, grelle Funken wurden. Sekundenlang standen zwei bläulich-weiße Leuchtkugeln über dem sonnenbeschienenen Land. Dann waren die beiden Ara-Flugzeuge verschwunden.

Eine schrille Stimme schrie plötzlich:

„Feuer! Der Busch brennt!“

Es war Pip. Irgendwie war er aus der Nacht tiefer Bewußtlosigkeit erwacht, stand gegen die Pritsche eines Wagens gelehnt und wedelte mit den Armen. Tiff lief auf ihn zu. Draußen, in der Weite der Grasebene, war eine Linie rötlichen Feuers aufgesprungen. Der Wind, der so plötzlich entstanden war, trug die Glut vor sich her auf die Reihe der Belagerer zu. Taumelnd und stolpernd wandte Tiff sich ab, rannte quer durch die Mitte des Kreises und starnte über eines der Fahrzeuge hinweg nach Süden. Auch dort stand eine solide Wand knisternden, krachenden Feuers und wurde von dem rasch wachsenden Sturm auf den Ring der Aras zugetrieben.

Tiff fing an zu lachen. Es war das Empfinden der maßlosen Erleichterung nach den Minuten des Terrors, das diese Reaktion hervorrief. Er sah, wie der Wind das Feuer zu immer höheren Wogen entfachte, er hörte das Brausen der Flammen, die so schnell nach allen Seiten davонrasten, daß die Aras ihnen unmöglich mehr entgehen konnten.

Einer nach dem ändern kamen die Bewußtlosen wieder zu sich. Sie erhoben sich und starren schweigend in die lodernende, brausende Feuerwand, die sich nach Norden, Süden, Osten und Westen mit unheimlicher

Geschwindigkeit entfernte, als gäbe es im Innern der Wagenburg etwas, was den Brand mit unheimlicher Kraft von sich trieb.

Pip stand immer noch dort, wo Tiff zuerst auf ihn aufmerksam geworden war. Reglos lehnte er gegen die Wagenpritsche, hatte das Kinn auf die beiden Hände gestützt und starrte dem Feuer nach, das trotz des hellen Sonnenlichts sein schmales Gesicht mit zuckendem Rot beschien.

Tiff stellte sich neben ihn. Pip bewegte sich immer noch nicht. Nur ein einziges Mal trat er von einem Fuß auf den ändern, als wären ihm die Füße eingeschlafen. Das war, als das Feuer die Reihe der feindlichen Fahrzeuge wieder freigab. Eine gezackte, schwarze Linie von bizarre Form, ragten sie vor der leuchtenden Wand des Brandes auf. Nichts rührte sich mehr dort drüber.

Die Kinder haben recht gehabt, dachte Tiff. Sie hätten gleich zurückschlagen können. Um das Feuer und den Sturm zu entfachen, brauchten sie keine weiteren Kenntnisse. Aber sie wußten, daß uns das nichts nützen würde, solange die beiden Flugzeuge noch am Himmel waren.

Plötzlich erstarb der Wind. Das Orgeln und Pfeifen, das bislang über die Wagen hinweggefegt war, verklang. Drüben schoß die Wand des Feuers ein letztes Mal kraftvoll in die Höhe, dann fing sie an, in sich zu-

sammenzusinken. Der trockene Busch würde ihr noch stundenlang Nahrung geben, aber ohne die belebende Wirkung des Sturms stellte der Brand keine Gefahr mehr dar.

Das Innere der Wagenburg war jetzt voller Aufruhr. Die Siedler hatten die Bewußtlosigkeit überwunden und sahen, daß die Gefahr vorüber war. Auf dem kurzen Weg bis zu Georges Wagen mit dem Klimakasten darauf wurden Tiff wenigstens fünfzig hastige Fragen gestellt. Er beantwortete keine von ihnen. Plötzlich fühlte er sich ganz erbärmlich müde.

Er stieg auf den Wagen hinauf und schleuste sich in den Kasten ein. Es war völlig still in dem halbdunklen Innenraum. Tiff stand eine Weile ruhig da und ließ den Augen Zeit, sich an das Dämmerlicht zu gewöhnen. Langsam wuchsen die Umrisse der beiden Liegen aus der Dunkelheit. Auf jeder lag ein kleiner, regloser Körper.

Tiff war zu müde, als daß er den Schock noch empfunden hätte, den der Anblick der beiden Kinder in ihm auslöste. Er trat auf die Liegen zu und betastete die hilflosen Gestalten - das Kind, das keinen Kopf hatte, und das Wesen mit dem dichten Pelz. Der Pelz stach jetzt nicht mehr, wie er es sonst getan hatte, und aus Kalos kleinem Jungen war alle strampelnde Lebendigkeit entwichen.

Die beiden Kinder waren tot. Die vereinte Anstrengung, der Sache der Siedler mit ihren übernatürlichen Kräften zum Sieg zu verhelfen, hatte ihr Leben gekostet.

## SCHLUSS

Noch an diesem Abend landeten die terranischen Kreuzer. Raoul Derringer hatte von dem vorgeschriebenen Beobachtungsposten aus schwache Streufelder angemessen, die nur von starken, hybriden Energieverbrauchern herrühren konnten. Die Geräte waren, das bewies die Ortung, auf TROJA stationiert, und die Siedler, das war Derringer bekannt, besaßen keine Geräte dieser Art. Der Schluß, daß sich außer den Kolonisten auf TROJA noch ein mit modernsten Mitteln ausgerüsteter Unbekannter niedergelassen hätte, lag auf der Hand.

Die Siedler waren mittlerweile nach Rockabye Bend zurückgekehrt. Noch vor Sonnenuntergang hatten sie die Straße von den widerlichen Stengeln der Würgemäuler befreit und begonnen, die Trümmer der von nächtlichen Explosionen zerrissenen Häuser aufzuräumen.

Der Krieg war vorüber. Fünftausend Aras, eine wohl ausgerüstete, bis an die Zähne bewaffnete Division hatte der ältesten Waffe des Menschen nicht standhalten können: dem Feuer.

Raoul Derringer landete seine Schiffe auf der Ebene jenseits des Flusses. Er selbst kam mit einigen Offizieren herüber. Die Siedler, die die Landung beobachtet hatten, erwarteten ihn und begrüßten ihn mit dem

Überschwang der Verlorenen, die endlich die Verbindung zur Heimat wiedergefunden hatten. Raoul hatte eine lange Unterredung mit Tiff. Er gab sich keine Mühe, seine Enttäuschung darüber zu verbergen, daß er zu spät gekommen war. Tiff tröstete ihn und machte ihm klar, daß es für ihn und seine Männer auf TROJA noch eine Menge Arbeit gäbe. Die Oberfläche des Planeten mußte nach überlebenden Aras abgesucht, der Stützpunkt des Gegners erforscht werden. Kalo und Pebbe waren zu befreien. Es galt, Geräte und Aufzeichnungen

des Stützpunktes zu sammeln und nach TERRA zu bringen.

Derringer ging sofort ans Werk. Er schickte ein Kommando von zwanzig Leuten in den giftgasverseuchten Kessel von Eighteen Holes und ließ sie durch den geheimen Stollen in den Stützpunkt eindringen. Kurz vor Mitternacht fanden die Leute Kalo und Pebbe und brachten sie in einem ihrer Fahrzeuge nach Rockabye Bend. Bei einer kurzen Befragung sagten die beiden aus, sie hätten seit Stunden keinen Ara mehr zu sehen oder zu hören bekommen. Das wies darauf hin, daß an dem Angriff auf die Wagenkolonne tatsächlich alle Gegner teilgenommen hatten und, bis auf wenige Ausnahmen, umgekommen waren.

Kalo und Pebbe machten einen niedergeschlagenen, sonst aber gesunden Eindruck. Nach der Befragung nahm Tiff sie beiseite und sprach mit ihnen über das, was ihre beiden Kinder getan hatten und wie sie gestorben waren. Ihr Erstaunen schien größer als ihr Schmerz. Tiff nahm es ihnen nicht übel. Für sie waren die Kinder stets Fremde gewesen» Ihr Tod ging ihnen kaum mehr zu Herzen als der Tod eines Haustiers. Aber die Heldentat, die die beiden fremden Wesen noch kurz vor ihrem Tod verrichtet hatten, erfüllte sie mit Stolz.

Nachdem Pebbe gegangen war, hielt Tiff Kalo noch für einen Augenblick zurück.

„Du weißt über Sari Bescheid?“ fragte er.

Kalo nickte und wich seinem Blick aus.

„Dann weißt du, was für ein Narr du gewesen bist. Ich hab' den Mund gehalten und niemand von deinem unsinnigen Abenteuer erzählt. Der Weg liegt also offen vor dir.“

Ein kleines Lächeln schlich sich auf Kalos Gesicht. Er sah Tiff an und streckte ihm die Hand hin. Tiff ergriff sie und drückte fest zu. Kalo ging hinaus.

Vier Tage später war das Schiff, mit dem Tiff zur Erde zurückkehren sollte, startbereit. Tiff verabschiedete

sich von den Siedlern, die seine Rolle mittlerweile kannten, und versprach, TROJA bei Gelegenheit zu besuchen.

Als die TORONTO in den Weltraum hinausstieß und der grüne Planet rasch zu einer leuchtenden Kugel zusammenschrumpfte, zog Tiff das Papier aus der Tasche, das Derringers Leute am Tag zuvor in einer der Wohnkabinen des Ara-Stützpunkts gefunden hatten. Es war in der Mitte geknickt und trug auf der Außenseite die Aufschrift: „An Tiff“. Innen stand:

„Du hattest recht, Tiff. Es war alles mein Fehler, nicht der der anderen. Ich verlasse diesen Stützpunkt jetzt und gehe hinaus in die Wildnis. Ich möchte nicht vor ein irdisches Gericht gestellt und bestraft werden. Ich nehme mir von den Aras ein paar Geräte, die ich brauchen kann, und ein Fahrzeug. Vielleicht finde ich irgendwo auf dieser weiten, leeren Welt einen Platz, an dem ich in Frieden leben kann. Und ein Leben in der Einsiedlerei ist Strafe genug für das, was ich getan habe, nicht wahr? Leb wohl.

Sari“

Tiff schob den Zettel wieder in die Tasche und lächelte. Es wäre nicht Sari gewesen, wenn sie nicht darauf hingewiesen hätte, daß sie mit ihrem Entschluß, Einsiedler zu werden, doch eigentlich ein gutes Werk tätigte.

Die TORONTO raste weiter durch die Schwärze des Raums, und in jeder Sekunde wuchs ihre Geschwindigkeit um ein paar Kilometer pro Sekunde. Vierzig Minuten nach dem Start gab der Kommandostand Transitionswarnung.

Noch ein paar Stunden bis zur Erde, dachte Tiff müde.

## ENDE

*Bitte beachten Sie die Vorschau auf der nächsten Seite.*

Als PERRY-RHODAN-Taschenbuch Nr. 14 erscheint:

# Die Nacht des violetten Mondes

## von Hans Kneifel

*„Plötzlich riß die Schwärze der Nacht auseinander. Ein violetter Schein erfüllte den Horizont ringsum und den gesamten Himmel. Ein Brüllen ging über die Stadt hinweg. Mitten über Madira City, über dem Gebäude des Rechenzentrums, stand der violette Mond.“*

Die ständigen Kriege, die das Solare Imperium Perry Rhodans um sein Bestehen führen mußte, kosteten nicht nur Opfer an Menschen und Material; sie bewirkten auch, daß ganze Welten, die vor Jahrhunderten von Menschen besiedelt wurden sind, völlig in Vergessenheit gerieten.

Diese Welten wieder für Terra und das Imperium zu gewinnen — das ist die selbstgewählte Aufgabe der Männer des violetten Mondes.

**In Kürze überall im Zeitschriftenhandel und im Bahnhofsbuchhandel erhältlich.**